

LBIJER 277
Porges Moses Collection
folder 1

--	--

LBIJER 277
PORGES Moses Collection
folder 1

--	--

Porgo מוזס (משה) פורגס
(1781 - 1870)

התיק מכיל 18 ע' מודפסים במכונת כתיבה

1 ע' ערך ביוגרפי

הקטע הביוגרפי הקצר, מתוך "ביוגרפיה יהודית לאומית" של ווינינגר (S. Wininger) מביא פרטים על חייו של מוזס פורגס ושל אחיו, ליאופולד, בעיקר מתחום עיסוקם הכלכלי. מחנות קטנה לבדים פיתחו האחים בפראג בית חרושת קטן, שהעסיק 200 עובדים, ואחריו בית חרושת שני, בסמיכות, ובו 400 עובדים. לאחר ביקור הקיסר פרדיננד בשנת 1841 הועלו שני האחים למעמד האצולה וזכו לתואר "אצילים לבית פורטהיים". בביקורו של הקיסר פרנץ יוזף ב-1866 הוענק להם אות המיסדר שעל שמו. האחים הצטיינו גם בפועלם ההומניטרי - הציבורי.

סיפורו של מוזס פורגס דן בתקופת נעוריו, עד שנת 1800. אביו, גבריאל, היה בעל ידע יהודי רב, אך מצוי גם במדעים הכלליים. הוא עסק בלימוד ובהוצאות. האט ניהלה את החנות המשפחתית. מוזס עזב את בית הספר היהודי-גרמני בגיל מוקדם, והמשיך לרכוש ידע בכוחות עצמו על ידי קריאת ספרים. בהגיעו לגיל 14 היפנה אותו אביו, שהיה מאוהדי יעקב פרנק, אל מורה "מקובל". באמצעותו נודע לו על הופעתו של פרנק ועל חבורתו, אשר עברו לאחר התנצרותם לעיר אופנבאך בקרבת פרנקפורט. מוזס נתפס בשאיפה עזה, להגיע לשם, כדי להכיר את תורתם.

בגיל 17 עבר בחשאי את הגבול לגרמניה. בדרך של תלאות רבות הלך, בעיקר ברגל, עד שהגיע לאופנבאך. ב"מחנה המאמינים" התקבל לראיון אצל ה"גבירה", בתו של פרנק, והגיש לה את כל כספו כתרומה. לפי הוראתה קיבל מדים וצורך לצוות המשרתים שלה ושל שני אחיה. אחריו הגיעו לאופנבאך צעירים נוספים, ביניהם גם אחיו, יהודה. כולם נצטוו להחליף את שמותיהם היהודיים בשמות גרמניים. לבסוף בא גם אביו, יחד עם כמה יהודים עשירים, שהגישו ל"גבירה" ממיטב רכושם. אביו של מוזס, שלא היה אמיד, הביא כתרומה חתיכת בד. בשמוע מוזס ביטויי זלזול במתנה של אביו, התעוררו בו ספקות על טוהר כוונותיה של הכת. הוא התוודע אל חבר שסבר, שכל מה שמתנהל בכת מבוסס על הונאה. השניים, יחד עם אחיו של מוזס, החליטו להסתלק מהמחנה. הם ברחו בחשכת הלילה והגיעו לפרנקפורט, שם מצאו מיקלט אצל ידיד המשפחה וצוידו בכסף להמשך דרכם. לפי הנחיות בכתב, שקיבלו ממשפחתם, המשיכו לעיר פירט (Fürth) ומשם יצאו בכיוון הביתה. בדרכם נאלצו להחזיק רבות ולהיעזר במכתבי המלצה. באין בידם אמצעים, הזדקקו לאירוח אצל משפחות יהודיות.

תיאור המסע ניקטע בהגיעם לקרבת העיר ביירוית (Bayreuth).

סיכום על פי המקור הגרמני: ראובן וייגרט

10.7.1996

Aus: S. Wininger - Juedische National-Biographie, V.

P o r g e s, Edle von Portheim, MOSES und LEOPOLD, Brueder, Industrielle und Humanisten, Moses geboren zu Prag 22.Dezember 1781, gest. ebenda 28.Mai 1870, Leopold geb.zu Prag 1784, gest. ebenda 10.Jaenner 1869. Beide Soehne unbemittelter Eltern. Moses hatte anfangs ein kleines Leinwandgeschaef, bis er im Verein mit seinem Bruder auf dem Johannesplatze zu Prag eine kleine Kat-tundruckerei errichtete. Allein durch unermuedlichen Fleiss und Eifer brachte er es in einigen Jahren dahin, dass er bald eine Fabrik zu Prag, 1830 aber eine zweite zu Smichow errichten konnte und in ersterer um das Jahr 1840 bereits 200, in letzterer aber 400 - 500 Arbeiter beschaeftigte. Moses war auch der erste, welcher die Dampfkraft in diesem Industriezweige nutzbringend verwendete. Als 1841 Kaiser Ferdinand die Fabrik in Smichow besuchte und ihm die Wahl zwischen dem Adel oder Orden frei stellte, erklarte P., es koenne nicht sein Wunsch sein, solange er als Jude die buergerlichen Rechte des letzten seiner Arbeiter entbehren muesse, durch eine Standeserhoehung ausgezeichnet zu werden. Man moege, wenn schon nicht allen Juden die buergerliche Gleichberechtigung gewaehrt werden solle, doch jenen, die man auszuzeichnen gedenke, den vollen Genuss aller buergerlichen Rechte zugestehen. Trotzdem werden die ~~Bruder~~ Brueder mit Diplom vom 5.Juni 1841 in den oesterr.Adelsstand erhoben und ihnen der Titel Edle von Portheim verliehen. 1866 besuchte Kaiser Franz Josef die Fabrik in Smichow und verlieh ihnen kurz darauf das Ritterkreuz des Franz-Josefs Ordens. Auch als Humanisten erwarben sich die Brueder geachtete Namen. Moses stiftete eine Kleinkinderbewahranstalt fuer 120 Kinder und war bis zu seinem Lebensende Direktor dieser Anstalt. Im Jahre 1853 wurde er zum Mitgliede der Zollkonferenz in Wien gewaehlt.

(Wurzbach; J.B.X 131).

Ich bin den 22. Dezember 1781 geboren. Mein Vater Morene Rabbi Gabriel Porges ein sehr gelehrter Mann in allem juedischen Wissen. Ein tugendhafter, rechtschaffener Mann. Ihm waren auch die damals den juedischen Gelehrten wenig bekannten christlichen Wissenschaften nicht fremd. Er war ein gemüthlicher guter Mann u. hat nie seine Kinder körperlich bestraft. Meine Mutter war eine herzensgute Frau, sie fuehrte das Geschaeft, das die Familie naehrte. Der Vater bekümmerte sich wenig um das Geschaeft. Er ~~studierte~~ studierte u. hielt Vortraege. Das Geschaeft war eine Rosolienerzeugung u. Branntweinverkauf. Wie es zu der Zeit Sitte war, wurde ich im Hebräischen ^{u.} ~~mit~~ Uebersetzung der Bibel unterrichtet. Im 7ten Jahr besuchte ich die israelitische-deutsche Schule, die ich im 11/ten schon verliess. Meines lebhaften Temperaments wegen, war der Besuch der Schule kein fleissiger. Ich brachte im Sommer, statt in der Schule, Beim Baden in der Moldau u. im Winter auf dem Eis zu. Nach dem Austritt aus der Schule wollte ich studiren, aber mein aelterer Bruder, damals Philosophiestudiosus, war dagegen u. stimmte meine Eltern, dass sie es nicht zugaben. Ich war nun ohne alle Beschaeftigung u. Unterricht. Durch die guetige Unterstuetzung meiner lieben Mutter war ich in den Stand gesetzt mit Buecher anzuschaffen, als von Lessing, Mendelssohn u. Schiller, aber auch von Cramer, Spiess u. dergleichen. Ausserdem auch geschichtliche u. geographische Werke u. habe ich mein Bischen Wissen diesem Selbstunterricht zu danken. Nach zurueckgelegtem 14ten Jahr berufte mich mein geliebter Vater auf sein Zimmer u. fragte mich in feierlicher Weise, ob ich denn glaube, dass die geoffenbarte Thora Alles enthalte, was zu unseren Seelenheil u. unserer Seligkeit, hier u. jenseits, nöthig zu wissen ist. Ich war bis zu dieser Stunde ein rechtgläubiger Jude gewesen, wenn auch manche Zweifel u. Bedenken in mir aufge-

stiegen. Er sagte mir in feierlichem Ton: "Es gibt neben der Thora ein heiliges Buch, den Sohar, der uns die Geheimnisse, die in der Thora nur angedeutet sind, geoffenbart u. zur geistigen Vervollkommnung auffordert u. wie dazu zu gelangen anweist. Es gibt viele Edle, die sich der neuen Lehre gewidmet; die Erloesung aus geistigem u. politischem Druck ist ihr Zweck, ist ihr Ziel. Gott hat sich in neuerer Zeit wie in frueherer, geoffenbart. Du sollst, mein Sohn, von Allem in Kenntniß^B gesetzt werden. Herr Noa

(Kassowitz) Kassowitz, einer der Unsern, wird dich unterrichten." Ich zerfloss in Thränen, küsste die Hand meines Vaters unzähligemal u. verliess ihn wie berauscht u. fuehlte ich mich gehoben u. einer hoehern, edlern Menschenklasse nun angehorig. Es duerfte ueberfluessig sein ~~im~~ in's Detail des Unterrichts von Kassowitz einzugehen. Wesentlich ist, was er mir mittheilte, dass in letzter Zeit ein Gottgesandter, Namens Jakob Frank, auch Cens^tochowo genannt, von Geburt ein Pole, der laengere Zeit in der Tuerkei sich aufgehalten, als Messias sich kundgab, u. viele angesehene juedische Gelehrte um sich versammelte, die an ihn glaubten, die ihn verehrten u. anbeteten. Er erwarb einen grossen Anhang, den er durch ~~seiner~~ Prophezeiungen u. Versprechungen einer geistigen u. koerperlichen Erloesung, vornehmlich eines ewigen Lebens an sich fesselte. Die Behoerden, davon in Kenntniß gesetzt, verurtheilten ihn zu Festungsstrafe, wo er laengere Zeit auf der Festung Censtochau zu brachte; endlich entlassen ging er zum Christentum ueber u. mit ihm seine Familie u. der groesste Theil seiner Anhaenger. Um die Schchina (der heilige Geist), der von Rom festgehalten, zu befreien. Nach einer Zeit erschien er in Prossnitz in Maehren, unter dem Namen Baron Frank, im Glanz u. Pracht u. hatte sogar eine Leibwache, die ihn bei seinen Ausfahrten umgab. Bekannt ist es, dass ihn dort Kaiser Josef II besuchte. Von Prossnitz zog er nach Offenbach, wo er ein eigenes Haus bezog u. eine grosse Anzahl seiner Anhaenger, meist Polen, um sich versammelte.

Der Uebertritt zu einer anderen Confession ist ein wichtiger Schritt, der auf das ganze Leben des betreffenden Menschen einen dauernden Einfluss hat. Geschieht dieser Schritt aus Ueberzeugung, dann war er ein ehrwuerdiger zu nennen, aber auf Verblendung einer Leidenschaft, deren Ziel nur eben durch ihn erreicht werden konnte, muss er zum Unglueck, zum bitteren Vorwurf fuehren, wenn dereinst die Leidenschaft sich verloren hat u. eine ruhige Ueberlegung folgt. Nach seinem Ableben nahm seine Tochter unter dem Namen Gewira die Fuehrung der Glaebigen. Sie war nicht mehr jung, neben ihr ihre zwei Brueder, ^cRoeh u. Josef, welchen Eindruck diese Enthuellungen auf mich, einen jungen, lebhaften, die Wahrheit suchenden Juengling machten, ist nicht zu beschreiben. Die Sehnsucht nach dem heiligen Lager in Offenbach bemaechtigte sich meiner so, dass ich weder Ruhe noch einen andern Gedanken hatte, als die Reise nach dort. Allein, wie diese beginnen, da es mir an Mitteln fehlte u. mein guter Vater sie mir nicht schaffen konnte. Eine allgemeine Rekrutirung 1798, wo man des Nachts die jungen Leute aus den Betten holte, war Veranlassung, dass ich mich bei Bekannten verstecken musste (Salomon Brandeis) u. nach einigen Wochen, der Gefahr zu entgehen, wurde beschlossen ich soll nach Deutschland auswandern. Da dies auf legitimen Wege nicht auszufuehren war, wurde ich von einem ^rTeplitzer Kaufmann, mit Namen Katz, nach ^rTeplitz mitgenommen, der mich vor dem Strahower Thor erwartete. In ^rTeplitz angekommen wies man mich an einen alten Juden aus Soboten, der mich ueber Gebirge auf Paschwegen nach Sachsen spedirte, wofuer er zwei Gulden, einen Speziusthaler forderte, die ich ihm gern gab. Da stand ich auf dem Gipfel des Geiersberg, ein 17jaehriger ~~juengling~~ Juengling, ganz allein, frueher im Kreise liebender Eltern u. Geschwister gewohnt zu leben, von ~~z~~arter Mutterhand gepflegt u. von Allen verlassen stand ich in einer waldigen Gegend. Ich ~~weint~~ weinte, doch das Ziel meiner angetretenen Wanderung, Offenbach, gab mir Trost. Und sollten die Leiden u. Entbehrungen, die ich zu bestehen haben sollte, ~~als Pruefu~~

Teplitz

als Pruefung meines Glaubens an der neuen Lehre gelten.² Ich hatte von den Meinigen 60 Gulden in Gold u. Silber bekommen. Ausserdem hatte ich gegen drei Gulden kleine Muenze u. that ich hier im Glaubenseifer das Geluebde die Reise nach Offenbach mit diesen drei Gulden zu bestreiten, sollte ich auch hungern oder betteln muessen u. die ~~sum~~ 60 fl. als Opfergabe der goettlichen Herrin zu bringen. Muthig u. entschlossen trat ich nun vorwaerts u. kam gegen Abend in Fürstenau, einem saechsischen Dorf an. Nach einem spaerlich genossenem Abendbrot wurde in der sehr raeumlichen Wirthsstube ein Strohlager fuer mich hergerichtet, auf dem ich mich ermuedet niederlegte u. bald einschlies. Ungefaeher nach Mitternacht weckte mich ein Getoese, ein Mann, dem meine Phantasie Riesengroesse gab, trat in die Stube mit gewaltigem Stock u. Pack auf dem Ruecken. Hinter ihm ein Gleicher u. so fort bis die Wirthsstube voll war. Meine Angst u. Furcht, die eines jungen Mannes von 17ⁿ Jahren, der noch nichts erlebt. Nach einer Stunde verliessen diese, nachdem sie Bier u. Branntwein genossen, die Stube. Spaeter erfuhr ich, dass es Pascher waren. Den Morgen trat ich meine Weiterreise nach Dresden an. Gleich beim Eintritt erfuhr ich Unangenehmes u. Kraenkendes. Ich musste Judenzoll zahlen. Fuer das Glueck als Jude geboren zu sein, musste man fast in ganz Deutschland einen solchen Leibzoll, wie vom lieben Vieh zahlen. Dann wurde mein Felleisen untersucht u. fand der Mauthbeante, dass eine Schlafmuetze neu waere, ungetragen, u. musste ich den Zoll u. Strafe, dass ich dies nicht angesagt, zahlen, welches beides meine kleine Kasse aufzehrte. Ich war an einem Herrn Jonathan Eibenschütz, einen der Unsrigen dort empfohlen. Derselbe war ein schoener junger Mann, aber sehr taub u. ein Stammer, fast unverstaendlich u. nahm mich nachdem er das Empfehlungsschreiben gelesen, mit Kuss u. Handschlag freundlichst auf. Er gab mir waehrend meines Aufenthalts in Dresden Wohnung

u. Kost, verschaffte mir einen Pass als saechsischen Unterthan, um des leidigen Judenzolls enthoben zu sein. Ich blieb die Osterfeiertage in Dresden. Beim Abschied von Herrn Eibenschütz gab mir dieser gemuehliche gute Mann zwei Reichsthaler. Bei einem herrlichen Fruehlingswetter verlies ich Dresden u. trat zu Fuss meine Reise nach Offenbach an, berauscht u. exaltiert, welchem Ziel ich entgegen ging. Anfangs ging es in diesem Rausche, leicht u. singend kam ich, obgleich ich ein schweres Felleisen zu tragen hatte, gegen Abend nach Meissen u. schlief nach genossenem Abendbrod auf meinem Strohlager u. trotz schmerzvoller Fuesse, da beide wund waren, bis zum hellen Morgen. Ich stand auf von meinem Lager, aber gehen konnte ich nicht, auch keine Stiefel anziehen, eine traurige Lage, wenn man mit Ungeduld einem solchen Ziel entgegen eilt. Es blieb mir nichts uebrig, als baarfuss, mit geschwellenen, schmerzhaften Fuessen den Weg nach Leipzig zu verfolgen, vor welcher Stadt ich den dritten Tag eintraf. Die fruehern Naechte brachte ich in Oschatz u. Wurzen zu. Durch Leipzig liess man mich nicht passiren u. wurde von einem Polizei um die Stadt nach der Strasse nach Weimar gefuehrt. Diese Strasse wanderte ich muehselig, u. gequaelt von Schmerzen ~~und~~ Hunger u. blieb entmuthigt u. schwach auf der Strasse liegen. Nachdem ich ungefaehr eine Stunde dalag, kam eine Kutsche von Leipzig her zugefahren; als diese nahe war raffte ich mich auf u. sah, dass die Kutsche leer war. Ich fragte den Kutscher, wohin er fahre. Nach Weimar sagte er; auch ich will dahin, wollten Sie mich nicht mitnehmen? Ja, sagte er. Was soll ich zahlen, fragte ich, ich bin arm, kann nicht viel geben. Setz er sich nur ein, wir werden uns schon vergleichen. Ich legte mein Felleisen in den Wagen u. stieg ein; der Wagen setzte sich in Bewegung ~~mit~~ u. rollte weiter. Welche Wonnegefuehl nach ausgestandener so vieler Qualen in einem bequemen Wagen nach vorwaerts zu kommen, in Aussicht mehr als 12 Meilen so angenehm weiter zu kommen. Es war Nacht

als wir in Weissenfels ankamen. Der Kutscher kehrte in ein Hotel ein. Zwei Kellner, jeder ein Girandola in der Hand, kamen den angekommenen Gast aus dem Wagen zu heben. Als sie mich heraussteigen sahen, sagte einer, der gehoert auf die Herberge, nicht hierher. Mein braver Kutscher weiste mich dahin u. versprach mich frueh von dort abzuholen. Mein Abendbrod bestand in einem Stueck schwarzes Brod u. ein Glas Bier. Auf meinem Strohlager schlief ich die Nacht ohne Unterbrechung u. stand frueh gestaerkt auf. Ich wartete nicht lange u. es kam meine Reisegelegenheit gefahren, schob mein Reisegepaeck u. mich in den Wagen, wir fuhren weiter. So ging es den ganzen Tag, mit Ausnahme des Mittags, wo gefuettert wurde. Des Abends wurde in einem Dorf uebernachtet. Den andern Morgen ging es weiter. Gegen zehn Uhr trafen wir in Weimar ein. In einiger Entfernung von der Stadt hiess mich der Kutscher aussteigen. Nachdem ich mein Gepaeck vorausgeschickt, stieg ich voll Zagen aus dem Wagen. Was wird der Kutscher fuer Gelegenheit u. Zahlung fordern? Kleinlaut fragte ich, was ich schulde. Mit Worten kann ich die freudige Ueberraschung nicht ausdruecken, wie der menschenfreundliche Kutscher 20 Kreuzer verlangte, mit der Bemerkung, er verlange nur, was er fuer mich baar ausgelegt habe. Ich passirte Weimar ohne mich aufzuhalten u. kam Abends nach Gotha. (Ich war frueher in Erfurt, den Abend in Gotha) Ich kehrte in einem Wirthshaus ein, wo ich Bier u. Brod mir geben liess. In einem Nebenzimmer war ein Tisch gedeckt fuer viele Personen u. sah es festlich aus. Es wurde aufgetragen, verschiedene Braten, Kuchen, Obst, verschiedene andre Gerichte. Es wurde eine Kindstaufe gefeiert. Ich hatte seit Dresden kein Fleisch genossen. Mich reizten die Gerueche der Speisen. Da kam die Hausfrau zu mir u. sagte: Ich seh es ihm an, er ist braver Leute Kind. Und stellte vor mir hin einen Teller mit Braten u. Eiern u. mit Baeckerei. Kommenden Nachmittag kam ich an den Thoren von Erfurt an. Damals lag oesterreichische Garnison

XXX

da. Hier wurde ich angehalten Leibzoll zu zahlen, gegen 2 Gulden. Alles Widerstreben half nicht, selbst mein Vorschlag Erfurt nicht zu passiren. Man nahm mein Gepäck in Beschlag. Endlich gab der Einnehmer auf mein Ersuchen vor den Stadthauptmann geführt zu werden, die Bewilligung hierzu u. wurde ich durch einen Soldaten dahin geführt. Derselbe war nicht zu Hause, war bei einer Baronin zu Besuch. Ich liess mich dahin führen u. wurde vorge-lassen. Auf die Frage, was ich wollte, stellte ich ihm vor, wie ungerecht es ist, von einem armen, durchreisenden Handwerksbusch zwei Gulden Leibzoll zu verlangen, weil derselbe jüdischen Glaubens ist. Er erwiderte, dass das Landesgesetz wäre. Darauf sagte ich ihm: das kann der Einnehmer sagen, aber er als erleuchteter, hoher Beamter wird zugeben, dass diese Steuer für Juden, die Geschäfte u. Handel treiben, bestimmt ist, aber nicht für durchreisende arme Handwerker. Und andres mehr. Der Stadthauptmann nahm noch Anstand, da nahm die Baronin das Wort u. sagte französisch: der junge Mann hat recht, es wäre grausam eine so bedeutende Abgabe, die so intolerant ist, zu fordern. Da gab mir der Stadthauptmann ein schriftliches Dokument, das mich von aller derlei Steuer befreite. Abends kam ich nach Gotha. Ich verfolgte nun den Weg nach Offenbach über Eisenach, durch Hessen nach Hanau ohne weitere Abenteuer, wo ich an einem Mittag eintraf. Die Hoffnung noch diesen Tag gegen Abend in Offenbach einzutreffen, beschleunigte meine Schritte. In welcher Stimmung und Aufregung ist nicht zu beschreiben. Die Versammlung der Gläubigen in Offenbach wurde Machine genannt, Lager, hinweisend auf das Lager der Israeliten unter Moses. In dieser Machine sollte ich noch heute eintreten u. aufgenommen werden. Abends, es war bereits dunkel, traf ich in Offenbach, einer offenen Stadt ein. Es regnete. Ich frug nach dem polischen Hof. Man wies mich nach dem andern Ende der Stadt. Ein stattliches Haus. Ich weinte in religiöser Andacht das heilige Haus zu betreten. Ich stieg einige Stufen empor u. zog die Glocke. Es wurde geöffnet, ein junger Mann in türkischer Kleidung empfing mich, umarmte u. küsste mich, nannte mich Bruder u. sagte mir, dass ich erwartet würde. Es versammelten sich mehrere Maminim unter ihnen ein alter Mann von ehrwürdigem Aussehen, mit schneeweissem Haar, in Oberstuniform, der sich Cinsky nannte. Derselbe führte mich auf sein Zimmer im zweiten Stock. Er versicherte mich mir jeder Zeit mit väterlichem Rath beizustehen u. gab mir Anweisung wie ich mich bei der zu erwartenden Audienz bei der heiligen Mutter zu benehmen habe. Noch den selben Abend besuchten mich viele Maminim, alte und junge. Am folgenden

Tag wurde ich zur Gewire zur Audienz berufen. Sie bewohnte den ersten Stock. Im Vorzimmer, wo eine Kammerjungfer mich empfing, musste ich einige Zeit warten. Wie war ich bewegt u. wie klopfte mir das Herz. Endlich wurde eine ~~zix~~ Thüre geöffnet u. ich trat ein. Ich wagte nicht der Gewire in's Antlitz zu sehen, kniete vor ihr nieder u. küsste ihr den Fuss, wie man es mir vorschrieb. Sie sprach einige freundliche Worte, sprach sich lobend für meinen Vater aus, lobte meinen ^{Entschluss} ~~Entschluss~~ nach dort zu kommen. Bei meiner Entfernung legte ich mein Beutelchen, welches etwa 60 Gulden in Gold u. Silber enthielt, auf einen Tisch u. ging rückwärts durch die Thür. Der Eindruck den die Gewire auf mich machte, war ein erhabener u. günstiger. Das Gesicht lieblich, drückte Güte, Sanftmuth u. Milde aus, das Auge heilige Schwärmerei. Sie war im Alter vorgerückt doch eine liebliche Erscheinung. Hände u. Füsse reizend. Wie ich später erfuhr habe ich vor ihr Gnade gefunden. Ich wurde auf hohen Befehl der Liberia zugetheilt, nämlich den meist jungen Leuten, welche die drei Herrschaften zu bedinen hatten, bei Tisch u. bei den täglichen Ausfahrten u. Sonntag in der Kirche. Wir bewohnten ein Zimmer. Dies gab mir Gelegenheit öfters, besonders bei Tische, ganz in der Nähe die Herrschaften zu ^{beobachten} ~~bewundern~~. Ich erhielt eine ^{Jäger} ~~Jäger~~uniform, statt einem Hut ein Caskett von grünem Leder mit Metallbeschlag. Es galt für eine grosse Ehre zu diesem Chor zu gehören. Ich bediente öfters bei Tisch u. war mein Platz hinter dem Stuhl der Gewira. Es ~~mir~~ wurde in einem ziemlich geräumigen Saal gespeist. Wir waren drei zur Bedienung der drei Herrschaften bestimmt. Die Speisen, die übrig blieben, verzehrten wir nach der Tafel. Da alle Bewohner des Hauses u. auch manche, die ausser dem Hause wohnten, ihre Mittagskost aus der gemeinschaftlichen Küche holten u. in einer Suppe u. einem Gemüse bestand u. sehr schlechter Qualität war, so schmeckte uns diese Mitkost ganz besonders. Jeden Sonntag war Kirchenparade, wo wir Uniformirt ^{en} ~~en~~ dabei ~~mit~~ ^{en} ~~mit~~ betheiligen mussten. Umgang hatte ich nur mit den Glaubensgenossen, besonders sagten mir die Alten zu, unter diesen gab es sehr ehrwürdige Männer, einige hoch im Alter, als die Wolowsky, ^{Sembitzky} ~~.....~~, Matuschefsky, Cherwiesky. Die jüngeren, besonders meine Zimmerkameraden, waren zwar ihren Äusserungen nach gläubig, doch wie so junge Leute leichtsinnig u. trotz der allgemeinen strengen Sittlichkeit nahmen sie es nicht gar zu streng. Umgang mit dem andern Geschlecht gab es nicht, das Heirathen war streng verboten ja sogar wurde eines Morgens in einer Bisjoke geboten, jeder, der eine Neigung für eine Frauensperson fühlt, soll sich zehn Ruthenstreiche geben lassen u. sich da, fast alle jungen Männer liessen sich solche applizieren. Bei dieser Gelegenheit

muss ich bemerken, dass fast täglich solche Visionen bekannt gegeben wurden von den drei Herrschaften abwechselnd die in einem Buch eingeschrieben wurden; wurden auch Abschriften gemacht. Täglich wurden wir jungen Leute exerziert durch einen polischen Exerzirmeister, doch wurden sämtliche ~~Muskets~~ Gewehre u. Säbel versteckt, als 1799 die Franzosen in Offenbach einrückten. Im Sommer 1798 kamen drei Söhne des Jonas Wehli u. mit ihnen mein jüngerer Bruder Juda Leopold nach Offenbach. Die Wehli waren wohlerzogene u. wohlunterrichtete junge Leute, hiessen Abraham, Jontef u. Ekiba erhielten nun die Namen Josef, Ludwig u. Max. Mein Bruder erhielt den Namen Carl der Jüngere. Er war 17 Jahre alt, unselbstständig u. wurde angewiesen Unterricht im Frisiren zu nehmen. Im Herbst desselben Jahres kam mein guter Vater in Gesellschaft der Herren Jonas u. Aron Beer Wehli. Ich war berauscht von der Freude den theuern geliebten Vater wiederzusehen. Die drei ehrwürdigen gelehrten Herren wurden feierlich u. festlich von allen Maminim empfangen u. wurden den andern Vormittag den hohen Herrschaften vorgestellt, Sie legten Opfergaben der Gewira zu Füßen, die Wehli in Gold, welches besonders gern empfangen wurde. Beide waren reiche Leute. Mein guter Vater, der nicht besonders bemittelt war, brachte ein Stück *Battist* Dieses Geschenk war die Ursache, dass ich in meinem schwärmerischen Glauben anfang zu wanken u. am Ende zur Überzeugung gelangte, dass hier Alles Betrug u. durch Schwärmerei mehrere hundert brave Menschen ausgebeutet, hundert Meilen herbeigezogen verarmt u. unglücklich wurden. Im selben Jahr kam nach Offenbach Herr Salomon Zerkowitz, früher sehr wohlhabend. Er brachte noch einiges Vermögen mit, er musste es jedoch auf Befehl opfern. Es bestand meist in österreichischen Staatspapieren, die ich nach Frankfurt zur Begebung trug u. beim alten Rothschild versilberte. Herr ~~Max~~ Zerkowitz war ein guter redlicher Mann, er weinte, als er seine letzte Habe hergeben musste. Neben dem Speisesaal war das heilige Zimmer, wo noch das Bett, die

Kleidung des heiligen Vaters, (so wurde Jacob Frank, der Vater der Gewira u. deren Brüder genannt) sich befand. In diesem Zimmer war es dunkel, die Fenster waren verhangen; hier wurde gebetet, vor dem Bette knieten die Gläubigen in inbrünstigem Gebete. Der Zutritt war den ganzen Tag gestattet. Vor dem Eingang in den Speisesaal nämlich waren Mädchen im Amazonenkleide mit Gewehr u. Säbel als Wache aufgestellt, es waren meist schöne junge Mädchen dazu bestimmt. Wie ich früher ^bgemerkt, verletzte mich ein Ausdruck des heiligen Josef bei Tische in meiner ^uegenwart, über das nicht werthvoll Geschenk meines Vaters u. fand, dass mehr auf die Gabe, als dem Mann, der es gab, gesehen wurde. Von diesem Augenblick fing ich an nachdenklich zu werden u. zu beobachten. Anfangs stiess ich diese negierenden Gedanken zurück, hielt es für Frevel das zu bezweifeln, was so viele ausgezeichnete u. gelehrte Männer glaubten, ging in das heilige Zimmer u. bereute. Allein bald fand ich wieder Ursache zu einem Rückfall. Unter den Bewohnern meines Zimmers war auch ein junger Mann aus Dresden, Namens Johann Hofsin-ger. Derselbe näherte sich mir in dieser Zeit u. nach einigen Vorbereitun-gen u. Sondirungen liess er mich ahnen, dass er nicht mit Allem einverstan-den sei, was geschieht oder geschehen ist. ~~Da er~~ ^{Da er} fand, dass ich ihn nicht verrathen werde, rückte er endlich damit heraus, dass er nach längerer Untersuchung u. Nachdenken zur Erkenntniß gekommen, dass hier ein Betrug unglaublicher Art ausgeübt u. die Gläubigen, die sich hier befinden, so grosse Opfer gebracht, dass sie den Gedanken nicht fassen können, dass Alles Schwindel gewesen wäre. Auch hatte man sie aller Mittel beraubt, in ihre so entfernte Heimath zurückkehren zu können. Durch solche öftere Be-sprechungen kamen wir endlich zu dem Entschluss zu entfliehen. Hofsin-ger schlug vor, Mittel zu ergreifen, die sich mit der Ehrbarkeit u. dem Ruf unserer Familie nicht vertrugen, da es an Mittel fehlte u. wir ohne alle Baarschaft waren. Ich schrieb deshalb an meinen Bruder, Dr. Porges, machte

ihn mit meinem Entschluss bekannt Offenbach zu verlassen. Ich bat ihn mir ein Haus in Frankfurt anzuweisen, wo wir aufgenommen u. die Mittel zur Weiterreise erhalten würden. Die Antwort blieb nicht aus, die Familie freute sich mit unserm Vorhaben u. bezeichnete uns einen Herrn Neustadt in Frankfurt, wo wir Geld und freundliche Aufnahme finden würden. Nun wurde ernstlich dazu gethan. Ich machte meinen Bruder mit meinem Vorsatz bekannt, zeigte ihm das Schreiben unsres Bruders; er erklärte sich sofort bereit mir in Allem zu folgen. Nun wurde gemeinschaftlich berathen, wie wir uns von Offenbach entfernen wollen. Wir beschloßen dies zeitlich früh vier Uhr durch den Garten zu thun. Wir beschloßen dies, weil kurze Zeit vorher ein Pöle, der zur Gemeinde gehörte, eingefangen u. bestraft wurde. Da wir öfter die Nachtwache bezogen wusste ich es so einzurichten, dass ich u. Hofsinger die Wache bezogen. Da wir nicht viel Gepäck hatten, so wurde Sämmtliches in ein Pack gebunden. Den Abend vor unsrer Flucht wurde ich zur Gewira durch eine Kammerjungfer befohlen. Es war bereits Dämmerung; als ich in das Cabinet eintrat wurde ich von dem Lieblingshund einem Windspiel, das mich kannte u. sonst mich nie anbellte heftig angegriffen. Die ungewöhnliche Stunde der Berufung, der ausnahmsweise Anfall des Hundes erschreckten mich, ich glaubte uns entdeckt u. verrathen. Ich fiel auf die Knie. Die Gewira verwies den Hund zur Ruhe, indem sie sagte: Was ist dir heute, kennst du meinen lieben Carl nicht? Sie sprach mich polisch an: Ich habe bemerkt, dass deine Uniform abgetragen ist. Du kannst morgen nach Frankfurt gehen u. dir eine neue bestellen. Sie fragte mich, ob ich sonst kein Begehren hätte, ich war sehr gerührt u. hätte bald reuig Alles bekannt einer solchen Huld u. Gnade gegenüber. Sie gab mir die Hand zum Kusse u. entliess mich. Ich entfernte mich weinend, denn ich verehrte u. liebte diese hohe Frau; ich war damals 19 Jahre alt. Zwölf Uhr Nachts wurde ich vom Posten abgelöst; ich legte mich nieder. Gegen zwei Uhr wurde aufgestanden u. die wenigen Kleidungsstücke u. Wäsche in ein Tuch gepackt; ich vermied mitzunehmen, was ich nicht mitgebracht. Hofsinger u. mein Bruder

folgten meinem Beispiel. Um 4 Uhr Morgens bezog ich wieder die Wache mit Hofsinger. Wir standen im ebenerdigen Korridor, vor den Wohnungen des heiligen Bernhard u. Josef. Als mein Bruder die Treppe herunter kam, stellten wir die Gewehre in einen Winkel, gingen unter Herzkloppen u. höchster Aufregung in den Hof, der Gefahr ausgesetzt von dem Kutscher u. den Stallknechten aufgehalten zu werden, von da in den Garten, setzten über eine Bretterwand u. waren im Freien. Wir liefen dem Walde, der nahe lag, zu, kamen nach Oberrad um gegen 6 Uhr in Frankfurt an. Herr Neustadt, den wir bald erfragten, nahm uns sehr freundlich auf, beherbergte u. traktierte uns u. übergab mir das Geld, welches er von un⁵rer Familie erhalten hatte. Nun wurden denselben Tag einige Kleidungsstücke für mich u. meinen Bruder angeschafft. Den andern Morgen ~~für~~ fuhren wir mit Fahrgelegenheit nach ~~Seltigenhof~~ Seligenhof, von dort durch den Spessartwald nach Eselbach, wo wir übernachteten. Vorher hatten wir im Walde den Schrecken von mehreren Männern, die vor uns aus dem Wald hervorkamen, beraubt zu werden. Unser Kutscher blieb stehen u. zeigte uns unter Zittern die Männer, die sich auf der Strasse aufstellten. Da hörten wir hinter uns einen Postillon blasen, der uns bald nahe war. Die Männer~~n~~ gingen in den Wald zurück u. wir fuhren dann in Begleitung der Diligence nach Eselbach. Wir wurden vom Hause angewiesen nach Fürth zu reisen u. dort weitere Weisung zu erwarten. Von Eselbach machten wir die Reise über Würzburg nach Fürth u. zwar zu Fuss. Auf dem Weg von Eselbach nach Würzburg fühlte ich plötzlich einen nagenden Hunger, der mich so schwächte, dass ich nicht weiter konnte u. musste liegen bleiben. Glücklicher Weise kamen Bauernweiber, die mir ein Stück Brod gaben. Später versicherten mich Ärzte, dass wenn ich nicht zu essen bekommen, ich nicht mehr aufgestanden u. zu Grunde gegangen wäre. In Fürth angekommen logirten wir uns drei in ein Wirthshaus ein. Hofsinger war ohne alle Mittel u. wurde von dem Gelde, das wir in

Frankfurt von ~~unser~~ unserer Familie bekommen, unterhalten. Ich muss hier nachtragen, dass Hofsinger in der Nacht vor unserer Flucht von Offenbach eine Unredlichkeit beging, der Kastenschlüssel der Herren Josef Wehli u. Johann Klarenberg, den derselbe unter seinem Kopfpolster auf dem er schlief, hatte, sich bemächtigte u. das Visionenbuch u. eine Tuchjacke mitnahm. Das Buch musste er mir geben, denn er konnte davon Missbrauch machen. Was Hofsinger in Offenbach gethan, wiederholte er in Fürth; er nahm mir des Nachts das obengenannte Visionenbuch, das ich unter meinem Kopfpolster verbarg u. liess sich nicht mehr sehen. Das Buch hatte er an einen Schwiegersohn des Herrn Zerkowitz, der in Fürth wohnte verkauft u. dieser machte weiter keinen nachtheiligen Gebrauch davon. Wir hatten Empfehlungsschreiben an mehrere Herren in Fürth, unter welchen Herr Moses Gosdorf von den Geachtetsten von welchen wir freundlich aufgenommen u. zu Tische eingeladen wurden. Von Hause wurden wir angewiesen in Fürth zu bleiben, bis wir Ordre bekämen die Reise nach der Heimath antreten zu können. Wir blieben über die Pfingsttage in Fürth. Nach den Feiertagen bekamen wir eine Vorladung zur Polizei, wo uns angedeutet wurde binnen 48 Stunden Fürth zu verlassen; ich erfuhr, dass dies vom jüdischen Vorstand veranlasst wurde u. durch Herrn Gosdorf erfuhr ich, dass wir deshalb ausgewiesen wurden, weil ich mich mit einem Rasirmesser rasiren liess. Da half keine Vorstellung, wir mussten Fürth verlassen. Wir gingen nach einer Vorstadt von Nürnberg, denn in der Stadt war der Aufenthalt den Juden nicht erlaubt. Die Briefe von zu Haus, die wir nach Fürth adressiren liessen, ~~zirkulirten~~ ^{holten} wir von dort. Endlich wurden wir angewiesen unsre Heimreise anzutreten, was wir sogleich unternahmen. Als wir in den letzten bayrischen Grenzort Weithaus ankamen, wurde mir ein Schreiben übergeben nicht die Österreichische Grenze zu überschreiten, weil wir der Gefahr ausgesetzt wären als Rekruten abgeliefert zu werden. Man wies uns an nach Bayreuth zu gehen u. lag auch eine Empfehlung an einen

Herrn Engel² bei. Noch muss ich eines Vorfalles in Nürnberg's Vorstadt Costenhof, als wir in einem Gasthof bei einem Glas Bier u. Butterbrod unser Mittagmal einnahmen, erwähnen. Ein Gast, der als Jude leicht erkenntlich war, fragte, ob wir Juden wären. Darauf brach derselbe in Schimpfworte aus u. fluchte uns, dass wir eine Mise Meschine, schimpflichen Tod, einnehmen sollten, weil wir mit einem Messer u. Butter von einem Goj essen. Ich rufte den Wirth u. sagte ihm, dass der Jude mir schimpfte, dass wir seines Messers uns bedienten, ob es denn bei ihm so unrein herginge, worauf der Wirth die lieben Juden packte u. hinauswarf. Wir reisten sofort nach Bayreuth u. kamen den andern Vormittag dort an. Herr Engel², ein stattlicher, schöner Mann empfing uns freundlich u. nachdem er das Empfehlungsschreiben gelesen, lud er uns ein bei ihm zu wohnen. Es wurden uns zwei schön möblirte Zimmer eingeräumt u. dieser edle Mann gab uns Frühstück, Mittag u. Nachtmal. Er bedauerte uns nicht an seinem Tische zu bewirthen, weil er in tiefer Trauer über den Verlust seiner Gattin, die schön u. liebenswürdig, die er unendlich geliebt, untröstlich war. Es behagte uns recht wohl bei Herrn Engel² u. war der Aufenthalt in Bayreuth ein recht angenehmer. Herrn Engel² sahen wir selten. Nach einem Aufenthalt von vier Wochen liess mich Herr Engel² rufen u. sagte mir, dass das unbeschäftigte Leben u. Müssiggehen für so junge Leute verderblich wäre, er hätte deshalb bei einem Freund in Hamburg sich für uns verwendet u. für mich bereits eine Anstellung erwirkt, die ich sogleich antreten könnte. Ich dankte ihm für seine gut gemeinte Absicht u. muss ich erst die Zustimmung meiner Eltern einholen. Als diese nicht erfolgte u. uns Hoffnung gegeben wurde bald nach Hause zurückkehren zu können theilte ich dies Herrn Engel² mit. Dieser erklärte, da wir auf seinen 2 gutgemeinten Vorschlag nicht eingehen, so sollten wir sein Haus verlassen. Er versprach mir sein Empfehlungsschreiben an Herrn N. Beitzer eines Gutes Emet bei Burkundstadt zu geben, der sein Freund ist u. uns

freundlich aufnehmen wird. Wir machten uns auf den Weg, es war im Monat August, ein sehr heisser Tag. Gegen Mittag passirten wir Burgkundstadt, vor der Stadt zog ich meine Jacke aus u. legte sie auf das Felleisen, das ich trug. In der Tasche der Jacke hatte ich ein Beutelchen mit circa 40 fl. Von Burgkundstadt nach Emet ist ein tüchtiger Berg zu ersteigen. Wir hatten die Hälfte des Berges erstiegen, als ich Bruder Leopold fragte der hinter mir ging: Liegt die Jacke auf dem Felleisen? Nein, du hast sie verloren. Das war ein Donnerschlag für mich. Das in der Jacke befindliche Geld war das einzige, was wir hatten. Ich warf mich zur Erde, ich konnte mich auf den Füssen nicht erhalten. Bruder Leopold rannte den Berg hinab durch Burgkundstadt, jedermann, den er begegnete fragend um Auskunft, doch ohne Erfolg. Er ging vor das Thor, da frug ihn Jemand was er denn suche u. als er es ihm gesagt hatte, führte er ihn zu einem Gerber, der die Jacke gefunden. Anfangs wollte er es leugnen. Auf die Vorstellungen Leopold's u. auf das Hinweisen wie unglücklich u. elend wir wären, brachte der Gerber die Jacke u. das Beutelchen befand sich in der Tasche. Dem Finder musste er einige Gulden geben. Wer schildert mein Entzücken, als ich meinen Bruder den Berg hinaufrennen sah, die Jacke hoch haltend. Nachmittag erreichten wir Emet ein kleines Dorf. Ich ging sogleich auf das Schloss, um meinen Brief an B. x abzugeben. Man wies mich nach dem Garten. Ich fand zwei Herren, der eine reich gekleidet u. besternt, der andre im Hauskleid. Dieser fragte was ich wolle. Ich habe dem Herrn Baron einen Brief zu übergeben. Er nahm mir ihn ab u. erbrach das Siegel. Indess näherte sich der andre Herr, sah in den Brief u. fragte: Wer ist der Schreiber, der dich lieber Freund nennt? Es ist ein Herr Engel in Bayreuth. Was, ein Jude wagt es dich Freund zu nennen? Der Baron sagte verlegen: Dieser Engel ist ein Freund des Ministers ^Hartenberg. Der Baron hiess mich den andern Tag wiederkommen. Als ich den andern Tag mich wieder einstellte, machte er mir

Vorwürfe, dass ich ihm den Brief von Engel² im Beisein seines Bruders, des Reichshofraths uebergab. Er sprach mit mir im juedischen Jargon. Endlich sagte er mir: Mein Freund Engel², der Sie mir auf's Beste empfohlen, demzufolge nehme ich Sie hier auf. Sie koennen sich hier ein Haus bauen, Handel treiben, auch werde ich ein juedisches Ber^Schaim herstellen, wo sich koennen begraben lassen. Wir fühlten uns in diesem armseligen Ort ganz verlassen. Einige arme Judenfamilien gab es da, worunter einer aus Böhmen, der uns Theilnahme bezeugte. Da² wir ihm sagten, dass wir Briefe von Hause erwarten, die uns in kurzer Zeit nach Hause berufen werden, so gab er uns den Rath Platten zu nehmen, nämlich in den naheliegenden jüdischen Gemeinden als mittellose Reisende zu schnorren. Wir gingen nach längerem Zureden darauf ein es zu versuchen. Unser Rathgeber schrieb mir die Namen der Orte wo Judengemeinden sind u. traten wir unsre Wanderung an. Ein niederdrückendes, beschämendes Gefühl ergriff uns beim ersten Versuch. Beim ... - musste um die... den Gastgeber aufsuchen. Diese sind meist Viehhändler u. die Woche über nicht zu Hause. Man wird von der Hausfrau empfangen, erhält Abends Suppe u. Brod, Nachtlager, früh wieder Suppe u. einige Kreuzer. Bald hatten wir es satt u. gaben es auf. Wir erhielten ein Schreiben vom Hause, in welchem wir angewiesen wurden nach Bamberg^{ien} uns zu begeben u. uns dem dortigen jüdischen Vorsteher, Herrn Abraham Neusedlitz vorzustellen, wo beiliegend ein Empfehlungsschreiben sich befand. Wir machten uns sogleich auf den Weg dahin. Es war im Jahre 1800 im Monat September. Wir näherten uns dem Kriegsschauplatz. Die Franzosen hatten Regensburg passirt, die Österreicher standen in Bamberg. Die Dörfer, die wir passirten, waren von österreichischen Soldaten besetzt. Spät am Abend kamen wir in einem ziemlich grossen Dorfe in der Nähe von Bamberg an, Wir wollten im ersten Gasthof einkehren, wurden zurückgewiesen so ging es uns beim zweiten. Als wir² auch beim dritten vom Wirth abgewiesen wurden, es war ein alter Mann, machten wir ihm Vorstellungen, wie unrecht er thue uns bei Nach dem Wetter preiszugeben. Endlich nach

langem Zureden sagte er, wir wären französische Spione. Unsre Versicherung wir wären Österreicher glaubte er nicht. Nun sagten wir ihm: Wir sind Juden. Zeigen Sie die zehn Gebote. Die konnten wir nicht zeigen, da wir keine hatten. Da brachte der Wirth ein Laib Brod. "Wie heisst dies hebräisch?" Lechem sagte ich u. der gute Alte war zufriedengestellt. Wir stillten unsern Hunger u. Durst mit dem Lechem, Butter u. Bier. Den andern Mittag trafen wir in Bamberg ein, gingen sogleich unser Empfehlungsschreiben abzugeben zu Herrn Abraham Neuzedlitz. Wir wurden, nachdem dieser das Schreiben gelesen, freundlich aufgenommen u. eingeladen Wohnung bei ihm zu nehmen. Herr Abraham Neuzedlitz war ein alter, schlichter Mann, ganz Jude in Sprache u. Kleidung aber auch gastfreundlich u. wohlthätig. Er lud uns Samstags u. Feiertags zu Tische er war ein sehr andächtiger, frommer Mann u. als er am Versöhnungstag Abends aus der Synagoge nach Hause kam, lud er uns ein mit ihm auf den Dachboden zu gehen, um die lewune mekadisch zu sein, das heisst den Mond durch ein Gebet zu heiligen, etwas was wir noch nicht gethan. Als der gute Mann sein aske^{ty}kasisch Hebräisch produzierte, mussten wir das Lachen unterdrücken, als er aber den Scholem elechem hüpfend u. springend uns zum Besten gab, konnten wir des Lachens uns nicht mehr enthalten u. das zurückgehaltene Lachen platzte um so mächtiger hervor. Der gute alte Mann erstarrte vor dieser Überraschung, verliess uns u. den andern Morgen bekamen wir die Weisung sein Haus zu verlassen. Vom Hause erhielten wir zu dieser Zeit ein Schreiben, wir sollen nach Leipzig, wo eben Messe ist, u. wie es thunlich sein sollte nach Hause, wo nicht nach Frankfurt an der Oder, wo Verwandte sich befinden. Wir machten uns sogleich den andern Tag zeitlich früh auf den Weg, wollten Abend in Bayreuth eintreffen. Wir erreichten auch denselben Abend das letzte Dorf vor Bayreuth. Da stand vor einem Wirthshaus der Wirth, der uns abrieth weiter zu gehen, weil ein Gewitter im Anzug sei; wir dankten für den guten Rath u. meinten, er wolle uns zum einkehren bewegen u. gingen weiter. Wir waren kaum ~~ixix~~ 1 1/4 Stunden weiter gegangen, als das

Wetter ausbrach mit grosser Heftigkeit u. war es dabei so finster geworden, dass wir von der Strasse abkamen u. kamen u. befanden uns in einem Wäldchen, wo Bäume ausgegraben waren, wo wir hinein stürzten u. zwar bis über die Hüften u. wurden von oben durch einen heftigen Platzregen u. von unten durch das Hineinfallen in die Löcher ganz durchnässt. Nach längerem Herumirren bemerkten wir in der Entfernung Licht, dem wir zueilten. Als wir näher kamen fanden wir ein Wirthshaus, wo eine rauschende Musik spielte. Die Wirthin, die uns in der Hausflur entgegenkam, verweigerte uns aufzunehmen, da sie keinen Platz hätte, auch für uns keine Ruhe wäre da eine Hochzeit gefeiert wurde, welche die ganze Nacht dauern wird. Sie rieth uns eine Strecke weiter zu gehen, wo wir auf der Phantasie aufgenommen, eine ruhige Nacht finden werden. Die Phantasie ist ein Vergnügungs^{ort} ~~heim~~ unweit von Bayreuth. Dort angekommen fanden wir den Wirth ganz allein, weil seine Familie in der Stadt, auch keine Gäste anwesend waren. Wir waren, wie schon bemerkt, ganz durchnässt. Ich bat den Wirth den Ofen zu heizen, was auch geschah u. liess, da sonst nichts zu haben war, Brod, Butter u. ein Glas Bier auftragen. Bruder Leopold wollte nicht essen, er wollte sich lieber wärmen; kaum hatte ich einige Bissen zu mir genommen, da hörte ich einen starken Schlag. Ich sah mich um u. sah meinen Bruder am Boden liegen u. fand ihn ohne Bewusstsein. Ich rief den Wirth u. bat ihn einen Arzt herbeizurufen. Er sagte, dass in der Nähe keiner zu haben ist. Wir trugen den Bewusstlosen in ein Zimmer im ersten Stock, wir entkleideten ihn u. mussten die Stiefel von den Füßen abschneiden.

Ich bin den 22. Dezember 1781 geboren. Mein Vater Morene Rabbi Gabriel Porges ein sehr gelehrter Mann in allem juedischen Wissen. Ein tugendhafter, rechtschaffener Mann. Ihm waren auch die damals den juedischen Gelehrten wenig bekannten christlichen Wissenschaften nicht fremd. Er war ein gemüthlicher guter Mann u. hat nie seine Kinder körperlich bestraft. Meine Mutter war eine herzensgüte Frau, sie fuehrte das Geschaeft, das die Familie naehrte. Der Vater bekümmerte sich wenig um das Geschaeft. Er ~~studierte~~ studierte u. hielt Vortraege. Das Geschaeft war eine Rosollienerzeugung u. Branntweinverkauf. Wie es zu der Zeit Sitte war, wurde ich im Hebräischen ^{u.} ~~und~~ Uebersetzung der Bibel unterrichtet. Im 7ten Jahr besuchte ich die israelitische-deutsche Schule, die ich im 11ten schon verliess. Meines lebhaften Temperaments wegen, war der Besuch der Schule kein fleissiger. Ich brachte im Sommer, statt in der Schule, Beim Baden in der Moldau u. im Winter auf dem Eis zu. Nach dem Austritt aus der Schule wollte ich studiren, aber mein aelterer Bruder, damals Philosophiestudiosus, war dagegen u. stimmte meine Eltern, dass sie es nicht zugaben. Ich war nun ohne alle Beschaeftigung u. Unterricht. Durch die guetige Unterstuetzung meiner lieben Mutter war ich in den Stand gesetzt mit Buecher anzuschaffen, als von Lessing, Mendelssohn u. Schiller, aber auch von Cramer, Spiess u. dergleichen. Ausserdem auch geschichtliche u. geographische Werke u. habe ich mein Bischen Wissen diesem Selbstunterricht zu danken. Nach zurueckgelegtem 14ten Jahr berufte mich mein geliebter Vater auf sein Zimmer u. fragte mich in feierlicher Weise, ob ich denn glaube, dass die geoffenbarte Thora Alles enthalte, was zu unseren Seelenheil u. unserer Seligkeit, hier u. jenseits, nöthig zu wissen ist. Ich war bis zu dieser Stunde ein rechtglaeubiger Jude gewesen, wenn auch manche Zweifel u. Bedenken in mir aufge-

stiegen. Er sagte mir in feierlichem Ton: "Es gibt neben der Thora ein heiliges Buch, den Sohar, der uns die Geheimnisse, die in der Thora nur angedeutet sind, geoffenbart u. zur geistigen Vervollkommnung auffordert u. wie dazu zu gelangen anweist. Es gibt viele Edle, die sich der neuen Lehre gewidmet; die Erloesung aus geistigem u. politischem Druck ist ihr Zweck, ist ihr Ziel. Gott hat sich in neuerer Zeit wie in frueherer, geoffenbart. Du sollst, mein Sohn, von Allem in Kenntn^Bis~~is~~ gesetzt werden. Herr Noa (Kassowitz) Kassowitz, einer der Unsern, wird dich unterrichten." Ich zerfloss in Thränen, küsste die Hand meines Vaters unzähligemal u. verliess ihn wie berauscht u. fuehlte ich mich gehoben u. einer hoehern, edlern Menschenklasse nun angehorig. Es duerfte ueberfluessig sein ~~im~~ in's Detail des Unterrichts von Kassowitz einzugehen. Wesentlich ist, was er mir mittheilte, dass in letzter Zeit ein Gottgesandter, Namens Jakob Frank, auch Censt^tochow~~o~~ genannt, von Geburt ein Pole, der laengere Zeit in der Tuerkei sich aufgehalten, als Messias sich kundgab, u. viele angesehene juedische Gelehrte um sich versammelte, die an ihn glaubten, die ihn verehrten u. anbeteten. Er erwarb einen grossen Anhang, den er durch ~~am~~ Prophezeiungen u. Versprechungen einer geistigen u. koerperlichen Erloesung, vornehmlich eines ewigen Lebens an sich fesselte. Die Behoerden, davon in Kenntniß gesetzt, verurtheilten ihn zu Festungsstrafe, wo er laengere Zeit auf der Festung Censtochau zu brachte; endlich entlassen ging er zum Christentum ueber u. mit ihm seine Familie u. der groesste Theil seiner Anhaenger. Um die *Schchina* (der heilige Geist), der von Rom festgehalten, zu befreien. Nach einer Zeit erschien er in Prossnitz in Maehren, unter dem Namen Baron Frank, im Glanz u. Pracht u. hatte sogar eine Leibwache, die ihn bei seinen Ausfahrten umgab. Bekannt ist es, dass ihn dort Kaiser Josef II besuchte. Von Prossnitz zog er nach Offenbach, wo er ein eigenes Haus bezog u. eine grosse Anzahl seiner Anhaenger, meist Polen, um sich versammelte.

Der Uebertritt zu einer anderen Confession ist ein wichtiger Schritt, der auf das ganze Leben des betreffenden Menschen einen dauernden Einfluss hat. Geschieht dieser Schritt aus Ueberzeugung, dann war er ein ehrwuerdiger zu nennen, aber auf Verblendung einer Leidenschaft, deren Ziel nur eben durch ihn erreicht werden konnte, muss er zum Unglueck, zum bitteren Vorwurf fuehren, wenn dereinst die Leidenschaft sich verloren hat u. eine ruhige Ueberlegung folgt. Nach seinem Ableben nahm seine Tochter unter dem Namen Gewira die Fuehrung der Glaebigen. Sie war nicht mehr jung, neben ihr ihre zwei Brueder, ^{c/}Roeh u. Josef, welchen Eindruck diese Enthuellungen auf mich, einen jungen, lebhaften, die Wahrheit suchenden Juengling machten, ist nicht zu beschreiben. Die Sehnsucht nach dem heiligen Lager in Offenbach bemaechtigte sich meiner so, dass ich weder Ruhe noch einen andern Gedanken hatte, als die Reise nach dort. Allein, wie diese beginnen, da es mir an Mitteln fehlte u. mein guter Vater sie mir nicht schaffen konnte. Eine allgemeine Rekrutirung 1798, wo man des Nachts die jungen Leute aus den Betten holte, war Veranlassung, dass ich mich bei Bekannten verstecken musste (Salomon Brandeis) u. nach einigen Wochen, der Gefahr zu entgehen, wurde beschlossen ich soll nach Deutschland auswandern. Da dies auf legitimen Wege nicht auszufuehren war, wurde ich von einem ^{p/}Teplitzer Kaufmann, mit Namen Katz, nach ^{p/}Teplitz mitgenommen, der mich vor dem Strahower Thor erwartete. In ^{p/}Teplitz angekommen wies man mich an einen alten Juden aus Soboten, der mich ueber Gebirge auf Paschwegen nach Sachsen spedirte, wofuer er zwei Gulden, einen Speziusthaler forderte, die ich ihm gern gab. Da stand ich auf dem Gipfel des Geiersberg, ein 17jaehriger ~~Juengling~~ Juengling, ganz allein, frueher im Kreise liebender Eltern u. Geschwister gewohnt zu leben, von ~~z/~~arter Mutterhand gepflegt u. von Allen verlassen stand ich in einer waldigen Gegend. Ich ~~weinte~~ weinte, doch das Ziel meiner angetretenen Wanderung, Offenbach, gab mir Trost. Und sollten die Leiden u. Entbehrungen, die ich zu bestehen haben sollte,

Teplitz

an

als Pruefung meines Glaubens an der neuen Lehre gelten? Ich hatte von den Meinigen 60 Gulden in Gold u. Silber bekommen. Ausserdem hatte ich gegen drei Gulden kleine Muenze u. that ich hier im Glaubenseifer das Geluebde die Reise nach Offenbach mit diesen drei Gulden zu bestreiten, sollte ich auch hungern oder betteln muessen u. die ~~xxx~~ 60 fl. als Opfergabe der goettlichen Herrin zu bringen. Muthig u. entschlossen trat ich nun vorwaerts u. kam gegen Abend in Fürstenau, einem saechsischen Dorf an. Nach einem spaerlich genossenem Abendbrot wurde in der sehr raeumlichen Wirthsstube ein Strohlager fuer mich hergerichtet, auf dem ich mich ermuedet niederlegte u. bald einschlief. Ungefaehr nach Mitternacht weckte mich ein Getoese, ein Mann, dem meine Phantasie Riesengroesse gab, trat in die Stube mit gewaltigem Stock u. Pack auf dem Ruecken. Hinter ihm ein Gleicher u. so fort bis die Wirthsstube voll war. Meine Angst u. Furcht, die eines jungen Mannes von 17 Jahren, der noch nichts erlebt. Nach einer Stunde verliessen diese, nachdem sie Bier u. Branntwein genossen, die Stube. Spaeter erfuhr ich, dass es Pascher waren. Den Morgen trat ich meine Weiterreise nach Dresden an. Gleich beim Eintritt erfuhr ich Unangenehmes u. Kraenkendes. Ich musste Judenzoll zahlen. Fuer das Glueck als Jude geboren zu sein, musste man fast in ganz Deutschland einen solchen Leibzoll, wie vom lieben Vieh zahlen. Dann wurde mein Felleisen untersucht u. fand der Mauthbeamte, dass eine Schlafmuetze neu waere, ungetragen, u. musste ich den Zoll u. Strafe, dass ich dies nicht angesagt, zahlen, welches beides meine kleine Kasse aufzehrte. Ich war an einen Herrn Jonathan Eibenschütz, einen der Unsrigen dort empfohlen. Derselbe war ein schoener junger Mann, aber sehr taub u. ein Stammer, fast unverstaendlich u. nahm mich nachdem er das Empfehlungsschreiben gelesen, mit Kuss u. Handschlag freundlichst auf. Er gab mir waehrend meines Aufenthalts in Dresden Wohnung

u. Kost, verschaffte mir einen Pass als saechsischen Unterthan, um des leidigen Judenzolls enthoben zu sein. Ich blieb die Osterfeiertage in Dresden. Beim Abschied von Herrn Eibenschütz gab mir dieser gemuetliche gute Mann zwei Reichsthaler. Bei einem herrlichen Fruhlingswetter verliess ich Dresden u. trat zu Fuss meine Reise nach Offenbach an, berauscht u. exaltirt, welchem Ziel ich entgegen ging. Anfangs ging es in diesem Rausche, leicht u. singend kam ich, obgleich ich ein schweres Felleisen zu tragen hatte, gegen Abend nach Meissen u. schlief nach genossenem Abendbrod auf meinem Strohlager u. trotz schmerzvoller Fuesse, da beide wund waren, bis zum hellen Morgen. Ich stand auf von meinem Lager, aber gehen konnte ich nicht, auch keine Stiefel anziehen, eine traurige Lage, wenn man mit Ungeduld einem solchen Ziel entgegen eilt. Es blieb mir nichts uebrig, als baarfuss, mit geschwellenen, schmerzhaften Fuessen den Weg nach Leipzig zu verfolgen, vor welcher Stadt ich den dritten Tag eintraf. Die fruehern Naechte brachte ich in Oschatz u. Wurzen zu. Durch Leipzig liess man mich nicht passiren u. wurde von einem Polizei um die Stadt nach der Strasse nach Weimar gefuehrt. Diese Strasse wanderte ich muehselig, u. gequaelt von Schmerzen ~~und~~ Hunger u. blieb entmuthigt u. schwach auf der Strasse liegen. Nachdem ich ungefaehr eine Stunde dalag, kam eine Kutsche von Leipzig her zugefahren; als diese nahe war raffte ich mich auf u. sah, dass die Kutsche leer war. Ich fragte den Kutscher, wohin er fahre. Nach Weimar sagte er; auch ich will dahin, wollten Sie mich nicht mitnehmen? Ja, sagte er. Was soll ich zahlen, fragte ich, ich bin arm, kann nicht viel geben. Setz er sich nur ein, wir werden uns schon vergleichen. Ich legte mein Felleisen in den Wagen u. stieg ein; der Wagen setzte sich in Bewegung ~~und~~ u. rollte weiter. Welche Wonnegefuehl nach ausgestandener so vieler Qualen in einem bequemen Wagen nach vorwaerts zu kommen, in Aussicht mehr als 12 Meilen so angenehm weiter zu kommen. Es war Nacht

als wir in Weissenfels ankamen. Der Kutscher kehrte in ein Hotel ein. Zwei Kellner, jeder ein Girandola in der Hand, kamen den angekommenen Gast aus dem Wagen zu heben. Als sie mich heraussteigen sahen, sagte einer, der gehoert auf die Herberge, nicht hierher. Mein braver Kutscher weiste mich dahin u. versprach mich frueh von dort abzuholen. Mein Abendbrod bestand in einem Stueck schwarzes Brod u. ein Glas Bier. Auf meinem Strohlager schlief ich die Nacht ohne Unterbrechung u. stand frueh gestaerkt auf. Ich wartete nicht lange u. es kam meine Reisegelegenheit gefahren, schob mein Reisegepaeck u. mich in den Wagen, wir fuhren weiter, So ging es den ganzen Tag, mit Ausnahme des Mittags, wo gefuettert wurde. Des Abends wurde in einem Dorf uebernachtet. Den andern Morgen ging es weiter. Gegen zehn Uhr trafen wir in Weimar ein. In einiger Entfernung von der Stadt hiess mich der Kutscher aussteigen. Nachdem ich mein Gepaeck vorausgeschickt, stieg ich voll Zagen aus dem Wagen. Was wird der Kutscher fuer Gelegenheit u. Zahlung fordern ? Kleinlaut fragte ich, was ich schulde. Mit Worten kann ich die freudige Ueberraschung nicht ausdruecken, wie der menschenfreundliche Kutscher 20 Kreuzer verlangte, mit der Bemerkung, er verlange nur, was er fuer mich baar ausgelegt habe. Ich passirte Weimar ohne mich aufzuhalten u. kam Abends nach Gotha. (Ich war frueher in Erfurt, den Abend in Gotha) Ich kehrte in einem Wirthshaus ein, wo ich Bier u. Brod mir geben liess. In einem Nebenzimmer war ein Tisch gedeckt fuer viele Personen u, sah es festlich aus. Es wurde aufgetragen, verschiedene Braten, Kuchen, Obst, verschiedene andre Gerichte. Es wurde eine Kindstaufe gefeiert. Ich hatte seit Dresden kein Fleisch genossen. Mich reizten die Gerueche der Speisen. Da kam die Hausfrau zu mir u. sagte: Ich seh es ihm an, er ist braver Leute Kind. Und stellte vor mir hin einen Teller mit Braten u. Eiern u. mit Baeckerei. Kommenden Nachmittag kam ich an den Thoren von Erfurt an. Damals lag oesterreichische Garnison

XXX

da. Hier wurde ich angehalten Leibzoll zu zahlen, gegen 2 Gulden. Alles Widerstreben half nicht, selbst mein Vorschlag Erfurt nicht zu passiren. Man nahm mein Gepäck in Beschlag. Endlich gab der Einnehmer auf mein Ersuchen vor den Stadthauptmann geführt zu werden, die Bewilligung hierzu u. wurde ich durch einen Soldaten dahin geführt. Derselbe war nicht zu Hause, war bei einer Baronin zu Besuch. Ich liess mich dahin führen u. wurde vorge- lassen. Auf die Frage, was ich wollte, stellte ich ihm vor, wie ungerecht es ist, von einem armen, durchreisenden Handwerksbusch zwei Gulden Leibzoll zu verlangen, weil derselbe jüdischen Glaubens ist. Er erwiderte, dass das Landesgesetz wäre. Darauf sagte ich ihm: das kann der Einnehmer sagen, aber er als erleuchteter, hoher Beamter wird zugeben, dass diese Steuer für Juden, die Geschäfte u. Handel treiben, bestimmt ist, aber nicht für durch- reisende arme Handwerker. Und andres mehr. Der Stadthauptmann nahm noch Anstand, da nahm die Baronin das Wort u. sagte französisch: der junge Mann hat recht, es wäre grausam eine so bedeutende Abgabe, die so intolerant ist, zu fordern. Da gab mir der Stadthauptmann ein schriftliches Dokument, das mich von aller derlei Steuer befreite. Abends kam ich nach Gotha. Ich ver- folgte nun den Weg nach Offenbach über Eisenach, durch Hessen nach Hanau ohne weitere Abenteuer, wo ich an einem Mittag eintraf. Die Hoffnung noch diesen Tag gegen Abend in Offenbach einzutreffen, beschleunigte meine Schritte. In welcher Stimmung und Aufregung ist nicht zu beschreiben. Die Versammlung der Gläubigen in Offenbach wurde Machine genannt, Lager, hinwei- send auf das Lager der Israeliten unter Moses. In dieser Machine sollte ich noch heute eintreten u. aufgenommen werden. Abends, es war bereits dunkel, traf ich in Offenbach, einer offenen Stadt ein. Es regnete. Ich frug nach dem polischen Hof. Man wies mich nach dem andern Ende der Stadt. Ein stattliches Haus. Ich weinte in religiöser Andacht das heilige Haus zu betreten. Ich stieg einige Stufen empor u. zog die Glocke. Es wurde geöffnet, ein junger Mann in türkischer Kleidung empfing mich, umarmte u. küsste mich, nannte mich Bruder u. sagte mir, dass ich erwartet würde. Es versammelten sich mehrere Maminim unter ihnen ein alter Mann von ehrwürdigem Aussehen, mit schneeweissem Haar, in Oberstuniform, der sich Cinsky nannte. Derselbe führte mich auf sein Zimmer im zweiten Stock. Er versicherte mich mir jeder Zeit mit väterlichem Rath beizustehen u. gab mir Anweisung wie ich mich bei der zu erwartenden Audienz bei der heiligen Mutter zu benehmen habe. Noch den selben Abend besuchten mich viele Maminim, alte und junge. Am folgenden

Tag wurde ich zur Gewire zur Audienz berufen. Sie bewohnte den ersten Stock. Im Vorzimmer, wo eine Kammerjungfer mich empfang, musste ich einige Zeit warten. Wie war ich bewegt u. wie klopfte mir das Herz. Endlich wurde eine ~~Thür~~ Thüre geöffnet u. ich trat ein. Ich wagte nicht der Gewire in's Antlitz zu sehen, kniete vor ihr nieder u. küsste ihr den Fuss, wie man es mir vorschrieb. Sie sprach einige freundliche Worte, sprach sich lobend für meinen Vater aus, lobte meinen ^{Entschluss} ~~Entschluss~~ nach dort zu kommen. Bei meiner Entfernung legte ich mein Beutelchen, welches etwa 60 Gulden in Gold u. Silber enthielt, auf einen Tisch u. ging rückwärts durch die Thür. Der Eindruck den die Gewire auf mich machte, war ein erhabener u. günstiger. Das Gesicht lieblich, drückte Güte, Sanftmuth u. Milde aus, das Auge heilige Schwärmerei. Sie war im Alter vorgerückt doch eine liebliche Erscheinung. Hände u. Füsse reizend. Wie ich später erfuhr habe ich vor ihr Gnade gefunden. Ich wurde auf hohen Befehl der Liberia zugetheilt, nämlich den meist jungen Leuten, welche die drei Herrschaften zu bedienen hatten, bei Tisch u. bei den täglichen Ausfahrten u. Sonntag in der Kirche. Wir bewohnten ein Zimmer. Dies gab mir Gelegenheit öfters, besonders bei Tische, ganz in der Nähe die Herrschaften zu ^{beobachten} bewundern. Ich erhielt eine Lageruniform, statt einem Hut ein Caskett von grünem Leder mit Metallbeschlag. Es galt für eine grosse Ehre zu diesem Chor zu gehören. Ich bediente öfters bei Tisch u. war mein Platz hinter dem Stuhl der Gewira. Es ~~wurde~~ wurde in einem ziemlich geräumigen Saal gespeist. Wir waren drei zur Bedienung der drei Herrschaften bestimmt. Die Speisen, die übrig blieben, verzehrten wir nach der Tafel. Da alle Bewohner des Hauses u. auch manche, die ausser dem Hause wohnten, ihre Mittagskost aus der gemeinschaftlichen Küche holten u. in einer Suppe u. einem Gemüse bestand u. sehr schlechter Qualität war, so schmeckte uns diese Mitkost ganz besonders. Jeden Sonntag war Kirchenparade, wo wir Uniformirt ^{sa} uns dabei ~~mit~~ betheiligen mussten. Umgang hatte ich nur mit den Glaubensgenossen, besonders sagten mir die Alten zu, unter diesen gab es sehr ehrwürdige Männer, einige hoch im Alter, als die Wolowsky, ^{Dembitzky} ~~Dembitzky~~, Matuschefsky, Cherwiesky. Die jüngeren, besonders meine Zimmerkameraden, waren zwar ihren Äusserungen nach gläubig, doch wie so junge Leute leichtsinnig u. trotz der allgemeinen strengen Sittlichkeit nahmen sie es nicht gar zu streng. Umgang mit dem andern Geschlecht gab es nicht, das Heirathen war streng verboten ja sogar wurde eines Morgens in einer Bisjoke geboten, jeder, der eine Neigung für eine Frauensperson fühlt, soll sich zehn Ruthenstreiche geben lassen u. sich da, fast alle jungen Männer liessen sich solche applizieren. Bei dieser Gelegenheit

muss ich bemerken, dass fast täglich solche Visionen bekannt gegeben wurden von den drei Herrschaften abwechselnd die in einem Buch eingeschrieben wurden; wurden auch Abschriften gemacht. Täglich wurden wir jungen Leute exerziert durch einen polischen Exerzirmeister, doch wurden sämtliche ~~Waffen~~ Gewehre u. Säbel versteckt, als 1799 die Franzosen in Offenbach einrückten. Im Sommer 1798 kamen drei Söhne des Jonas ^Wehli u. mit ihnen mein jüngerer Bruder Juda Leopold nach Offenbach. Die Wehli waren wohlerzogene u. wohlunterrichtete junge Leute, hiessen Abraham, Jontef u. Ekiba erhielten nun die Namen Josef, Ludwig u. Max. Mein Bruder erhielt den Namen Carl der Jüngere. Er war 17 Jahre alt, unselbstständig u. wurde angewiesen Unterricht im Frisiren zu nehmen. Im Herbst desselben Jahres kam mein guter Vater in Gesellschaft der Herren Jonas u. Aron Beer Wehli. Ich war berauscht von der Freude den theuern geliebten Vater wiederzusehen. Die drei ehrwürdigen gelehrten Herren wurden feierlich u. festlich von allen Maminim empfangen u. wurden den andern Vormittag den hohen Herrschaften vorgestellt, Sie legten Opfergaben der Gewira zu Füßen, die Wehli in Gold, welches besonders gern empfangen wurde. Beide waren reiche Leute. Mein guter Vater, der nicht besonders bemittelt war, brachte ein Stück *Balkist* Dieses Geschenk war die Ursache, dass ich in meinem schwärmerischen Glauben anfang zu wanken u. am Ende zur Überzeugung gelangte, dass hier Alles Betrug u. durch Schwärmerei mehrere hundert brave Menschen ausgebeutet, hundert Meilen herbeigezogen verarmt u. unglücklich wurden. Im selben Jahr kam nach Offenbach Herr Salomon Zerkowitz, früher sehr wohlhabend. Er brachte noch einiges Vermögen mit, er musste es jedoch auf Befehl opfern. Es bestand meist in österreichischen Staatspapieren, die ich nach Frankfurt zur Begebung trug u. beim alten Rothschild versilberte. Herr ~~Zim~~ Zerkowitz war ein guter redlicher Mann, er weinte, als er seine letzte Habe hergeben musste. Neben dem Speisesaal war das heilige Zimmer, wo noch das Bett, die

Kleidung des heiligen Vaters, (so wurde Jacob Frank, der Vater der Gewira u. deren Brüder genannt) sich befand. In diesem Zimmer war es dunkel, die Fenster waren verhangen; hier wurde gebetet, vor dem Bette knieten die Gläubigen in inbrünstigem Gebete. Der Zutritt war den ganzen Tag gestattet. Vor dem Eingang in den Speisesaal nämlich waren Mädchen im Amazonenkleide mit Gewehr u. Säbel als Wache aufgestellt, es waren meist schöne junge Mädchen dazu bestimmt. Wie ich früher ^bgemerkt, verletzte mich ein Ausdruck des heiligen Josef bei Tische in meiner ^Uegenwart, über das nicht werthvolle Geschenk meines Vaters u. fand, dass mehr auf die Gabe, als dem Mann, der es gab, gesehen wurde. Von diesem Augenblick fing ich an nachdenklich zu werden u. zu beobachten. Anfangs stiess ich diese negierenden Gedanken zurück, hielt es für Frevel das zu bezweifeln, was so viele ausgezeichnete u. gelehrte Männer glaubten, ging in das heilige Zimmer u. bereute. Allein bald fand ich wieder Ursache zu einem Rückfall. Unter den Bewohnern meines Zimmers war auch ein junger Mann aus Dresden, Namens Johann Hofsin-ger. Derselbe näherte sich mir in dieser Zeit u. nach einigen Vorbereitun-gen u. Sondirungen liess er mich ahnen, dass er nicht mit Allem einverstan-den sei, was geschieht oder geschehen ist. ~~Da er~~ ^{Da er} fand, dass ich ihn nicht verrathen werde, rückte er endlich damit heraus, dass er nach längerer Untersuchung u. Nachdenken zur Erkenntniß gekommen, dass hier ein Betrug unglaublicher Art ausgeübt u. die Gläubigen, die sich hier befinden, so grosse Opfer gebracht, dass sie den Gedanken nicht fassen können, dass Alles Schwindel gewesen wäre. Auch hatte man sie aller Mittel beraubt, in ihre so entfernte Heimath zurückkehren zu können. Durch solche öftere Be-sprechungen kamen wir endlich zu dem Entschluss zu entfliehen. Hofsin-ger schlug vor ^x Mittel zu ergreifen, die sich mit der Ehrbarkeit u. dem Ruf unserer Familie nicht vertrugen, da es an Mittel fehlte u. wir ohne alle Baarschaft waren. Ich schrieb deshalb an meinen Bruder, Dr. Porges, machte

ihn mit meinem Entschluss bekannt Offenbach zu verlassen. Ich bat ihn mir ein Haus in Frankfurt anzuweisen, wo wir aufgenommen u. die Mittel zur Weiterreise erhalten würden. Die Antwort blieb nicht aus, die Familie freute sich mit unserm Vorhaben u. bezeichnete uns einen Herrn Neustadtl in Frankfurt, wo wir Geld und freundliche Aufnahme finden würden. Nun wurde ernstlich dazu gethan. Ich machte meinen Bruder mit meinem Vorsatz bekannt, zeigte ihm das Schreiben unsres Bruders; er erklärte sich sofort bereit mir in Allem zu folgen. Nun wurde gemeinschaftlich berathen, wie wir uns von Offenbach entfernen wollen. Wir beschlössen dies zeitlich früh vier Uhr durch den Garten zu thun. Wir beschlossen dies, weil kurze Zeit vorher ein Pöle, der zur Gemeinde gehörte, eingefangen u. bestraft wurde. Da wir öfter die Nachtwache bezogen wusste ich es so einzurichten, dass ich u. Hofsinger die Wache bezogen. Da wir nicht viel Gepäck hatten, so wurde Sämmtliches in ein Pack gebunden. Den Abend vor unsrer Flucht wurde ich zur Gewira durch eine Kammerjungfer befohlen. Es war bereits Dämmerung; als ich in das Cabinet eintrat wurde ich von dem Lieblingshund einem Windspiel, das mich kannte u. sonst mich nie anbellte heftig angegriffen. Die ungewöhnliche Stunde der Berufung, der ausnahmsweise Anfall des Hundes erschreckten mich, ich glaubte uns entdeckt u. verrathen. Ich fiel auf die Knie. Die Gewira verwies den Hund zur Ruhe, indem sie sagte: Was ist dir heute, kennst du meinen lieben Carl nicht? Sie sprach mich polisch an: Ich habe bemerkt, dass deine Uniform abgetragen ist. Du kannst morgen nach Frankfurt gehen u. dir eine neue bestellen. Sie fragte mich, ob ich sonst kein Begehren hätte, ich war sehr gerührt u. hätte bald reuig Alles bekannt einer solchen Huld u. Gnade gegenüber. Sie gab mir die Hand zum Kusse u. entliess mich. Ich entfernte mich weinend, denn ich verehrte u. liebte diese hohe Frau; ich war damals 19 Jahre alt. Zwölf Uhr Nachts wurde ich vom Posten abgelöst; ich legte mich nieder. Gegen zwei Uhr wurde aufgestanden u. die wenigen Kleidungsstücke u. Wäsche in ein Tuch gepackt; ich vermied mitzunehmen, was ich nicht mitgebracht. Hofsinger u. mein Bruder

folgten meinem Beispiel. Um 4 Uhr Morgens bezog ich wieder die Wache mit Hofsinger. Wir standen im ebenerdigen Korridor, vor den Wohnungen des heiligen Bernhard u. Josef. Als mein Bruder die Treppe herunter kam, stellten wir die Gewehre in einen Winkel, gingen unter Herzkloppen u. höchster Aufregung in den Hof, der Gefahr ausgesetzt von dem Kutscher u. den Stallknechten aufgehalten zu werden, von da in den Garten, setzten über eine Bretterwand u. waren im Freien. Wir liefen dem Walde, der nahe lag, zu, kamen nach Oberrad u. gegen 6 Uhr in Frankfurt an. Herr Neustadt, den wir bald erfragten, nahm uns sehr freundlich auf, beherbergte u. traktierte uns u. übergab mir das Geld, welches er von ^Sunser Familie erhalten hatte. Nun wurden denselben Tag einige Kleidungsstücke für mich u. meinen Bruder angeschafft. Den andern Morgen ~~f~~ führten wir mit Fahrgelegenheit nach ~~Seligendorf~~ Seligenhof, von dort durch den Spessartwald nach Eselbach, wo wir übernachteten. Vorher hatten wir im Walde den Schrecken von mehreren Männern, die vor uns aus dem Wald hervorkamen, beraubt zu werden. Unser Kutscher blieb stehen u. zeigte uns unter Zittern die Männer, die sich auf der Strasse aufstellten. Da hörten wir hinter uns einen Postillon blasen, der uns bald nahe war. Die Männer gingen in den Wald zurück u. wir fuhren dann in Begleitung der Diligence nach Eselbach. Wir wurden vom Hause angewiesen nach Fürth zu reisen u. dort weitere Weisung zu erwarten. Von Eselbach machten wir die Reise über Würzburg nach Fürth u. zwar zu Fuss. Auf dem Weg von Eselbach nach Würzburg fühlte ich plötzlich einen nagenden Hunger, der mich so schwächte, dass ich nicht weiter konnte u. musste liegen bleiben. Glücklicher Weise kamen Bauernweiber, die mir ein Stück Brod gaben. Später versicherten mich Ärzte, dass wenn ich nicht zu essen bekommen, ich nicht mehr aufgestanden u. zu Grunde gegangen wäre. In Fürth angekommen logirten wir uns drei in ein Wirthshaus ein. Hofsinger war ohne alle Mittel u. wurde von dem Gelde, das wir in

Frankfurt von ~~unser~~ unserer Familie bekommen, unterhalten. Ich muss hier nachtragen, dass Hofsinger in der Nacht vor unserer Flucht von Offenbach eine Unredlichkeit beging, der Kastenschlüssel der Herren Josef Wehli u. Johann Klarenberg, den derselbe unter seinem Kopfpolster auf dem er schlief, hatte, sich bemächtigte u. das Visionenbuch u. eine Tuchjacke mitnahm. Das Buch musste er mir geben, denn er konnte davon Missbrauch machen. Was Hofsinger in Offenbach gethan, wiederholte er in Fürth; er nahm mir des Nachts das obengenannte Visionenbuch, das ich unter meinem Kopfpolster verbarg u. liess sich nicht mehr sehen. Das Buch hatte er an einen Schwiegersohn des Herrn Zerkowitz, der in Fürth wohnte verkauft u. dieser machte weiter keinen nachtheiligen Gebrauch davon. Wir hatten Empfehlungsschreiben an mehrere Herren in Fürth, unter welchen Herr Moses Gosdorf von den Geachtetsten von welchen wir freundlich aufgenommen u. zu Tische eingeladen wurden. Von Hause wurden wir angewiesen in Fürth zu bleiben, bis wir Ordre bekämen die Reise nach der Heimath antreten zu können. Wir blieben über die Pfingsttage in Fürth. Nach den Feiertagen bekamen wir eine Vorladung zur Polizei, wo uns angedeutet wurde binnen 48 Stunden Fürth zu verlassen; ich erfuhr, dass dies vom jüdischen Vorstand veranlasst wurde u. durch Herrn Gosdorf erfuhr ich, dass wir deshalb ausgewiesen wurden, weil ich mich mit einem Rasirmesser rasiren liess. Da half keine Vorstellung, wir mussten Fürth verlassen. Wir gingen nach einer Vorstadt von Nürnberg, denn in der Stadt war der Aufenthalt den Juden nicht erlaubt. Die Briefe von zu Haus, die wir nach Fürth adressiren liessen, ^{holten} ~~holten~~ wir von dort. Endlich wurden wir angewiesen unsre Heimreise anzutreten, was wir sogleich unternahmen. Als wir in den letzten bayrischen Grenzort Weithaus an^kamen, wurde mir ein Schreiben übergeben nicht die österreichische Grenze zu überschreiten, weil wir der Gefahr ausgesetzt wären als Rekruten abgeliefert zu werden. Man wies uns an nach Bayreuth zu gehen u. lag auch eine Empfehlung an einen

Herrn Engel² bei. Noch muss ich eines Vorfalls in Nürnberg's Vorstadt Gostenhof, als wir in einem Gasthof bei einem Glas Bier u. Butterbrod unser Mittagmal einnahmen, erwähnen. Ein Gast, der als Jude leicht erkenntlich war, fragte, ob wir Juden wären. Darauf brach derselbe in Schimpfworte aus u. fluchte uns, dass wir eine Mise Meschine, schimpflichen Tod, einnehmen sollten, weil wir mit einem Messer u. Butter von einem Goj essen. Ich rufte den Wirth u. sagte ihm, dass der Jude mir schimpfte, dass wir seines Messers uns bedienten, ob es denn bei ihm so unrein herginge, worauf der Wirth die lieben Juden packte u. hinauswarf. Wir reisten sofort nach Bayreuth u. kamen den andern Vormittag dort an. Herr Engel², ein stattlicher, schöner Mann empfing uns freundlich u. nachdem er das Empfehlungsschreiben gelesen, lud er uns ein bei ihm zu wohnen. Es wurden uns zwei schön möblirte Zimmer eingeräumt u. dieser edle Mann gab uns Frühstück, Mittag u. Nachtmal. Er bedauerte uns nicht an seinem Tische zu bewirthen, weil er in tiefer Trauer über den Verlust seiner Gattin, die schön u. liebenswürdig, die er unendlich geliebt, untröstlich war. Es behagte uns recht wohl bei Herrn Engel² u. war der Aufenthalt in Bayreuth ein recht angenehmer. Herrn Engel² sahen wir selten. Nach einem Aufenthalt von vier Wochen liess mich Herr Engel² rufen u. sagte mir, dass das unbeschäftigte Leben u. Müssiggehen für so junge Leute verderblich wäre, er hätte deshalb bei einem Freund in Hamburg sich für uns verwendet u. für mich bereits eine Anstellung erwirkt, die ich sogleich antreten könnte. Ich dankte ihm für seine gut gemeinte Absicht u. muss ich erst die Zustimmung meiner Eltern einholen. Als diese nicht erfolgte u. uns Hoffnung gegeben wurde bald nach Hause zurückkehren zu können theilte ich dies Herrn Engel² mit. Dieser erklärte, da wir auf seinen gutgemeinten Vorschlag nicht eingehen, so sollten wir sein Haus verlassen. Er versprach mir kein Empfehlungsschreiben an Herrn N. Beitzner eines Gutes Emet bei Burgkundstadt zu geben, der sein Freund ist u. uns

freundlich aufnehmen wird. Wir machten uns auf den Weg, es war im Monat August, ein sehr heisser Tag. Gegen Mittag passirten wir Burgkundstadt, vor der Stadt zog ich meine Jacke aus u. legte sie auf das Felleisen, das ich trug. In der Tasche der Jacke hatte ich ein Beutelchen mit circa 40 fl. Von Burgkundstadt nach Emet ist ein tüchtiger Berg zu ersteigen. Wir hatten die Hälfte des Berges erstiegen, als ich Bruder Leopold fragte der hinter mir ging: Liegt die Jacke auf dem Felleisen? Nein, du hast sie verloren. Das war ein Donnerschlag für mich. Das in der Jacke befindliche Geld war das einzige, was wir hatten. Ich warf mich zur Erde, ich konnte mich auf den Füßen nicht erhalten. Bruder Leopold rannte den Berg hinab durch Burgkundstadt, jedermann, den er begegnete fragend um Auskunft, doch ohne Erfolg. Er ging vor das Thor, da frug ihn Jemand was er denn suche u. als er es ihm gesagt hatte, führte er ihn zu einem Gerber, der die Jacke gefunden. Anfangs wollte er es leugnen. Auf die Vorstellungen Leopold's u. auf das Hinweisen wie unglücklich u. elend wir wären, brachte der Gerber die Jacke u. das Beutelchen befand sich in der Tasche. Dem Finder musste er einige Gulden geben. Wer schildert mein Entzücken, als ich meinen Bruder den Berg hinaufrennen sah, die Jacke hoch haltend. Nachmittag erreichten wir Emet ein kleines Dorf. Ich ging sogleich auf das Schloss, um meinen Brief an B. ~~A~~ abzugeben. Man wies mich nach dem Garten. Ich fand zwei Herren, der eine reich gekleidet u. besternt, der andre im Hauskleid. Dieser fragte was ich wolle. Ich habe dem Herrn Baron einen Brief zu übergeben. Er nahm mir ihn ab u. erbrach das Siegel. Indess näherte sich der andre Herr, sah in den Brief u. fragte: Wer ist der Schreiber, der dich lieber Freund nennt? Es ist ein Herr Engel in Bayreuth. Was, ein Jude wagt es dich Freund zu nennen? Der Baron sagte verlegen: Dieser Engel ist ein Freund des Ministers ~~H~~ Gartenberg. Der Baron hiess mich den andern Tag wiederkommen. Als ich den andern Tag mich wieder einstellte, machte er mir

2

Vorwuerfe, dass ich ihm den Brief von Engel im Beisein seines Bruders, des Reichshofraths uebergab. Er sprach mit mir im juedischen Jargon. Endlich sagte er mir: Mein Freund Engel, der Sie mir auf's Beste empfohlen, demzufolge nehme ich Sie hier auf. Sie koennen sich hier ein Haus bauen, Handel treiben, auch werde ich ein juedisches Ber^Schaim herstellen, wo sich koennen begraben lassen. Wir fuehlten uns in diesem armseligen Ort ganz verlassen. Einige arme Judenfamilien gab es da, worunter einer aus Böhmen, der uns Theilnahme bezeugte. Das wir ihm sagten, dass wir Briefe von Hause erwarten, die uns in kurzer Zeit nach Hause berufen werden, so gab er uns den Rath Platten zu nehmen, naemlich in den naheliegenden juedischen Gemeinden als mittellose Reisende zu schnorren. Wir gingen nach laengerem Zureden darauf ein es zu versuchen. Unser Rathgeber schrieb mir die Namen der Orte wo Judengemeinden sind u. traten wir unsre Wanderung an. Ein niederdrueckendes, beschaemendes Gefuehl ergriff uns beim ersten Versuch. Beim ... - musste um die... den Gastgeber aufsuchen. Diese sind meist Viehhändler u. die Woche ueber nicht zu Hause. Man wird von der Hausfrau empfangen, erhaelt Abends Suppe u. Brod, Nachtlager, frueh wieder Suppe u. einige Kreuzer. Bald hatten wir es satt u. gaben es auf. Wir erhielten ein Schreiben vom Hause, in welchem wir angewiesen wurden nach Bamberg uns zu begeben u. uns dem dortigen juedischen Vorsteher, Herrn Abraham Neusedlitz vorzustellen, wo beiliegend ein Empfehlungsschreiben sich befand. Wir machten uns sogleich auf den Weg dahin. Es war im Jahre 1800 im Monat September. Wir naeherten uns dem Kriegsschauplatz. Die Franzosen hatten Regensburg passirt, die Oesterreicher standen in Bamberg. Die Doerfer, die wir passirten, waren von oesterreichischen Soldaten besetzt. Spaet am Abend kamen wir in einem ziemlich grossen Dorfe in der Naehue von Bamberg an. Wir wollten im ersten Gasthof einkehren, wurden zurueckgewiesen so ging es uns beim zweiten. Als wir auch beim dritten vom Wirth abgewiesen wurden, es war ein alter Mann, machten wir ihm Vorstellungen, wie unrecht er thue uns bei Nacht/dem Wetter preiszugeben. Endlich nach

t v,

langem Zureden sagte er, wir wären französische Spione. Unsre Versicherung wir wären Österreicher glaubte er nicht. Nun sagten wir ihm: Wir sind Juden. Zeigen Sie die zehn Gebote. Die konnten wir nicht zeigen, da wir keine hatten. Da brachte der Wirth ein Laib Brod. "Wie heisst dies hebräisch?" Lechem sagte ich u. der gute Alte war zufriedengestellt. Wir stillten unsern Hunger u. Durst mit dem Lechem, Butter u. Bier. Den andern Mittag trafen wir in Bamberg ein, gingen sogleich unser Empfehlungsschreiben abzugeben zu Herrn Abraham Neuzedlitz. Wir wurden, nachdem dieser das Schreiben gelesen, freundlich aufgenommen u. eingeladen Wohnung bei ihm zu nehmen. Herr Abraham Neuzedlitz war ein alter, schlichter Mann, ganz Jude in Sprache u. Kleidung aber auch gastfreundlich u. wohlthätig. Er lud uns Samstags u. Feiertags zu Tische er war ein sehr andächtiger, frommer Mann u. als er am Versöhnungstag Abends aus der Synagoge nach Hause kam, lud er uns ein mit ihm auf den Dachboden zu gehen, um die lewune mekadisch zu sein, das heisst den Mond durch ein Gebet zu heiligen, etwas was wir noch nicht gethan. Als der gute Mann sein asketⁿisch Hebräisch produzierte, mussten wir das Lachen unterdrücken, als er aber den Scholem elechem hüpfend u. springend uns zum Besten gab, konnten wir des Lachens uns nicht mehr enthalten u. das zurückgehaltene Lachen platzte um so mächtiger hervor. Der gute alte Mann erstarrte vor dieser Überraschung, verliess uns u. den andern Morgen bekamen wir die Weisung sein Haus zu verlassen. Vom Hause erhielten wir zu dieser Zeit ein Schreiben, wir sollen nach Leipzig, wo eben Messe ist, u. wie es thunlich sein sollte nach Hause, wo nicht nach Frankfurt an der Oder, wo Verwandte sich befinden. Wir machten uns sogleich den andern Tag zeitlich früh auf den Weg, wollten Abend in Bayreuth eintreffen. Wir erreichten auch denselben Abend das letzte Dorf vor Bayreuth. Da stand vor einem Wirthshaus der Wirth, der uns abrieth weiter zu gehen, weil ein Gewitter im Anzug sei; wir dankten für den guten Rath u. meinten, er wolle uns zum einkehren bewegen u. gingen weiter. Wir waren kaum ~~xxix~~ 1 1/4 Stunden weiter gegangen, als das

Wetter ausbrach mit grosser Heftigkeit u. war es dabei so finster geworden, dass wir von der Strasse abkamen u. kamen u. befanden uns in einem Wäldchen, wo Bäume ausgegraben waren, wo wir hinein stürzten u. zwar bis über die Hüften u. wurden von oben durch einen heftigen Platzregen u. von unten durch das Hineinfallen in die Löcher ganz durchnässt. Nach längerem Herumirren bemerkten wir in der Entfernung Licht, dem wir zueilten. Als wir näher kamen fanden wir ein Wirthshaus, wo eine rauschende Musik spielte. Die Wirthin, die uns in der Hausflur entgegenkam, verweigerte uns aufzunehmen, da sie keinen Platz hätte, auch für uns keine Ruhe wäre da eine Hochzeit gefeiert wurde, welche die ganze Nacht dauern wird. Sie rieth uns eine Strecke weiter zu gehen, wo wir auf der Phantasie aufgenommen, eine ruhige Nacht finden werden. Die Phantasie ist ein Vergnügungs^{ort}~~stätt~~ unweit von Bayreuth. Dort angekommen fanden wir den Wirth ganz allein, weil seine Familie in der Stadt, auch keine Gäste anwesend waren. Wir waren, wie schon bemerkt, ganz durchnässt. Ich bat den Wirth den Ofen zu heizen, was auch geschah u. liess, da sonst nichts zu haben war, Brod, Butter u. ein Glas Bier auftragen. Bruder Leopold wollte nicht essen, er wollte sich lieber wärmen; kaum hatte ich einige Bissen zu mir genommen, da hörte ich einen starken Schlag. Ich sah mich um u. sah meinen Bruder am Boden liegen u. fand ihn ohne Bewusstsein. Ich rief den Wirth u. bat ihn einen Arzt herbeizurufen. Er sagte, dass in der Nähe keiner zu haben ist. Wir trugen den Bewusstlosen in ein Zimmer im ersten Stock, wir entkleideten ihn u. mussten die Stiefel von den Füßen abschneiden.

Alles. L. J. J. J.

Ich bin den 22. Dezember 1781 geboren. Mein Vater Morene Rabbi Gabriel Porges ein sehr gelehrter Mann in allem juedischen Wissen. Ein tugendhafter, rechtschaffener Mann. Ihm waren auch die damals den juedischen Gelehrten wenig bekannten christlichen Wissenschaften nicht fremd. Er war ein gemüthlicher guter Mann u. hat nie seine Kinder körperlich bestraft. Meine Mutter war eine herzensgute Frau, sie fuehrte das Geschaef, das die Familie nachrte. Der Vater bekümmerte sich wenig um das Geschaef. Er ~~studierte~~ studierte u. hielt Vortraege. Das Geschaef war eine Rosolienherzeugung u. Branntweinverkauf. Wie es zu der Zeit Sitte war, wurde ich im Hebräischen ^{u.} mit ^{mit} Uebersetzung der Bibel unterrichtet. Im 7ten Jahr besuchte ich die israelitische-deutsche Schule, die ich im 11ten schon verliess. Meines lebhaften Temperaments wegen, war der Besuch der Schule kein fleissiger. Ich brachte im Sommer, statt in der Schule, Beim Baden in der Moldau u. im Winter auf dem Eis zu. Nach dem Austritt aus der Schule wollte ich studiren, aber mein aelterer Bruder, damals Philosophiestudiosus, war dagegen u. stimmte meine Eltern, dass sie es nicht zugaben. Ich war nun ohne alle Beschaeftigung u. Unterricht. Durch die guetige Unterstuetzung meiner lieben Mutter war ich in den Stand gesetzt mit Buecher anzuschaffen, als von Lessing, Mendelssohn u. Schiller, aber auch von Cramer, Spiess u. dergleichen. Ausserdem auch geschichtliche u. geographische Werke u. habe ich mein Bischen Wissen diesem Selbstunterricht zu danken. Nach zurueckgelegtem 14ten Jahr berufte mich mein geliebter Vater auf sein Zimmer u. fragte mich in feierlicher Weise, ob ich denn glaube, dass die geoffenbarte Thora Alles enthalte, was zu unseren Seelenheil u. unserer Seligkeit, hier u. jenseits, nöthig zu wissen ist. Ich war bis zu dieser Stunde ein rechtgläubiger Jude gewesen, wenn auch manche Zweifel u. Bedenken in mir aufge-

[S. 265]

bei G. u. Meer -
Satzung 28

2

stiegen. Er sagte mir in feierlichem Ton: "Es gibt neben der Thora ein heiliges Buch, den Sohar, der uns die Geheimnisse, die in der Thora nur angedeutet sind, geoffenbart u. zur geistigen Vervollkommnung auffordert u. wie dazu zu gelangen anweist. Es gibt viele Edle, die sich der neuen Lehre gewidmet; die Erloesung aus geistigem u. politischem Druck ist ihr Zweck, ist ihr Ziel. Gott hat sich in neuerer Zeit wie in frueherer, geoffenbart.

Du sollst, mein Sohn, von Allem in Kenntniß^B gesetzt werden. Herr Noa

(Kassowitz) Kassowitz, einer der Unsern, wird dich unterrichten." Ich zerfloss in Thränen, küsste die Hand meines Vaters unzähligemal u. verliess ihn wie berauscht u.

fuehlte ich mich gehoben u. einer hoehern, edlern Menschenklasse nun angehorig. [Es duerfte ueberfluessig sein in's Detail des Unterrichts von

Kassowitz einzugehen. Wesentlich ist, was er mir mittheilte, dass in letzter

Censtochow Zeit ein Gottgesandter, Namens Jakob Frank, auch Censtochow genannt, von Geburt ein Pole, der laengere Zeit in der Tuerkei sich aufgehalten, als Messias sich kundgab, u. viele angesehene juedische Gelehrte um sich versammelte, die an ihn glaubten, die ihn verehrten u. anbeteten. Er erwarb einen grossen Anhang, den er durch ~~seiner~~ Prophezeiungen u. Versprechungen einer geistigen u. koerperlichen Erloesung, vornehmlich eines ewigen Lebens an sich fesselte. Die Behoerden, davon in Kenntniß gesetzt, verurtheilten ihn zu Festungstrafe, wo er laengere Zeit auf der Festung Censtochau zu brachte; endlich entlassen ging er zum Christentum ueber u. mit ihm seine Familie u. der groesste Theil seiner Anhaenger. Um die *Schlinga* (der heilige Geist), der von Rom^m festgehalten, zu befreien. Nach einer Zeit erschien er in Prossnitz in Maehren, unter dem Namen Baron Frank, im Glanz u. Pracht u. hatte sogar eine Leibwache, die ihn bei seinen Ausfahrten umgab. Bekannt ist es, dass ihn dort Kaiser Josef II besuchte. Von Prossnitz zog er nach Offenbach, wo er ein eigenes Haus bezog u. eine grosse Anzahl seiner Anhaenger, meist Polen, um sich versammelte.

Der Uebertritt zu einer anderen Confession ist ein wichtiger Schritt, der auf das ganze Leben des betreffenden Menschen einen dauernden Einfluss hat. Geschieht dieser Schritt aus Ueberzeugung, dann war er ein ehrwuerdiger zu nennen, aber auf Verblendung einer Leidenschaft, deren Ziel nur eben durch ihn erreicht werden konnte, muss er zum Unglueck, zum bieteren Vorwurf fuehren, wenn dereinst die Leidenschaft sich verloren hat u. eine ruhige Ueberlegung folgt. Nach seinem Ableben nahm seine Tochter unter dem Namen Gewira die Fuehrung der Glaebigen. Sie war nicht mehr jung, neben ihr ihre zwei Brueder, Roeh u. Josef, welchen Eindruck diese Enthuellungen auf mich, einen jungen, lebhaften, die Wahrheit suchenden Juengling machten, ist nicht zu beschreiben. Die Sehnsucht nach dem heiligen Lager in Offenbach bemaechtigte sich meiner so, dass ich weder Ruhe noch einen andern Gedanken hatte, als die Reise nach dort. Allein, wie diese beginnen, da es mir an Mitteln fehlte u. mein guter Vater sie mir nicht schaffen konnte. Eine allgemeine Rekrutirung 1798, wo man des Nachts die jungen Leute aus den Betten holte, war Veranlassung, dass ich mich bei Bekannten verstecken musste (Salomon Brandeis) u. nach einigen Wochen, der Gefahr zu entgehen, wurde beschlossen ich soll nach Deutschland auswandern. Da dies auf legitimen Wege nicht auszufuehren war, wurde ich von einem ^PTeplitzer Kaufmann, mit Namen Katz, nach ^PTeplitz mitgenommen, der mich vor dem Strahower Thor erwartete. In ^PTeplitz angekommen wies man mich an einen alten Juden aus Soboten, der mich ueber Gebirge auf Paschwegen nach Sachsen spedirte, wofuer er zwei Gulden, einen Speziusthaler forderte, die ich ihm gern gab. Da stand ich auf dem Gipfel des Geiersberg, ein 17jaehriger ~~Juengling~~ Juengling, ganz allein, frueher im Kreise liebender Eltern u. Geschwister gewohnt zu leben, von ~~zarter~~ Mutterhand gepflegt u. von Allen verlassen stand ich in einer waldigen Gegend. Ich ~~weint~~ weinte, doch das Ziel meiner angetretenen Wanderung, Offenbach, gab mir Trost Und sollten die Leiden u. Entbehrungen, die ich zu bestehen haben sollte, ~~als Pruefs~~

[Roeh
(Roeh's)
Jüd. den. Kom

Teplitz

als Pruefung meines Glaubens an der neuen Lehre gelten.² Ich hatte von den Meinigen 60 Gulden in Gold u. Silber bekommen. Ausserdem hatte ich gegen drei Gulden kleine Muenze u. that ich hier im Glaubenseifer das Geluebde die Reise nach Offenbach mit diesen drei Gulden zu bestreiten, sollte ich auch hungern uder betteln muessen u. die ~~summe~~ 60 fl. als Opfergabe der goettlichen Herrin zu bringen. Muthig u. entschlossen trat ich nun vorwaerts u. kam gegen Abend in Fürstenau, einem saechsischen Dorf an. Nach einem spaerlich genossenem Abendbrot wurde in der sehr raeumlichen Wirthsstube ein Strohlager fuer mich hergerichtet, auf dem ich mich ermuedet niederlegte u. bald einschlies. Ungefaeher nach Mitternacht weckte mich ein Getoese, ein Mann, dem meine Phantasie Riesengroesse gab, trat in die Stube mit gewaltigem Stock u. Pack auf dem Ruecken. Hinter ihm ein Gleicher u. so fort bis die Wirthsstube voll war. Meine Angst u. Furcht, die eines jungen Mannes von 17ⁿ Jahren, der noch nichts erlebt. Nach einer Stunde verliessen diese, nachdem sie Bier u. Branntwein genossen, die Stube. Spaeter erfuhr ich, dass es Pascher waren. Den Morgen trat ich meine Weiterreise nach Dresden an. ~~X~~ Gleich beim Eintritt erfuhr ich Unangenehmes u. Kraenkendes. Ich musste Judenzoll zahlen. Fuer das Glueck als Jude geboren zu sein, musste man fast in ganz Deutschland einen solchen Leibzoll, wie vom lieben Vieh zahlen. Dann wurde mein Felleisen untersucht u. fand der Mauthbeante, dass eine Schlafmuetze neu waere, ungetragen, u. musste ich den Zoll u. Strafe, dass ich dies nicht angesagt, zahlen, welches beides meine kleine Kasse aufzehrte. Ich war an einen Herrn Jonathan Eibenschütz, einen der Unserigen dort empfohlen. Derselbe war ein schoener junger Mann, aber sehr taub u. ein Stammer, fast unverstaendlich u. nahm mich nachdem er das Empfehlungsschreiben gelesen, mit Kuss u. Handschlag freundlichst auf. Er gab mir waehrend meines Aufenthalts in Dresden Wohnung

u. Kost, verschaffte mir einen Pass als saechsischen Unterthan, um des leidigen Judenzolls entoben zu sein. Ich blieb die Osterfeiertage in Dresden. Beim Abschied von Herrn Eibenschütz gab mir dieser gemuehliche gute Mann zwei Reichsthaler. Bei einem herrlichen Fruelingswetter verlies ich Dresden u. trat zu Fuss meine Reise nach Offenbach an, berauscht u. exaltiert, welchem Ziel ich entgegen ging. Anfangs ging es in diesem Rausche, leicht u. singend kam ich, obgleich ich ein schweres Felleisen zu tragen hatte, gegen Abend nach Meissen u. schlief nach genossenem Abendbrod auf meinem Strohlager u. trotz schmerzvoller Fuesse, da beide wund waren, bis zum hellen Morgen. Ich stand auf von meinem Lager, aber gehen konnte ich nicht, auch keine Stiefel anziehen, eine traurige Lage, wenn man mit Ungeduld einem solchen Ziel entgegen eilt. Es blieb mir nichts uebrig, als baarfuss, mit geschwellenen, schmerzhaften Fuessen den Weg nach Leipzig zu verfolgen, vor welcher Stadt ich den dritten Tag eintraf. Die fruehern Naechte brachte ich in Oschatz u. Wurzen zu. Durch Leipzig liess man mich nicht passiren u. wurde von einem Polizei um die Stadt nach der Strasse nach Weimar gefuehrt. Diese Strasse wanderte ich muehselig, u. gequaelt von Schmerzen und Hunger u. blieb entmuthigt u. schwach auf der Strasse liegen. Nachdem ich ungefaehr eine Stunde dalag, kam eine Kutsche von Leipzig her zugefahren; als diese nahe war raffte ich mich auf u. sah, dass die Kutsche leer war. Ich fragte den Kutscher, wohin er fahre. Nach Weimar sagte er; auch ich will dahin, wollten Sie mich nicht mitnehmen? Ja, sagte er. Was soll ich zahlen, fragte ich, ich bin arm, kann nicht viel geben. Setz er sich nur ein, wir werden uns schon vergleichen. Ich legte mein Felleisen in den Wagen u. stieg ein; der Wagen setzte sich in Bewegung und u. rollte weiter. Welche Wonnegefuehl nach ausgestandener so vieler Qualen in einem bequemen Wagen nach vorwaerts zu kommen, in Aussicht mehr als 12 Meilen so angenehm weiter zu kommen. Es war Nacht

Gelbes 240:

Mann

als wir in Weissenfels ankamen. Der Kutscher kehrte in ein Hotel ein. Zwei Kellner, jeder ein Girandola in der Hand, kamen den angekommenen Gast aus dem Wagen zu heben. Als sie mich heraussteigen sahen, sagte einer, der gehoert auf die Herberge, nicht hierher. Mein braver Kutscher weiste mich dahin u. versprach mich frueh von dort abzuholen. Mein Abendbrod bestand in einem Stueck schwarzes Brod u. ein Glas Bier. Auf meinem Strohlager schlief ich die Nacht ohne Unterbrechung u. stand frueh gestaerkt auf. Ich wartete nicht lange u. es kam meine Reisegelegenheit gefahren, schob mein Reisegepaeck u. mich in den Wagen, wir fuhren weiter. So ging es den ganzen Tag, mit Ausnahme des Mittags, wo ~~ge~~gefuettert wurde. Des Abends wurde in einem Dorf uebernachtet. Den andern Morgen ging es weiter. Gegen zehn Uhr trafen wir in Weimar ein. In einiger Entfernung von der Stadt hiess mich der Kutscher aussteigen. Nachdem ich mein Gepaeck vorausgeschickt, stieg ich voll Zagen aus dem Wagen. Was wird der Kutscher fuer Gelegenheit u. Zahlung fordern? Kleinlaut fragte ich, was ich schulde. Mit Worten kann ich die freudige Ueberraschung nicht ausdruecken, wie der menschenfreundliche Kutscher 20 Kreuzer verlangte, mit der Bemerkung, er verlange nur, was er fuer mich baar ausgelegt habe. Ich passirte Weimar ohne mich aufzuhalten u. kam Abends nach Gotha. (Ich war frueher in Erfurt, den Abend in Gotha) Ich kehrte in einem Wirthshaus ein, wo ich Bier u. Brod mir geben liess. In einem Nebenzimmer war ein Tisch gedeckt fuer viele Personen u, sah es festlich aus. Es wurde aufgetragen, verschiedene Braten, Kuchen, Obst, verschiedene andre Gerichte. Es wurde eine Kindstaufe gefeiert. Ich hatte seit Dresden kein Fleisch genossen. Mich reizten die Gerueche der Speisen. Da kam die Hausfrau zu mir u. sagte: Ich seh es ihm an, er ist braver Leute Kind. Und stellte vor mir hin einen Teller mit Braten u. Eiern u. mit Baeckerei. Kommenden Nachmittag kam ich an den Thoren von Erfurt an. Damals lag oesterreichische Garnison

XG.: 27i
18a 18b 18c
zu geben Essen
die Pferd

2

xxx

da. Hier wurde ich angehalten Leibzoll zu zahlen, gegen 2 Gulden. Alles Widerstreben half nicht, selbst mein Vorschlag Erfurt nicht zu passieren. Man nahm mein Gepäck in Beschlag. Endlich gab der Einnehmer auf mein Ersuchen vor den Stadthauptmann geführt zu werden, die Bewilligung hierzu u. wurde ich durch einen Soldaten dahin geführt. Derselbe war nicht zu Hause, war bei einer Baronin zu Besuch. Ich liess mich dahin führen u. wurde vorge- lassen. Auf die Frage, was ich wollte, stellte ich ihm vor, wie ungerecht es ist, von einem armen, durchreisenden Handwerksb^usch zwei Gulden Leibzoll zu verlangen, weil derselbe jüdischen Glaubens ist. Er erwiderte, dass das Landesgesetz wäre. Darauf sagte ich ihm: das kann der Einnehmer sagen, aber er als erleuchteter, hoher Beamter wird zugeben, dass diese Steuer für Juden, die Geschäfte u. Handel treiben, bestimmt ist, aber nicht für durch- reisende arme Handwerker. Und andres mehr. Der Stadthauptmann nahm noch Anstand, da nahm die Baronin das Wort u. sagte französisch: der junge Mann hat recht, es wäre grausam eine so bedeutende Abgabe, die so intolerant ist, zu fordern. Da gab mir der Stadthauptmann ein schriftliches Dokument, das mich von aller derlei Steuer befreite. Abends kam ich nach Gotha. Ich ver- folgte nun den Weg nach Offenbach über Eisenach, durch Hessen nach Hanau ohne weitere Abenteuer, wo ich an einem Mittag eintraf. Die Hoffnung noch diesen Tag gegen Abend in Offenbach einzutreffen, beschleunigte meine Schritte. In welcher Stimmung und Aufregung ist nicht zu beschreiben. Die Versammlung der Gläubigen in Offenbach wurde Machine genannt, Lager, hinwei- send auf das Lager der Israeliten unter Moses. In dieser Machine sollte ich noch heute eintreten u. aufgenommen werden. [Abends, es war bereits dunkel, traf ich in Offenbach, einer offenen Stadt ein. Es regnete. Ich frug nach dem polischen Hof. Man wies mich nach dem andern Ende der Stadt. Ein stattliches Haus. Ich weinte in religiöser Andacht das heilige Haus zu betreten.] Ich stieg einige Stufen empor u. zog die Glocke. Es wurde geöffnet, ein junger Mann in türkischer Kleidung empfing mich, umarmte u. küsste mich, nannte mich Bruder u. sagte mir, dass ich erwartet würde. Es versammelten sich mehrere Maminim unter ihnen ein alter Mann von ehrwürdigem Aussehen, mit schneeweissem Haar, in Oberstuniform, der sich Cinsky nannte. Derselbe führte mich auf sein Zimmer im zweiten Stock. Er versicherte mich mir jeder Zeit mit väterlichem Rath beizustehen u. gab mir Anweisung wie ich mich bei der zu erwartenden Audienz bei der heiligen Mutter zu benehmen habe.] ~~X~~ Noch den selben Abend besuchten mich viele Maminim, alte und junge. Am folgenden

G. L. 272
"Madineh"

X 2

L 7

[Abs. X
nach der
Auslassung

Tag wurde ich zur Gewire zur Audienz berufen. Sie bewohnte den ersten Stock. Im Vorzimmer, wo eine Kammerjungfer mich empfing, musste ich einige Zeit warten. Wie war ich bewegt u. wie klopfte mir das Herz. Endlich wurde eine ~~Thür~~ Thüre geöffnet u. ich trat ein. Ich wagte nicht der Gewire in's Antlitz zu sehen, kniete vor ihr nieder u. küsste ihr den Fuss, wie man es mir vorschrieb. Sie sprach einige freundliche Worte, sprach sich lobend für meinen Vater aus, lobte meinen ^{Entschluss} ~~Entschluss~~ nach dort zu kommen. Bei meiner Entfernung legte ich mein Beutelchen, welches etwa 60 Gulden in Gold u. Silber enthielt, auf einen Tisch u. ging rückwärts durch die Thür. Der Eindruck den die Gewire auf mich machte, war ein erhabener u. günstiger. Das Gesicht lieblich, drückte Güte, Sanftmuth u. Milde aus, das Auge heilige Schwärmerei. Sie war im Alter vorgerückt doch eine liebevolle Erscheinung. Hände u. Füsse reizend. Wie ich später erfuhrt habe ich vor ihr Gnade gefunden. ⁹ Ich wurde auf hohen Befehl der Liberia zugetheilt, nämlich den meist jungen Leuten, welche die drei Herrschaften zu bedienen hatten, bei Tisch u. bei den täglichen Ausfahrten u. Sonntag in der Kirche. Wir bewohnten ein Zimmer. Dies gab mir Gelegenheit öfters, besonders bei Tische, ganz in der Nähe die Herrschaften zu ^{beobachten} bewundern. Ich erhielt eine ⁷ Lageruniform, statt einem Hut ein Caskett von grünem Leder mit Metallbeschlag. Es galt für eine grosse Ehre zu diesem Chor zu gehören. Ich bediente öfters bei Tisch u. war mein Platz hinter dem Stuhl der Gewira. Es ~~war~~ wurde in einem ziemlich geräumigen Saal gespeist. Wir waren drei zur Bedienung der drei Herrschaften bestimmt. Die Speisen, die übrig blieben, verzehrten wir nach der Tafel. Da alle Bewohner des Hauses u. auch manche, die ausser dem Hause wohnten, ihre Mittagkost aus der gemeinschaftlichen Küche holten u. in einer Suppe u. einem Gemüse bestand u. sehr schlechter Qualität war, so schmeckte uns diese Mitkost ganz besonders. Jeden Sonntag war Kirchenparade, wo wir Uniformirt ^{en} ~~en~~ dabei ~~mit~~ betheiligen mussten. Umgang hatte ich nur mit den Glaubensgenossen, besonders sagten mir die Alten zu, unter diesen gab es sehr ehrwürdige Männer, einige hoch im Alter, als die Wolowsky, ...⁷....., Matuschefsky, Cherviesky. Die jüngeren, besonders meine Zimmerkameraden, waren zwar ihren Äusserungen nach gläubig, doch wie so junge Leute leichtsinnig u. trotz der allgemeinen strengen Sittlichkeit nahmen sie es nicht gar zu streng. Umgang mit dem andern Geschlecht gab es nicht, das Heirathen war streng verboten ja sogar wurde eines Morgens in einer Disjoke geboten, jeder, der eine Neigung für eine Frauensperson fühlt, soll sich zehn Ruthenstreichs geben lassen u. sich da, fast alle jungen Männer liessen sich solche applizieren. Bei dieser Gelegenheit

2 Abs. 9

2 Abs.

Jewitzky

Geller 276
L 7" / 11" 50"
(Vision)

muss ich bemerken, dass fast täglich solche Visionen bekannt gegeben wurden von den drei Herrschaften abwechselnd die in einem Buch eingeschrieben wurden; wurden auch Abschriften gemacht. Täglich wurden wir jungen Leute exerziert durch einen polischen Exerzirmeister, doch wurden sämtliche ~~Handgewehre~~ Gewehre u. Säbel versteckt, als 1799 die Franzosen in Offenbach einrückten. Im Sommer 1798 kamen drei Söhne des Jonas Wehli u. mit ihnen mein jüngerer Bruder Juda Leopold nach Offenbach. Die Wehli waren wohl erzogene u. wohlunterrichtete junge Leute, hiessen Abraham, Jontef u. Ekiba erhielten nun die Namen Josef, Ludwig u. Max. Mein Bruder erhielt den Namen Carl der Jüngere. Er war 17 Jahre alt, unselbstständig u. wurde angewiesen Unterricht im Frisiren zu nehmen. Im Herbst desselben Jahres kam mein guter Vater in Gesellschaft der Herren Jonas u. Aron Beer Wehli. Ich war berauscht von der Freude den theuern geliebten Vater wiederzusehen. Die drei ehrwürdigen gelehrten Herren wurden feierlich u. festlich von allen Maminim empfangen u. wurden den andern Vormittag den hohen Herrschaften vorgestellt. Sie legten Opfergaben der Gewira zu Füßen, die Wehli in Gold, welches besonders gern empfangen wurde. Beide waren reiche Leute. Mein guter Vater, der nicht besonders bemittelt war, brachte ein Stück Battist. Dieses Geschenk war die Ursache, dass ich in meinem schwärmerischen Glauben anfang zu wanken u. am Ende zur Überzeugung gelangte, dass hier Alles Betrug u. durch Schwärmerei mehrere hundert brave Menschen ausgebeutet, hundert Meilen herbeigezogen verarmt u. unglücklich wurden. Im selben Jahr kam nach Offenbach Herr Salomon Zerkowitz, früher sehr wohlhabend. Er brachte noch einiges Vermögen mit, er musste es jedoch auf Befehl opfern. Es bestand meist in österreichischen Staatspapieren, die ich nach Frankfurt zur Begebung trug u. beim alten Rothschild versilberte. Herr Zerkowitz war ein guter redlicher Mann, er weinte, als er seine letzte Habe hergeben musste. Neben dem Speisesaal war das heilige Zimmer, wo noch das Bett, die

[Ales.

Gelbes S. 277

Ales. 2, 2.5

L Josef

167' 18

Battistinem

gelber Stoff.
277, 2.8 v. u.

[

[

Kleidung des heiligen Vaters, (so wurde Jacob Frank, der Vater der Gewira u. deren Brüder genannt) sich befand. In diesem Zimmer war es dunkel, die Fenster waren verhangen; hier wurde gebetet, vor dem Bette knieten die Gläubigen in inbrünstigem Gebete. Der Zutritt war den ganzen Tag gestattet. Vor dem Eingang in den Speisesaal nämlich waren Mädchen im Amazonenkleide mit Gewehr u. Säbel als Wache aufgestellt, es waren meist schöne junge Mädchen dazu bestimmt. [Wie ich früher ^bgemerkt, verletzte mich ein Ausdruck des heiligen Josef bei Tische in meiner ^eegenwart, über das nicht werthvoll^e Geschenk meines Vaters u. fand, dass mehr auf die Gabe, als dem Mann, der es gab, gesehen wurde. Von diesem Augenblick fing ich an nachdenklich zu werden u. zu beobachten. Anfangs stiess ich diese negierenden Gedanken zurück, hielt es für Frevel das zu bezweifeln, was so viele ausgezeichnete u. gelehrte Männer glaubten, ging in das heilige Zimmer u. bereute. Allein bald fand ich wieder Ursache zu einem Rückfall. Unter den Bewohnern meines Zimmers war auch ein junger Mann aus Dresden, Namens [Johann] Hofsin-ger. Derselbe näherte sich mir in dieser Zeit u. nach einigen Vorbereitungen u. Sondirungen liess er mich ahnen, dass er nicht mit Allen einverstanden sei, was geschieht oder geschehen ist. ^{Da er} ~~Wank~~ fand, dass ich ihn nicht verrathen werde, rückte er endlich damit heraus, dass er nach längerer Untersuchung u. Nachdenken zur Erkenntniß gekommen, dass hier ein Betrug unglaublicher Art ausgeübt u. die Gläubigen, die sich hier befinden, so grosse Opfer gebracht, dass sie den Gedanken nicht fassen können, dass Alles Schwindel gewesen wäre. Auch hatte man sie aller Mittel beraubt, in ihre so entfernte Heimath zurückkehren zu können. Durch solche öftere Besprechungen kamen wir endlich zu dem Entschluss zu entfliehen. [Hofsinger schlug vor, Mittel zu ergreifen, die sich mit der Ehrbarkeit u. dem Ruf unserer Familie nicht vertrugen, da es an Mittel fehlte u. wir ohne alle Baarschaft waren. Ich schrieb deshalb an meinen Bruder, Dr. Porges, machte

Seller:
249 z i

[Jonas]

ihn mit meinem Entschluss bekannt Offenbach zu verlassen. Ich bat ihn mir ein Haus in Frankfurt anzuweisen, wo wir aufgenommen u. die Mittel zur Weiterreise erhalten würden. Die Antwort blieb nicht aus, die Familie freute sich mit unserm Vorhaben u. bezeichnete uns einen Herrn Neustadt in Frankfurt, wo wir Geld und freundliche Aufnahme finden würden. Nun wurde ernstlich dazu gethan. Ich machte meinen Bruder mit meinem Vorsatz bekannt, zeigte ihm das Schreiben unsres Bruders; er erklärte sich sofort bereit mir in Allem zu folgen. Nun wurde gemeinschaftlich berathen, wie wir uns von Offenbach entfernen wollen. Wir beschlössen dies zeitlich früh vier Uhr durch den Garten zu thun. Wir beschlossen dies, weil kurze Zeit vorher ein Pöle, der zur Gemeinde gehörte, eingefangen u. bestraft wurde. Da wir öfter die Nachtwache bezogen wusste ich es so einzurichten, dass ich u. Hofinger die Wache bezogen. Da wir nicht viel Gepäck hatten, so wurde Sämmtliches in ein Pack gebunden. Den Abend vor unsrer Flucht wurde ich zur Gewira durch eine Kammerjungfer befohlen. Es war bereits Dämmerung; als ich in das Cabinet eintrat wurde ich von dem Lieblingshund einem Windspiel, das mich kannte u. sonst mich nie anbellte heftig angegriffen. Die ungewöhnliche Stunde der Berufung, der ausnahmsweise Anfall des Hundes erschreckten mich, ich glaubte uns entdeckt u. verrathen. Ich fiel auf die Knie. Die Gewira verwies den Hund zur Ruhe, indem sie sagte: Was ist dir heute, kennst du meinen lieben Carl nicht? Sie sprach mich polisch an: Ich habe bemerkt, dass deine Uniform abgetragen ist. Du kannst morgen nach Frankfurt gehen u. dir eine neue bestellen. Sie fragte mich, ob ich sonst kein Begehren hätte, ich war sehr gerührt u. hätte bald reuig Alles bekannt einer solchen Huld u. Gnade gegenüber. Sie gab mir die Hand zum Kusse u. entliess mich. Ich entfernte mich weinend, denn ich verehrte u. liebte diese hohe Frau; ich war damals 19 Jahre alt. Zwölf Uhr Nachts wurde ich vom Posten abgelöst; ich legte mich nieder. Gegen zwei Uhr wurde aufgestanden u. die wenigen Kleidungsstücke u. Wäsche in ein Tuch gepackt; ich vermied mitzunehmen, was ich nicht mitgebracht. Hofinger u. mein Bruder

folgten meinem Beispiel. Um 4 Uhr Morgens bezog ich wieder die Wache mit Hofsinger. Wir standen im ebenerdigen Korridor, vor den Wohnungen des heiligen Bernhard u. Josef. Als mein Bruder die Treppe herunter kam, stellten wir die Gewehre in einen Winkel, gingen unter Herzkloppen u. höchster Aufregung in den Hof, der Gefahr ausgesetzt von dem Kutscher u. den Stallknechten aufgehalten zu werden, von da in den Garten, setzten über eine Bretterwand u. waren im Freien. Wir liefen dem Walde, der nahe lag, zu, kamen nach Oberrad um gegen 6 Uhr in Frankfurt an. Herr Neustadt, den wir bald erfragten, nahm uns sehr freundlich auf, beherbergte u. traktierte uns u. übergab mir das Geld, welches er von un^ser Familie erhalten hatte. Nun wurden jenselben Tag einige Kleidungsstücke für mich u. meinen Bruder angeschafft. Den andern Morgen ~~ist~~ fuhren wir mit Fahrgelegenheit nach ~~Seligmann~~ Seligenhof, von dort durch den Spessartwald nach Eselbach, wo wir übernachteten. Vorher hatten wir im Walde den Schrecken von mehreren Männern, die vor uns aus dem Wald hervorkamen, beraubt zu werden. Unser Kutscher blieb stehen u. zeigte uns unter Zittern die Männer, die sich auf der Strasse aufstellten. Da hörten wir hinter uns einen Postillon blasen, der uns bald nahe war. Die Männer gingen in den Wald zurück u. wir fuhren dann in Begleitung der Diligence nach Eselbach. Wir wurden vom Hause angewiesen nach Fürth zu reisen u. dort weitere Weisung zu erwarten. Von Eselbach machten wir die Reise über Würzburg nach Fürth u. zwar zu Fuss. Auf dem Weg von Eselbach nach Würzburg fühlte ich plötzlich einen nagenden Hunger, der mich so schwächte, dass ich nicht weiter konnte u. musste liegen bleiben. Glücklicher Weise kamen Bauernweiber, die mir ein Stück Brod gaben. Später versicherten mich Ärzte, dass wenn ich nicht zu essen bekommen, ich nicht mehr aufgestanden u. zu Grunde gegangen wäre. In Fürth angekommen logirten wir uns drei in ein Wirthshaus ein. Hofsinger war ohne alle Mittel u. wurde von dem Gelde, das wir in

bei Seligmann,
S. 150, ohne wir,
wie angeblich in NYer
MS, jedoch bei uns
eingesetzt!

Frankfurt von ~~unser~~ unserer Familie bekommen, unterhalten. Ich muss hier nachtragen, dass Hofsinger in der Nacht vor unserer Flucht von Offenbach eine Unredlichkeit beging, der Kastenschlüssel der Herren Josef Wehli u. Johann Klarenberg, den derselbe unter seinem Kopfpolster auf dem er schlief, hatte, sich bemächtigte u. das Visionenbuch u. eine Tuchjacke mitnahm. Das Buch musste er mir geben, denn er konnte davon Missbrauch machen. Was Hofsinger in Offenbach gethan, wiederholte er in Fürth; er nahm mir des Nachts das obengenannte Visionenbuch, das ich unter meinem Kopfpolster verbarg u. liess sich nicht mehr sehen. Das Buch hatte er an einen Schwiegersohn des Herrn Zerkowitz, der in Fürth wohnte verkauft u. dieser machte weiter keinen nachtheiligen Gebrauch davon. Wir hatten Empfehlungsschreiben an mehrere Herren in Fürth, unter welchen Herr Moses Gosdorf von den Geachtetsten von welchen wir freundlich aufgenommen u. zu Tische eingeladen wurden. Von Hause wurden wir angewiesen in Fürth zu bleiben, bis wir Ordre bekämen die Reise nach der Heimath antreten zu können. Wir blieben über die Pfingsttage in Fürth. Nach den Feiertagen bekamen wir eine Vorladung zur Polizei, wo uns angedeutet wurde binnen 48 Stunden Fürth zu verlassen; ich erfuhr, dass dies vom jüdischen Vorstand veranlasst wurde u. durch Herrn Gosdorf erfuhr ich, dass wir deshalb ausgewiesen wurden, weil ich mich mit einem Rasirmesser rasiren liess. Da half keine Vorstellung, wir mussten Fürth verlassen. Wir gingen nach einer Vorstadt von Nürnberg, denn in der Stadt war der Aufenthalt den Juden nicht erlaubt. Die Briefe von zu Haus, die wir nach Fürth adressiren liessen, ^{holten} ~~sahen~~ wir von dort. Endlich wurden wir angewiesen unsere Heimreise anzutreten, was wir sogleich unternahmen. Als wir in den letzten bayrischen Grenzort Weithaus ankamen, wurde mir ein Schreiben übergeben nicht die österreichische Grenze zu überschreiten, weil wir der Gefahr ausgesetzt wären als Rekruten abgeliefert zu werden. Man wies uns an nach Bayreuth zu gehen u. lag auch eine Empfehlung an einen

und bei
Seligmann (S. 189)
als "Engel"
wieder gegeben

Herrn Engel bei. Noch muss ich eines Vorfalles in Nürnberg's Vorstadt Gostenhof, als wir in einem Gasthof bei einem Glas Bier u. Butterbrod unser Mittagsmal einnahmen, erwähnen. Ein Gast, der als Jude leicht erkenntlich war, fragte, ob wir Juden wären. Darauf brach derselbe in Schimpfworte aus u. fluchte uns, dass wir eine Mise Meschine, schimpflichen Tod, einnehmen sollten, weil wir mit einem Messer u. Butter von einem Gofj essen. Ich rufte den Wirth u. sagte ihm, dass der Jude mir schimpfte, dass wir seines Messers uns bedienten, ob es denn bei ihm so unrein herginge, worauf der Wirth die lieben Juden packte u. hinauswarf. Wir reisten sofort nach Bayreuth u. kamen den andern Vormittag dort an. Herr Engel, ein stattlicher, schöner Mann empfing uns freundlich u. nachdem er das Empfehlungsschreiben gelesen, lud er uns ein bei ihm zu wohnen. Es wurden uns zwei schön möblierte Zimmer eingeräumt u. dieser edle Mann gab uns Frühstück, Mittag u. Nachtmal. Er bedauerte uns nicht an seinem Tische zu bewirthen, weil er in tiefer Trauer über den Verlust seiner Gattin, die schön u. liebenswürdig, die er unendlich geliebt, untröstlich war. Es behagte uns recht wohl bei Herrn Engel u. war der Aufenthalt in Bayreuth ein recht angenehmer. Herrn Engel sahen wir selten. Nach einem Aufenthalt von vier Wochen liess mich Herr Engel rufen u. sagte mir, dass das unbeschäftigte Leben u. Müssiggang für so junge Leute verderblich wäre, er hätte deshalb bei einem Freund in Hamburg sich für uns verwendet u. für mich bereits eine Anstellung erwirkt, die ich sogleich antreten könnte. Ich dankte ihm für seine gut gemeinte Absicht u. muss ich erst die Zustimmung meiner Eltern einholen. Als diese nicht erfolgte u. uns Hoffnung gegeben wurde bald nach Hause zurückkehren zu können theilte ich dies Herrn Engel mit. Dieser erklärte, da wir auf seinen & gutgemeinten Vorschlag nicht eingehen, so sollten wir sein Haus verlassen. Er versprach mir sein Empfehlungsschreiben an Herrn N. Beitzner eines Gutes Emet bei Burgkundstadt zu geben, der sein Freund ist u. uns

Geller 283

L den

✓ 3

✓ 3

✓ 3

✓ 3

✓ 3

Geller 284

21

Baron

freundlich aufnehmen wird. Wir machten uns auf den Weg, es war im Monat August, ein sehr heisser Tag. Gegen Mittag passirten wir Burgkundstadt, vor der Stadt zog ich meine Jacke aus u. legte sie auf das Felleisen, das ich trug. In der Tasche der Jacke hatte ich ein Beutelchen mit circa 40 fl. Von Burgkundstadt nach Emet ist ein tüchtiger Berg zu ersteigen. Wir hatten die Hälfte des Berges erstiegen, als ich Bruder Leopold fragte der hinter mir ging: Liegt die Jacke auf dem Felleisen? Nein, du hast sie verloren. Das war ein Donnerschlag für mich. Das in der Jacke befindliche Geld war das einzige, was wir hatten. Ich warf mich zur Erde, ich konnte mich auf den Füßen nicht erhalten. Bruder Leopold rannte den Berg hinab durch Burgkundstadt, jedermann, den er begegnete fragend um Auskunft, doch ohne Erfolg. Er ging vor das Thor, da frug ihn Jemand was er denn suche u. als er es ihm gesagt hatte, führte er ihn zu einem Gerber, der die Jacke gefunden. Anfangs wollte er es leugnen. Auf die Vorstellungen Leopold's u. auf das Hinweisen wie unglücklich u. elend wir wären, brachte der Gerber die Jacke u. das Beutelchen befand sich in der Tasche. Dem Finder musste er einige Gulden geben. Wer schildert mein Entzücken, als ich meinen Bruder den Berg hinaufrennen sah, die Jacke hoch haltend. [Nachmittag erreichten wir Emet ein kleines Dorf. Ich ging sogleich auf das Schloss, um meinen Brief an B. x abzugeben. Man wies mich nach dem Garten. Ich fand zwei Herren, der eine reich gekleidet u. besternt, der andre im Hauskleid. Dieser fragte was ich wolle. Ich habe dem Herrn Baron einen Brief zu übergeben. Er nahm mir ihn ab u. erbrach das Siegel. Indess näherte sich der andre Herr, sah in den Brief u. fragte: Wer ist der Schreiber, der dich lieber Freund nennt? Es ist ein Herr Engel in Bayreuth. Was, ein Jude wagt es dich Freund zu nennen? Der Baron sagte verlegen: Dieser Engel ist ein Freund des Ministers Hartenberg. Der Baron hiess mich den andern Tag wiederkommen. Als ich den andern Tag mich wieder einstellte, machte er mir

[Ales.

Geller: 284
als 2. Zeile
— dem Baron

✓ 2

✓ 2

Geller: 285

Hartenberg

4f Vorwuerfe, dass ich ihm den Brief von Engel im Beisein seines Bruders, des Reichshofraths uebergab. Er sprach mit mir im juedischen Jargon. Endlich sagte er mir: Mein Freund Engel, der Sie mir auf's Beste empfohlen, demzufolge nehme ich Sie hier auf. Sie koennen sich hier ein Haus bauen, Handel treiben, auch werde ich ein juedisches ^{Bes} ~~Reich~~heim herstellen, wo sich koennen begraben lassen. Wir fuehlten uns in diesem armseligen Ort ganz verlassen. Einige arme Judenfamilien gab es da, worunter einer aus Boehmen, der uns Theilnahme bezeugte. Da wir ihm sagten, dass wir Briefe von Hause erwarten, die uns in kurzer Zeit nach Hause berufen werden, so gab er uns den Rath Platten zu nehmen, naemlich in den naheliegenden juedischen Gemeinden als mittellose Reisende zu schnorren. Wir gingen nach laengerem Zureden darauf ein es zu versuchen. Unser Rathgeber schrieb mir die Namen der Orte wo Judengemeinden sind u. traten wir unsere Wanderung an. Ein niederdrueckendes, beschlaemendes Gefuehl ergriff uns beim ersten Versuch. Beim ... - musste um die... den Gastgeber aufsuchen. Diese sind meist Viehhändler u. die Woche über nicht zu Hause. Man wird von der Hausfrau empfangen, erhält Abends Suppe u. Brod, Nachtlager, früh wieder Suppe u. einige Kreuzer. Bald hatten wir es satt u. gaben es auf. Wir erhielten ein Schreiben vom Hause, in welchem wir angewiesen wurden nach Bamberg ^{ben} uns zu begeben u. uns dem dortigen juedischen Vorsteher, Herrn Abraham Neusedlitz vorzustellen, wo beiliegend ein Empfehlungsschreiben sich befand. Wir machten uns sogleich auf den Weg dahin. Es war im Jahre 1800 im Monat September. Wir naeherten uns dem Kriegsschauplatz. Die Franzosen hatten Regensburg passirt, die Oesterreicher standen in Bamberg. Die Doerfer, die wir passirten, waren von oesterreichischen Soldaten besetzt. Spät am Abend kamen wir in einem ziemlich grossen Dorfe in der Nahe von Bamberg an, Wir wollten im ersten Gasthof einkehren, wurden zurueckgewiesen so ging es uns beim zweiten. Als ⁱ wir auch beim dritten vom Wirth abgewiesen wurden, es war ein alter Mann, machten wir ihm Vorstellungen, wie unrecht er thue uns bei Nacht dem Wetter preiszugeben. Endlich nach

Geller 285, 31
Ann. 31

Bes chain
(in zwei Worten)

Um aufzusuchen die
T Banlebachin

Geller 285, Abs 2

[im Mf fehlen da
ethische Worte]

bei Geller 2.6
v. u.
v. z

[Abs,

langem Zureden sagte er, wir wären französische Spione. Unsere Versicherung wir wären Österreicher glaubte er nicht. Nun sagten wir ihm: Wir sind Juden. Zeigen Sie die zehn Gebote. Die konnten wir nicht zeigen, da wir keine hatten. Da brachte der Wirth ein Laib Brod. "Wie heisst dies hebräisch?" Lechem sagte ich u. der gute Alte war zufriedengestellt. Wir stillten unsern Hunger u. Durst mit dem Lechem, Butter u. Bier. [Den andern Mittag trafen wir in Bamberg ein, gingen sogleich unser Empfehlungsschreiben abzugeben zu Herrn Abraham Neuzedlitz. Wir wurden, nachdem dieser das Schreiben gelesen, freundlich aufgenommen u. eingeladen Wohnung bei ihm zu nehmen. Herr Abraham Neuzedlitz war ein alter, schlichter Mann, ganz Jude in Sprache u. Kleidung aber auch gastfreundlich u. wohlthätig. Er lud uns Samstags u. Feiertags zu Tische er war ein sehr andächtiger, frommer Mann u. als er am Versöhnungstag Abends aus der Synagoge nach Hause kam, lud er uns ein mit ihm auf den Dachboden zu gehen, um die lewune mekadisch zu sein, das heisst den Mond durch ein Gebet zu heiligen, etwas was wir noch nicht gethan. Als der gute Mann sein askeⁿkasisch Hebräisch produzierte, mussten wir das Lachen unterdrücken, als er aber den Scholem elechem hüpfend u. springend uns zum Besten gab, konnten wir des Lachens uns nicht mehr enthalten u. das zurückgehaltene Lachen platzte so mächtiger hervor. Der gute alte Mann erstarrte vor dieser Überraschung, verliess uns u. den andern Morgen bekamen wir die Weisung sein Haus zu verlassen.] Vom Hause erhielten wir zu dieser Zeit ein Schreiben, wir sollen nach Leipzig, wo eben Messe ist, u. wie es thunlich sein sollte nach Hause, wo nicht nach Frankfurt an der Oder, wo Verwandte sich befinden.] Wir machten uns sogleich den andern Tag zeitlich früh auf den Weg, wollten Abend in Bayreuth eintreffen. Wir erreichten auch denselben Abend das letzte Dorf vor Bayreuth. Da stand vor einem Wirthshaus der Wirth, der uns abrieth weiter zu gehen, weil ein Gewitter im Anzug sei; wir dankten für den guten Rath u. meinten, er wolle uns zum einkehren bewegen u. gingen weiter. Wir waren kaum ~~ixix~~ 1 1/4 Stunden weiter gegangen, als das

Wetter ausbrach mit grosser Heftigkeit u. war es dabei so finster geworden, dass wir von der Strasse abkamen u. kamen u. befanden uns in einem Wäldchen, wo Bäume ausgegraben waren, wo wir hinein stürzten u. zwar bis über die Hüften u. wurden von oben durch einen heftigen Platzregen u. von unten durch das Hineinfallen in die Löcher ganz durchnässt. Nach längerem Herumirren bemerkten wir in der Entfernung Licht, dem wir zueilten. Als wir näher kamen fanden wir ein Wirthshaus, wo eine rauschende Musik spielte. Die Wirthin, die uns in der Hausflur entgegenkam, verweigerte uns aufzunehmen, da sie keinen Platz hätte, auch für uns keine Ruhe wäre da eine Hochzeit gefeiert wurde, welche die ganze Nacht dauern wird. Sie rieth uns eine Strecke weiter zu gehen, wo wir auf der Phantasie aufgenommen, eine ruhige Nacht finden werden. Die Phantasie ist ein Vergnügungs^{ort} unweit von Bayreuth.] Dort angekommen fanden wir den Wirth ganz allein, weil seine Familie in der Stadt, auch keine Gäste anwesend waren. Wir waren, wie schon bemerkt, ganz durchnässt. Ich bat den Wirth den Ofen zu heizen, was auch geschah u. liess, da sonst nichts zu haben war, Brod, Butter u. ein Glas Bier auftragen. Bruder Leopold wollte nicht essen, er wollte sich lieber wärmen; kaum hatte ich einige Bissen zu mir genommen, da hörte ich einen starken Schlag. Ich sah mich um u. sah meinen Bruder am Boden liegen u. fand ihn ohne Bewusstsein. Ich rief den Wirth u. bat ihn einen Arzt herbeizurufen. Er sagte, dass in der Nähe keiner zu haben ist. Wir trugen den Bewusstlosen in ein Zimmer im ersten Stock, wir entkleideten ihn u. mussten die Stiefel von den Füssen abschneiden.

2 Abs.

Handschrift
Seite:

[]
bei Geller!
ausgelassen

2

3

Ich bin den 22. Dezember 1781 geboren. Mein Vater Morene Rabbi Gabriel Porges ein sehr gelehrter Mann in allem juedischen Wissen. Ein tugendhafter, rechtschaffener Mann. Ihm waren auch die damals den juedischen Gelehrten wenig bekannten christlichen Wissenschaften nicht fremd. Er war ein gemüthlicher guter Mann u. hat nie seine Kinder körperlich bestraft. Meine Mutter war eine herzensgute Frau, sie fuehrte das Geschaef, das die Familie naehrte. Der Vater bekümmerte sich wenig um das Geschaef. Er ~~studierte~~ studierte u. hielt Vortraege. Das Geschaef war eine Rosolienherzeugung u. Branntweinverkauf. Wie es zu der Zeit Sitte war, wurde ich im Hebräischen ^{u.} ~~und~~ Uebersetzung der Bibel unterrichtet. Im 7ten Jahr besuchte ich die israelitische-deutsche Schule, die ich im 11/ten schon verliess. Meines lebhaften Temperaments wegen, war der Besuch der Schule kein fleissiger. Ich brachte im Sommer, statt in der Schule, ^{Beim Baden in der Moldau} u. im Winter auf dem Eis zu. Nach dem Austritt aus der Schule wollte ich studiren, aber mein aelterer Bruder, damals Philosophiestudiosus, war dagegen u. stimmte meine Eltern, dass sie es nicht zugaben. Ich war nun ohne alle Beschaeftigung u. Unterricht. Durch die guetige Unterstuetzung meiner lieben Mutter war ich in den Stand gesetzt mit Buecher anzuschaffen, als von Lessing, Mendelssohn u. Schiller, aber auch von Cramer, Spiess u. dergleichen. Ausserdem auch geschichtliche u. geographische Werke u. habe ich mein Bischen Wissen diesem Selbstunterricht zu danken. Nach zurueckgelegtem 14ten Jahr berufte mich mein geliebter Vater auf sein Zimmer u. fragte mich in feierlicher Weise, ob ich denn glaube, dass die geoffenbarte Thora Alles enthalte, was zu unseren Seelenheil u. unserer Seligkeit, hier u. jenseits, nöthig zu wissen ist. Ich war bis zu dieser Stunde ein rechtgläubiger Jude gewesen, wenn []] auch manche Zweifel u. Bedenken in mir aufge-

stiegen. Er sagte mir in feierlichem Ton: "Es gibt neben der Thora ein heiliges Buch, den Sohar, der uns die Geheimnisse, die in der Thora nur angedeutet sind, geoffenbart u. zur geistigen Vervollkommnung auffordert u. wie dazu zu gelangen anweist. Es gibt viele Edle, die sich der neuen Lehre gewidmet; die Erloesung aus geistigem u. politischem Druck ist ihr Zweck, ist ihr Ziel. Gott hat sich in neuerer Zeit wie in frueherer, geoffenbart. Du sollst, mein Sohn, von Allem in Kenntniß^B gesetzt werden. Herr Noa

(Kassowitz) Kassowitz, einer der Unsern, wird dich unterrichten." Ich zerfloss in Thränen, küsste die Hand meines Vaters unzähligemal u. verliess ihn wie berauscht u. fuehlte ich mich gehoben u. einer hoehern, edlern Menschenklasse nun angehoe-
rig. Es duerfte ueberfluessig sein ~~xxx~~ in's Detail des Unterrichts von
4 Kassowitz einzugehen. Wesentlich ist, was er mir mittheilte, dass in letzter
Zeit ein Gottgesandter, Namens Jakob Frank, auch Cens^tochowo genannt, von
Geburt ein Pole, der laengere Zeit in der Tuerkei sich aufgehalten, als
Messias sich kundgab/ u. viele angesehene juedische Gelehrte um sich versam-
melte, die an ihn glaubten, die ihn verehrten u. anbeteten. Er erwarb einen
grossen Anhang, den er durch ~~xxx~~ Prophezeiungen u. Versprechungen einer
geistigen u. koerperlichen Erloesung, vornehmlich eines ewigen Lebens an sich
fesselte. Die Behoerden, davon in Kenntniß gesetzt, verurtheilten ihn zu
Festungsstrafe, wo er laengere Zeit auf der Festung Cens^tochau zu brachte;
endlich entlassen ging er zum Christentum ueber u. mit ihm seine Familie u.
der groesste Theil seiner Anhaenger. Um die Sch^hchina (der heilige Geist),
der von Rom festgehalten, zu befreien. Nach einer Zeit erschien er in
Prossnitz in Maehren, unter dem Namen Baron Frank, im Glanz u. Pracht u. hatte
5 sogar eine Leibwache, die ihn bei seinen Ausfahrten umgab. Bekannt ist es,
dass ihn dort Kaiser Josef II besuchte. Von Prossnitz zog er nach Offenbach,
wo er ein eigenes Haus bezog u. eine grosse Anzahl seiner Anhaenger, meist
Polen, um sich versammelte.

Der Uebertritt zu einer anderen Confession ist ein wichtiger Schritt, der auf das ganze Leben des betreffenden Menschen einen dauernden Einfluss hat. Geschieht dieser Schritt aus Ueberzeugung, dann war er ein ehrwuerdiger zu nennen, aber auf Verblendung einer Leidenschaft, deren Ziel nur eben durch ihn erreicht werden konnte, muss er zum Unglueck, zum bitteren Vorwurf fuehren, wenn dereinst die Leidenschaft sich verloren hat u. eine ruhige Ueberlegung folgt. Nach seinem Ableben nahm seine Tochter unter dem Namen Gewira die Fuehrung der glaeubigen. Sie war nicht mehr jung, neben ihr ihre zwei Brueder, ⁹Roch u. Josef, ^VWelchen Eindruck diese Enthuellungen auf mich, einen jungen, lebhaften, die Wahrheit suchenden Juengling machten, ist nicht zu beschreiben. Die Sehnsucht nach dem heiligen Lager in Offenbach bemaechtigte sich meiner so, dass ich weder Ruhe noch einen andern Gedanken hatte, als die Reise nach dort. Allein, wie diese beginnen, da es mir an Mitteln fehlte u. mein guter Vater sie mir nicht schaffen konnte. Eine allgemeine Rekrutirung 1798, wo man des Nachts die jungen Leute aus den Betten holte, war Veranlassung, dass ich mich bei Bekannten verstecken musste (Salomon Brandeis) u. nach einigen Wochen, der Gefahr zu entgehen, wurde beschlossen ich soll nach Deutschland auswandern. Da dies auf legitimen Wege nicht auszufuehren war, wurde ich von einem ^{p/}Teglitzer Kaufmann, mit Namen Katz, nach ^{p/}Teglitz mitgenommen, der mich vor dem Strahower Thor erwartete. In ^{p/}Teglitz angekommen wies man mich an einen alten Juden aus Soboten, der mich ^{p/}ueber Gebirge auf Paschwegen nach Sachsen spedirte, wofuer er zwei Gulden, einen Speziusthaler forderte, die ich ihm gern gab. Da stand ich auf dem Gipfel des Geiersberg, ein 17jaehriger ~~juengling~~ Juengling, ganz allein, frueher im Kreise liebender Eltern u. Geschwister gewohnt zu leben, von ~~zwar~~ter Mutterhand gepflegt u. von Allen verlassen stand ich in einer waldigen Gegend. Ich ~~weinte~~ weinte, doch das Ziel meiner angetretenen Wanderung, Offenbach, gab mir Trost. Und sollten die Leiden u. Entbehrungen, die ich zu bestehen haben sollte, ~~als Pruefu~~

6
Teglitz

7

8 als Pruefung meines Glaubens an der neuen Lehre gelten? Ich hatte von den Meinigen 60 Gulden in Gold u. Silber bekommen. Ausserdem hatte ich gegen drei Gulden kleine Muenze u. that ich hier im Glaubenseifer das Geluebde die Reise nach Offenbach mit diesen drei Gulden zu bestreiten, sollte ich auch hungern uder betteln muessen u. die ~~zum~~ 60 fl. als Opfergabe der goettlichen Herrin zu bringen. Muthig u. entschlossen trat ich nun vorwaerts u. kam gegen Abend in Fuerstenau, einem saechsischen Dorf an. Nach einem spaerlich genossenem Abendbrot wurde in der sehr raeumlichen Wirthsstube ein Strohlager fuer mich hergerichtet, auf dem ich mich ermuedet niederlegte u. bald einschlies. Ungefaeher nach Mitternacht weckte mich ein Getoese, ein Mann, dem meine Phantasie Riesengroesse gab, trat in die Stube mit gewaltigem Stock u. Pack auf dem Ruecken. Hinter ihm ein Gleicher u. so fort bis die Wirthsstube voll war. Meine Angst u. Furcht, die eines jungen Mannes von 17ⁿ Jahren, der noch nichts erlebt. Nach einer Stunde verliessen diese, nachdem sie Bier u. Branntwein genossen, die Stube. Spaeter erfuhr ich, dass es Pascher waren. Den Morgen trat ich meine Weiterreise nach Dresden an. Gleich beim Eintritt erfuhr ich Unangenehmes u. Kraenkendes. Ich musste Judenzoll zahlen. Fuer das Glueck als Jude geboren zu sein, musste man fast in ganz Deutschland einen solchen Leibzoll, wie vom lieben Vieh zahlen. Dann wurde mein Felleisen untersucht u. fand der Mauthbeante, dass eine Schlafmuetze neu waere, ungetragen, u. musste ich den Zoll u. Strafe, dass ich dies nicht angesagt, zahlen, welches beides meine kleine Kasse aufzehrte. Ich war an einen Herrn Jonathan Eibenschütz, einen der Unserigen dort empfohlen. Derselbe war ein schoener junger Mann, aber sehr taub u. ein Stammer, fast unverstaendlich u. nahm mich nachdem er das Empfehlungsschreiben gelesen, mit Kuss u. Handschlag freundlichst auf. Er gab mir waehrend meines Aufenthalts in Dresden Wohnung

7 Gellert: Zusatz
Sp. 269, Z 14 -
16

9

10 u. Kost, verschaffte mir einen Pass als saechsischen Unterthan, um des leidigen Judenzolls enthoben zu sein. Ich blieb die Osterfeiertage in Dresden. Beim Abschied von Herrn Eibenschütz gab mir dieser gemuechliche gute Mann zwei Reichsthaler. Bei einem herrlichen Fruehlingswetter verlies ich Dresden u. trat zu Fuss meine Reise nach Offenbach an, berauscht u. exaltiert, welchem Ziel ich entgegen ging. Anfangs ging es in diesem Rausche, leicht u. singend kam ich, obgleich ich ein schweres Felleisen zu tragen hatte, gegen Abend nach Meissen u. schlief nach genossenem Abendbrod auf meinem Strohlager u. trotz schmerzvoller Fuesse, da beide wund waren, bis zum hellen Morgen. Ich stand auf von meinem Lager, aber gehen konnte ich nicht, auch keine Stiefel anziehen, eine traurige Lage, wenn man mit Ungeduld einem solchen Ziel entgegen eilt. Es blieb mir nichts uebrig, als baarfuss, mit geschwellenen, schmerzhaften Fuessen den Weg nach Leipzig zu verfolgen, vor welcher Stadt ich den dritten Tag eintraf.

11 Die fruehern Naechte brachte ich in Oschatz u. Wurzen zu. Durch Leipzig liess man mich nicht passiren u. wurde von einem Polizei um die Stadt nach der Strasse nach Weimar gefuehrt. Diese Strasse wanderte ich muehselig, u. gequaelt von Schmerzen ~~und~~ Hunger u. blieb entmuthigt u. schwach auf der Strasse liegen. Nachdem ich ungefaehr eine Stunde dalag, kam eine Kutsche von Leipzig her zugefahren; als diese nahe war raffte ich mich auf u. sah, dass die Kutsche leer war. Ich fragte den Kutscher, wohin er fahre. Nach Weimar sagte er; auch ich will dahin, wollten Sie mich nicht mitnehmen? Ja, sagte er. Was soll ich zahlen, fragte ich, ich bin arm, kann nicht viel geben. Setz er sich nur ein, wir werden uns schon vergleichen. Ich legte mein Felleisen in den Wagen u. stieg ein; der Wagen setzte sich in Bewegung ~~mit~~ u. rollte weiter. Welche Wonnegefuehl nach ausgestandener so vieler Qualen in einem bequemen Wagen nach vorwaerts zu kommen, in Aussicht mehr als 12 Meilen so angenehm weiter zu kommen. Es war Nacht

als wir in Weissenfels ankamen. Der Kutscher kehrte in ein Hotel ein. Zwei Kellner, jeder ein Girandola in der Hand, kamen den angekommenen Gast aus dem Wagen zu heben. Als sie mich heraussteigen sahen, sagte einer, der gehoert auf die Herberge, nicht hierher. Mein braver Kutscher weiste mich dahin u. versprach mich frueh von dort abzuholen. Mein Abendbrod bestand in einem Stueck schwarzes Brod u. ein Glas Bier. Auf meinem Strohlager schlief ich die Nacht ohne Unterbrechung u. stand frueh gestaerkt auf. Ich wartete nicht lange u. es kam meine Reisegelegenheit gefahren, schob mein Reisegepaeck u. mich in den Wagen, wir fuhren weiter. So ging es den ganzen Tag, mit Ausnahme des Mittags, wo gefuettert wurde. Des Abends wurde in einem Dorf uebernachtet. Den andern Morgen ging es weiter. 13 Gegen zehn Uhr trafen wir in Weimar ein. In [einiger Entfernung von der Stadt hiess mich der Kutscher aussteigen. Nachdem ich mein Gepaeck vorausgeschickt, stieg ich voll Zagen aus dem Wagen. Was wird der Kutscher fuer Gelegenheit u. Zahlung fordern? Kleinlaut fragte ich, was ich schulde. Mit Worten kann ich die freudige Ueberraschung nicht ausdruecken, wie der menschenfreundliche Kutscher 20 Kreuzer verlangte, mit der Bemerkung, er verlange nur, was er fuer mich baar ausgelegt habe. Ich passirte Weimar ohne mich aufzuhalten u. kam Abends nach Gotha. (Ich war frueher in Erfurt, den Abend in Gotha) Ich kehrte in einem Wirthshaus ein, wo ich Bier u. Brod mir geben liess. In einem Nebenzimmer war ein Tisch gedeckt fuer viele Personen u, sah es festlich aus. Es wurde aufgetragen, verschiedene Braten, Kuchen, Obst, verschiedene andre Gerichte. Es wurde eine Kindstaufe gefeiert. Ich hatte seit Dresden kein Fleisch genossen. Mich reizten [die Gerueche der Speisen. Da kam die Hausfrau zu mir u. sagte: 14 Ich seh es ihm an, er ist braver Leute Kind. Und stellte vor mir hin einen Teller mit Braten u. Eiern u. mit Baeckerei. Kommenden Nachmittag kam ich an den Thoren von Erfurt an. Damals lag oesterreichische Garnison

xxx

da. Hier wurde ich angehalten Leibzoll zu zahlen, gegen 2 Gulden. Alles Widerstreben half nicht, selbst mein Vorschlag Erfurt nicht zu passiren. Man nahm mein Gepäck in Beschlag. Endlich gab der Einnehmer auf mein Ersuchen vor den Stadthauptmann geführt zu werden, die Bewilligung hierzu u. wurde ich durch einen Soldaten dahin geführt. Derselbe war nicht zu Hause, war bei einer Baronin zu Besuch. Ich liess mich dahin führen u. wurde vorge-lassen. Auf die Frage, was ich wollte, stellte ich ihm vor, wie ungerecht es ist, von einem armen, durchreisenden Handwerksbursch zwei Gulden Leibzoll zu verlangen, weil derselbe jüdischen Glaubens ist. Er erwiderte, dass das Landesgesetz wäre. Darauf sagte ich ihm: das kann der Einnehmer sagen, aber er als erleuchteter, hoher Beamter wird zugeben, dass diese Steuer für Juden, die Geschäfte u. Handel treiben, bestimmt ist, aber nicht für durchreisende arme Handwerker. Und andres mehr. Der Stadthauptmann nahm noch Anstand, da nahm die Baronin das Wort u. sagte französisch: der junge Mann hat recht, es wäre grausam eine so bedeutende Abgabe, die so intolerant ist, zu fordern. Da gab mir der Stadthauptmann ein schriftliches Dokument, das mich von aller derlei Steuer befreite. Abends kam ich nach Gotha. Ich verfolgte nun den Weg nach Offenbach über Eisenach, durch Hessen nach Hanau ohne weitere Abenteuer, wo ich an einem Mittag eintraf. Die Hoffnung noch diesen Tag gegen Abend in Offenbach einzutreffen, beschleunigte meine Schritte. In welcher Stimmung und Aufregung ist nicht zu beschreiben. Die Versammlung der Gläubigen in Offenbach wurde Maschine genannt, Lager, hinweisend auf das Lager der Israeliten unter Moses. In dieser Maschine sollte ich noch heute eintreten u. aufgenommen werden. Abends, es war bereits dunkel, traf ich in Offenbach, einer offenen Stadt ein. Es regnete. Ich frug nach dem polischen Hof. Man wies mich nach dem andern Ende der Stadt. Ein stattliches Haus. Ich weinte in religiöser Andacht das heilige Haus zu betreten. Ich stieg einige Stufen empor u. zog die Glocke. Es wurde geöffnet, ein junger Mann in türkischer Kleidung empfing mich, umarmte u. küsste mich, nannte mich Bruder u. sagte mir, dass ich erwartet würde. Es versammelten sich mehrere Maminim unter ihnen ein alter Mann von ehrwürdigem Aussehen, mit schneeweissem Haar, in Oberstuniform, der sich Cinsky nannte. Derselbe führte mich auf sein Zimmer im zweiten Stock. Er versicherte mich mir jeder Zeit mit väterlichem Rath beizustehen u. gab mir Anweisung wie ich mich bei der zu erwartenden Audienz bei der heiligen Mutter zu benehmen habe. Noch den selben Abend besuchten mich viele Maminim, alte und junge. Am folgenden

[]

Satz bei Gelber

Sp. ~~273~~ 273

nach 21

nicht vorhanden

17

I An dieser Stelle fehlt in unserem Ms das Stück bei Gelber Sp. 273 -8- 215
bis Sp. 274 24.

18 Tag wurde ich zur Gewire zur Audienz berufen. Sie bewohnte den ersten Stock. Im Vorzimmer, wo eine Kammerjungfer mich empfing, musste ich einige Zeit warten. Wie war ich bewegt u. wie klopfte mir das Herz. Endlich wurde eine ~~Thür~~ Thüre geöffnet u. ich trat ein. Ich wagte nicht der Gewire in's Antlitz zu sehen, kniete vor ihr nieder u. küsste ihr den Fuss, wie man es mir vorschrieb. Sie sprach einige freundliche Worte, sprach sich lobend für meinen Vater aus, lobte meinen ^{Entschluss} ~~Entschluss~~ nach dort zu kommen. Bei meiner Entfernung legte ich mein Beutelchen, welches etwa 60 Gulden in Gold u. Silber enthielt, auf einen Tisch u. ging rückwärts durch die Thür. Der Eindruck den die Gewire auf mich machte, war ein erhabener u. günstiger. Das Gesicht lieblich, drückte Güte, Sanftmuth u. Milde aus, das Auge heilige Schwärmerei. Sie war im Alter vorgerückt doch eine liebevolle Erscheinung. Hände u. Füsse reizend. Wie ich später erfuhr habe ich vor ihr Gnade gefunden. Ich wurde auf hohen Befehl der Liberia zugetheilt, nämlich den meist jungen Leuten, welche die drei Herrschaften zu bedienen hatten, bei Tisch u. bei den täglichen Ausfahrten u. Sonntag in der Kirche. Wir bewohnten ein Zimmer. Dies gab mir Gelegenheit öfters, besonders bei Tische, ganz in der Nähe die Herrschaften zu bewundern. Ich erhielt eine Lageruniform, statt einem Hut ein Caskett von grünem Leder mit Metallbeschlag. Es galt für eine ^{grosse} Ehre zu diesem Chor zu gehören. Ich bediente öfters bei Tisch u. war mein Platz hinter dem Stuhl der Gewira. Es ~~war~~ wurde in einem ziemlich geräumigen Saal gespeist. Wir waren drei zur Bedienung der drei Herrschaften bestimmt. Die Speisen, die übrig blieben, verzehrten wir nach der Tafel. Da alle Bewohner des Hauses u. auch manche, die ausser dem Hause wohnten, ihre Mittagskost aus der gemeinschaftlichen Küche holten u. in einer Suppe u. einem Gemüse bestand u. sehr schlechter Qualität war, so schmeckte uns diese Mitkost ganz besonders. Jeden Sonntag war Kirchenparade, wo wir Uniformirt ^{zu} uns dabei ~~mit~~ betheiligen mussten. Umgang hatte ich nur mit den Glaubensgenossen, besonders sagten mir die Alten zu, unter diesen gab es sehr ehrwürdige Männer, einige hoch im Alter, als die Wolowsky, ^{Aembitzky} ~~.....~~, Matuschefsky, Cherwiesky. Die jüngeren, besonders meine Zimmerkameraden, waren zwar ihren Äusserungen nach gläubig, doch wie so junge Leute leichtsinnig u. trotz der allgemeinen strengen Sittlichkeit nahmen sie es nicht gar zu streng. Umgang mit dem andern Geschlecht gab es nicht, das Heirathen war streng verboten ja sogar wurde eines Morgens in einer Bisjoke geboten, jeder, der eine Neigung für eine Frauensperson fühlt, soll sich zehn Ruthenstreiche geben lassen u. sich da, fast alle jungen Männer liessen sich solche applizieren. Bei dieser Gelegenheit

muss ich bemerken, dass fast täglich solche Visionen bekannt gegeben wurden von den drei Herrschaften abwechselnd die in einem Buch eingeschrieben wurden; wurden auch Abschriften gemacht. Täglich wurden wir jungen Leute exerziert durch einen polischen Exerzirmeister, doch wurden sämtliche ~~Handwaffen~~ Gewehre u. Säbel versteckt, als 1799 die Franzosen in Offenbach einrückten. Im Sommer 1798 kamen drei Söhne des Jonas Wehli u. mit ihnen mein jüngerer Bruder Juda Leopold nach Offenbach. Die Wehli waren wohlerzogene u. wohlunterrichtete junge Leute, hiessen Abraham, Jontef u. Ekiba erhielten nun die Namen Josef, Ludwig u. Max. Mein Bruder erhielt den Namen Carl der Jüngere. Er war 17 Jahre alt, unselbstständig u. wurde angewiesen Unterricht im Frisiren zu nehmen. Im Herbst desselben Jahres kam mein guter Vater in Gesellschaft der Herren Jonas u. Aron Beer Wehli. Ich war berauscht von der Freude den theuern geliebten Vater wiederzusehen. Die drei ehrwürdigen gelehrten Herren wurden feierlich u. festlich von allen Maminim empfangen u. wurden den andern Vormittag den hohen Herrschaften vorgestellt, Sie legten Opfergaben der Gewira zu Füßen, die Wehli in Gold, welches besonders gern empfangen wurde. Beide waren reiche Leute. Mein guter Vater, der nicht besonders bemittelt war, brachte ein Stück ^{Battist} Dieses Geschenk war die Ursache, dass ich in meinem schwärmerischen Glauben anfang zu wanken u. am Ende zur Überzeugung gelangte, dass hier Alles Betrug u. durch Schwärmerei mehrere hundert brave Menschen ausgebeutet, hundert Meilen herbeigezogen verarmt u. unglücklich wurden. Im selben Jahr kam nach Offenbach Herr Salomon Zerkowitz, früher sehr wohlhabend. Er brachte noch einiges Vermögen mit, er musste es jedoch auf Befehl opfern. Es bestand meist in österreichischen Staatspapieren, die ich nach Frankfurt zur Begebung trug u. beim alten Rothschild versilberte. Herr Zerkowitz war ein guter redlicher Mann, er weinte, als er seine letzte Habe hergeben musste. Neben dem Speisesaal war das heilige Zimmer, wo noch das Bett, die

23

Kleidung des heiligen Vaters, (so wurde Jacob Frank, der Vater[]] der Gewira u. deren Brüder genannt) sich befand. In diesem Zimmer war es dunkel, die Fenster waren verhangen; hier wurde gebetet, vor dem Bette knieten die Gläubigen in inbrünstigem Gebete. Der Zutritt war den ganzen Tag gestattet. Vor dem Eingang in den Speisesaal nämlich waren Mädchen im Amazonenkleide mit Gewehr u. Säbel als Wache aufgestellt, es waren meist schöne junge Mädchen dazu bestimmt. Wie ich früher ^bgemerkt, verletzte mich ein Ausdruck des heiligen Josef bei Tische in meiner ^uegenwart, über das nicht werthvolle Geschenk meines Vaters u. fand, dass mehr auf die Gabe, als dem Mann, der es gab, gesehen wurde. Von diesem Augenblick fing ich an nachdenklich zu werden u. zu beobachten. Anfangs stiess ich diese negierenden Gedanken zurück, hielt es für Frevel das zu bezweifeln, was so viele ausgezeichnete u. gelehrte Männer glaubten, ging in das heilige[]] Zimmer u. bereute.

24

Allein bald fand ich wieder Ursache zu einem Rückfall. Unter den Bewohnern meines Zimmers war auch ein junger Mann aus Dresden, Namens Johann Hofsinger. Derselbe näherte sich mir in dieser Zeit u. nach einigen Vorbereitungen u. Sondirungen liess er mich ahnen, dass er nicht mit Allem einverstanden sei, was geschieht oder geschehen ist. ^{Da er} fand, dass ich ihn nicht verrathen werde, rückte er endlich damit heraus, dass er nach längerer Untersuchung u. Nachdenken zur Erkenntniß gekommen, dass hier ein Betrug unglaublicher Art ausgeübt u. die Gläubigen, die sich hier befinden, so grosse Opfer gebracht, dass sie den Gedanken nicht fassen können, dass Alles Schwindel gewesen wäre. Auch hatte man sie aller Mittel beraubt, in ihre so entfernte Heimath zurückkehren zu können. Durch solche öftere Besprechungen kamen wir endlich zu dem Entschluss zu entfliehen.[]] Hofsinger schlug vor, Mittel zu ergreifen, die sich mit der Ehrbarkeit u. dem Ruf unserer Familie nicht vertrugen, da es an Mittel fehlte u. wir ohne alle Baarschaft waren. Ich schrieb deshalb an meinen Bruder, Dr. Porges, machte

25

26 ihn mit meinem Entschluss bekannt Offenbach zu verlassen. Ich bat ihn mir ein Haus in Frankfurt anzuweisen, wo wir aufgenommen u. die Mittel zur Weiterreise erhalten würden. Die Antwort blieb nicht aus, die Familie freute sich mit unserm Vorhaben u. bezeichnete uns einen Herrn Neustadt in Frankfurt, wo wir Geld und freundliche Aufnahme finden würden. Nun wurde ernstlich dazu gethan. Ich machte meinen Bruder mit meinem Vorsatz bekannt, zeigte ihm das Schreiben unsres Bruders; er erklärte sich sofort bereit mir in Allem zu folgen. Nun wurde gemeinschaftlich berathen, wie wir uns von Offenbach entfernen wollen. Wir beschlössen dies zeitlich früh vier Uhr durch den Garten zu thun. Wir beschlossen dies, weil kurze Zeit vorher ein Pöle, der zur Gemeinde gehörte, eingefangen u. bestraft wurde. Da wir öfter die Nachtwache bezogen wusste ich es so einzurichten, dass ich u. Hofsinger die Wache bezogen. Da wir nicht viel Gepäck hatten, so wurde Sämmtliches in ein Pack gebunden. Den Abend vor unsrer Flucht wurde ich zur Gewira durch eine Kammerjungfer befohlen. Es war bereits Dämmerung; als ich in das Cabinet eintrat wurde ich von dem Lieblingshund einem Windspiel, das mich kannte u. sonst mich nie anbellte heftig angegriffen. Die ungewöhnliche Stunde der Berufung, der ausnahmsweise Anfall des Hundes erschreckten mich, ich glaubte uns entdeckt u. verrathen. Ich fiel auf die Knie. Die Gewira verwies den Hund zur Ruhe, indem sie sagte: Was ist dir heute, kennst du meinen lieben Carl nicht? Sie sprach mich polisch an: Ich habe bemerkt, dass deine Uniform abgetragen ist. Du kannst morgen nach Frankfurt gehen u. dir eine neue bestellen. Sie fragte mich, ob ich sonst kein Begehren hätte, ich war sehr gerührt u. hätte bald reuig Alles bekannt einer solchen Huld u. Gnade gegenüber. Sie gab mir die Hand zum Kusse u. entliess mich. Ich entfernte mich weinend, denn ich verehrte u. liebte diese hohe Frau; ich war damals 19 Jahre alt. Zwölf Uhr Nachts wurde ich vom Posten abgelöst; ich legte mich nieder. Gegen zwei Uhr wurde aufgestanden u. die wenigen Kleidungsstücke u. Wäsche in ein Tuch gepackt; ich vermied mitzunehmen, was ich nicht mitgebracht. Hofsinger u. mein Bruder

28 folgten meinem Beispiel. Um 4 Uhr Morgens bezog ich wieder die Wache mit Hofsinger. Wir standen im ebenerdigen Korridor, vor den Wohnungen des heiligen Bernhard u. Josef. Als mein Bruder die Treppe herunter kam, stellten wir die Gewehre in einen Winkel, gingen unter Herzkloppen u. höchster Aufregung in den Hof, der Gefahr ausgesetzt von dem Kutscher u. den Stallknechten aufgehalten zu werden, von da in den Garten, setzten über eine Bretterwand u. waren im Freien. Wir liefen dem Walde, der nahe lag, zu, kamen nach Oberrad u. gegen 6 Uhr in Frankfurt an. Herr Neustadt, den wir bald erfragten, nahm uns sehr freundlich auf, beherbergte u. traktierte uns u. übergab mir das Geld, welches er von un^ser Familie erhalten hatte. Nun wurden denselben Tag einige Kleidungsstücke für mich u. meinen Bruder angeschafft. Den andern Morgen f~~ür~~ fuhren wir mit Fahrgelegenheit nach ~~Seligenhof~~ Seligenhof, von dort durch den Spessartwald nach Eselbach, wo wir übernachteten. Vorher hatten wir im Walde den Schrecken von mehreren Männern, die vor uns aus dem Wald hervorkamen, beraubt zu werden. Unser Kutscher blieb stehen u. zeigte uns unter Zittern die Männer, die sich auf der Strasse aufstellten. Da hörten wir hinter uns einen Postillon blasen, der uns bald nahe war. Die Männer gingen in den Wald zurück u. wir fuhren dann in Begleitung der Diligence nach Eselbach. Wir wurden vom Hause angewiesen nach Fürth zu reisen u. dort weitere Weisung zu erwarten. Von Eselbach machten wir die Reise über Würzburg nach Fürth u. zwar zu Fuss. Auf dem Weg von Eselbach nach Würzburg fühlte ich plötzlich einen nagenden Hunger, der mich so schwächte, dass ich nicht weiter konnte u. musste liegen bleiben. Glücklicher Weise kamen Bauernweiber, die mir ein Stück Brod gaben. Später versicherten mich Ärzte, dass wenn ich nicht zu essen bekommen, ich nicht mehr aufgestanden u. zu Grunde gegangen wäre. In Fürth angekommen logirten wir uns drei in ein Wirthshaus ein. Hofsinger war ohne alle Mittel u. wurde von dem Gelde, das wir in

Frankfurt von ~~unser~~ unserer Familie bekommen, unterhalten. Ich muss hier nachtragen, dass Hofsinger in der Nacht vor unserer Flucht von Offenbach eine Unredlichkeit beging, der Kastenschlüssel der Herren Josef Wehli u. Johann Klarenberg, den derselbe unter seinem Kopfpolster auf dem er schlief, hatte, sich bemächtigte u. das Visionenbuch u. eine Tuchjacke mitnahm. Das Buch musste er mir geben, denn er konnte davon Missbrauch machen. Was Hofsinger in Offenbach gethan, wiederholte er in Fürth; er nahm mir des Nachts das obengenannte Visionenbuch, das ich unter meinem Kopfpolster verbarg u. liess sich nicht mehr sehen. Das Buch hatte er an einen Schwiegersohn des Herrn Zerkowitz, der in Fürth wohnte verkauft u. dieser machte weiter keinen nachtheiligen Gebrauch davon. Wir hatten Empfehlungsschreiben an mehrere Herren in Fürth, unter welchen Herr Moses Gosdorf von den Geachtetsten ³¹ von welchen wir freundlich aufgenommen u. zu Tische eingeladen wurden. Von Hause wurden wir angewiesen in Fürth zu bleiben, bis wir Ordre bekämen die Reise nach der Heimath antreten zu können. Wir blieben über die Pfingsttage in Fürth. Nach den Feiertagen bekamen wir eine Vorladung zur Polizei, wo uns angedeutet wurde binnen 48 Stunden Fürth zu verlassen; ich erfuhr, dass dies vom jüdischen Vorstand veranlasst wurde u. durch Herrn Gosdorf erfuhr ich, dass wir deshalb ausgewiesen wurden, weil ich mich mit einem Rasirmesser rasiren liess. Da half keine Vorstellung, wir mussten Fürth verlassen. Wir gingen nach einer Vorstadt von Nürnberg, denn in der Stadt war der Aufenthalt den Juden nicht erlaubt. Die Briefe von zu Haus, die wir nach Fürth adressiren liessen, ^{holten} ~~hatten~~ wir von dort. Endlich wurden wir angewiesen unsre Heimreise anzutreten, was wir sogleich unternahmen.

³² [Als wir in den letzten bayrischen Grenzort Weithaus ankamen, wurde mir ein Schreiben übergeben nicht die österreichische Grenze zu überschreiten, weil wir der Gefahr ausgesetzt wären als Rekruten abgeliefert zu werden. Man wies uns an nach Bayreuth zu gehen u. lag auch eine Empfehlung an einen

Herrn Engel bei. Noch muss ich eines Vorfalles in Nürnberg's Vorstadt Costenhof, als wir in einem Gasthof bei einem Glas Bier u. Butterbrod unser Mittagmal einnahmen, erwähnen. Ein Gast, der als Jude leicht erkenntlich war, fragte, ob wir Juden wären. Darauf brach derselbe in Schimpfworte aus u. fluchte uns, dass wir eine Mise Meschine, schimpflichen Tod, einnehmen sollten, weil wir mit einem Messer u. Butter von einem Goj essen. Ich rufte den Wirth u. sagte ihm, dass der Jude mir schimpfte, dass wir seines Messers uns bedienten, ob es denn bei ihm so unrein herginge, worauf der Wirth die lieben Juden packte u. hinauswarf. Wir reisten sofort nach

33 [Bayreuth u. kamen den andern Vormittag dort an. Herr Engel², ein stattlicher, schöner Mann empfing uns freundlich u. nachdem er das Empfehlungsschreiben gelesen, lud er uns ein bei ihm zu wohnen. Es wurden uns zwei schön möblierte Zimmer eingeräumt u. dieser edle Mann gab uns Frühstück, Mittag u. Nachtmal. Er bedauerte uns nicht an seinem Tische zu bewirthen, weil er in tiefer Trauer über den Verlust seiner Gattin, die schön u. liebenswürdig, die er unendlich geliebt, untröstlich war. Es behagte uns recht wohl bei Herrn Engel² u. war der Aufenthalt in Bayreuth ein recht angenehmer. Herrn Engel² sahen wir selten. Nach einem Aufenthalt von vier Wochen liess mich Herr Engel² rufen u. sagte mir, dass das unbeschäftigte Leben u. Müssiggehen für so junge Leute verderblich wäre, er hätte deshalb bei einem Freund in Hamburg sich für uns verwendet u. für mich bereits eine Anstellung erwirkt, die ich sogleich antreten könnte.] Ich dankte ihm für seine gut gemeinte Absicht u. muss ich erst die Zustimmung meiner Eltern einholen. Als diese nicht erfolgte u. uns Hoffnung gegeben wurde bald nach Hause zurückkehren zu können theilte ich dies Herrn Engel² mit. Dieser erklärte, da wir auf seinen ~~2~~ gutgemeinten Vorschlag nicht eingehen, so sollten wir sein Haus verlassen. Er versprach mir ~~sein~~ Empfehlungsschreiben an Herrn H. Beitzer eines Gutes Emet bei Burgkundstadt zu geben, der sein Freund ist u. uns

35 freundlich aufnehmen wird. Wir machten uns auf den Weg, es war im Monat August, ein sehr heisser Tag. Gegen Mittag passirten wir Burgkundstadt, vor der Stadt zog ich meine Jacke aus u. legte sie auf das Felleisen, das ich trug. In der Tasche der Jacke hatte ich ein Beutelchen mit circa 40 fl. Von Burgkundstadt nach Emet ist ein tüchtiger Berg zu ersteigen. Wir hatten die Hälfte des Berges erstiegen, als ich Bruder Leopold fragte] der hinter mir ging: Liegt die Jacke auf dem Felleisen? Nein, du hast sie verloren. Das war ein Donnerschlag für mich. Das in der Jacke befindliche Geld war das einzige, was wir hatten. Ich warf mich zur Erde, ich konnte mich auf den Füssen nicht erhalten. Bruder Leopold rannte den Berg hinab durch Burgkundstadt, jedermann, den er begegnete fragend um Auskunft, doch ohne Erfolg. Er ging vor das Thor, da frug ihn Jemand was er denn suche u. als er es ihm gesagt hatte, führte er ihn zu einem Gerber, der die Jacke gefunden. Anfangs wollte er es leugnen. Auf die Vorstellungen Leopold's u. auf das Hinweisen wie unglücklich u. elend wir wären, brachte der Gerber die Jacke u. das Beutelchen befand sich in der Tasche. Dem Finder musste er einige Gulden geben. Wer schildert mein Entsetzen, als ich meinen Bruder den Berg hinaufrennen sah, die Jacke hoch haltend. Nachmittag erreichten wir Emet ein kleines Dorf. Ich ging sogleich] auf das Schloss, um meinen Brief an B. x abzugeben. Man wies mich nach dem Garten. Ich fand zwei Herren, der eine reich gekleidet u. besternt, der andre im Hauskleid. Dieser fragte was ich wolle. Ich habe dem Herrn Baron einen Brief zu übergeben. Er nahm mir ihn ab u. erbrach das Siegel. Indess näherte sich der andre Herr, sah in den Brief u. fragte: Wer ist der Schreiber, der dich lieber Freund nennt? Es ist ein Herr Engel in Bayreuth. Was, ein Jude wagt es dich Freund zu nennen? Der Baron sagte verlegen: Dieser Engel ist ein Freund des Ministers ^Hartenberg. Der Baron hiess mich den andern Tag wiederkommen. Als ich den andern Tag mich wieder einstellte, machte er mir

37

Vorwürfe, dass ich ihm den Brief von Engel² im Beisein seines Bruders, des Reichshofraths uebergab. Er sprach mit mir im juedischen Jargon. Endlich sagte er mir: Mein Freund Engel², der Sie mir auf's Beste empfohlen, demzufolge² nehme ich Sie hier auf. Sie koennen sich hier ein Haus bauen, Handel treiben, auch werde ich ein juedisches Be⁵schaim herstellen, wo sich koennen begraben lassen. Wir fühlten uns in diesem armseligen Ort ganz verlassen. Einige arme Judenfamilien gab es da, worunter einer aus Böhmen, der uns Theilnahme bezeugte. Da² wir ihm sagten, dass wir Briefe von Hause erwarten, die uns in kurzer Zeit nach Hause berufen werden, so gab er uns den Rath Platten zu nehmen, nämlich in den naheliegenden jüdischen Gemeinden als mittellose Reisende zu schnorren. Wir gingen nach längerem Zureden darauf ein es zu versuchen. Unser Rathgeber schrieb mir die Namen der Orte wo Judengemeinden sind u. traten wir unsre Wanderung an. Ein niederdrückendes, beschämendes Gefühl ergriff uns beim ersten Versuch. Beim ... - musste um die... den Gastgeber aufsuchen. Diese sind meist Viehhändler u. die Woche über nicht zu Hause. Man wird von der Hausfrau empfangen, erhält Abends Suppe u. Brod, Nachtlager, früh wieder Suppe u. einige Kreuzer. Bald hatten wir es satt u. gaben es auf. Wir erhielten ein Schreiben vom Hause, in welchem wir angewiesen wurden nach Bamberg^{ten} uns zu begeben u. uns dem dortigen jüdischen Vorsteher, Herrn Abraham Neusedlitz vorzustellen, wo beiliegend ein Empfehlungsschreiben sich befand. Wir machten uns sogleich auf den Weg dahin. Es war im Jahre 1800 im Monat September. Wir näherten uns dem Kriegsschauplatz. Die Franzosen hatten Regensburg passirt, die Österreicher standen in Bamberg. Die Dörfer, die wir passirten, waren von österreichischen Soldaten besetzt. Spät am Abend kamen wir in einem ziemlich grossen Dorfe in der Nähe von Bamberg an. Wir wollten im ersten Gasthof einkehren, wurden zurückgewiesen so ging es uns² beim zweiten. Als wir² auch beim dritten vom Wirth abgewiesen wurden, es war ein alter Mann, machten wir ihm Vorstellungen, wie unrecht er thue uns bei Nach dem Wetter preiszugeben. Endlich nach

auch
 Ali Gelhas Sp.
 285 Als 2
 fehlt Text.
 38

39

40
langem Zureden sagte er, wir wären französische Spione. Unsre Versicherung wir wären Österreicher glaubte er nicht. Nun sagten wir ihm: Wir sind Juden. Zeigen Sie die zehn Gebote. Die konnten wir nicht zeigen, da wir keine hatten. Da brachte der Wirth ein Laib Brod. "Wie heisst dies hebräisch?" Lechem sagte ich u. der gute Alte war zufriedengestellt. Wir stillten unsern Hunger u. Durst mit dem Lechem, Butter u. Bier. Den andern Mittag trafen wir in Bamberg ein, gingen sogleich unser Empfehlungsschreiben abzugeben zu Herrn Abraham Neuzedlitz. Wir wurden, nachdem dieser das Schreiben gelesen, freundlich aufgenommen u. eingeladen Wohnung bei ihm zu nehmen. Herr Abraham Neuzedlitz war ein alter, schlichter Mann, ganz Jude in Sprache u. Kleidung aber auch gastfreundlich u. wohlthätig. Er lud uns Samstags u. Feiertags zu Tische er war ein sehr andächtiger, frommer Mann u. als er am Versöhnungstag Abends aus der Synagoge nach Hause kam, lud er uns ein mit ihm auf den Dachboden zu gehen, um die lewune mekadisch zu sein, das heisst den Mond durch ein Gebet zu heiligen, etwas was wir noch nicht gethan. Als der gute Mann sein askeⁿkasisch Hebräisch produzierte, mussten wir das Lachen unterdrücken, als er aber den Scholem elechem hüpfend u. springend uns zum Besten gab, konnten wir des Lachens uns nicht mehr enthalten u. das zurückgehaltene Lachen platzte um so mächtiger hervor. Der gute alte Mann erstarrte vor dieser Überraschung, verliess uns u. den andern Morgen bekamen wir die Weisung sein Haus zu verlassen. 41 Vom Hause erhielten wir zu dieser Zeit ein Schreiben, wir sollen nach Leipzig, wo eben Messe ist, u. wie es thunlich sein sollte nach Hause, wo nicht nach Frankfurt an der Oder, wo Verwandte sich befinden. Wir machten uns sogleich den andern Tag zeitlich früh auf den Weg, wollten Abend in Bayreuth eintreffen. Wir erreichten auch denselben Abend das letzte Dorf vor Bayreuth. Da stand vor einem Wirthshaus der Wirth, der uns abrieth weiter zu gehen, weil ein Gewitter im Anzug sei; wir dankten für den guten Rath u. meinten, er wolle uns zum einkehren bewegen u. gingen weiter. Wir waren kaum ~~ixix~~ 1 1/4 Stunden weiter gegangen, als das

[42] Wetter ausbrach mit grosser Heftigkeit u. war es dabei so finster geworden, dass wir von der Strasse abkamen u. kamen u. befanden uns in einem Wäldchen, wo Bäume ausgegraben waren, wo wir hinein stürzten u. zwar bis über die Hüften u. wurden von oben durch einen heftigen Platzregen u. von unten durch das Hineinfallen in die Löcher ganz durchnässt. Nach längerem Herumirren bemerkten wir in der Entfernung Licht, dem wir zueilten. Als wir näher kamen fanden wir ein Wirthshaus, wo eine rauschende Musik spielte. Die Wirthin, die uns in der Hausflur entgegenkam, verweigerte uns aufzunehmen, da sie keinen Platz hätte, auch für uns keine Ruhe wäre da eine Hochzeit gefeiert wurde, welche die ganze Nacht dauern wird. Sie rieth uns eine Strecke weiter zu gehen, wo wir auf der Phantasie aufgenommen, eine ruhige Nacht finden werden. Die Phantasie ist ein Vergnügungs^{ort} unweit von Bayreuth. Dort angekommen fanden wir den Wirth ganz allein, weil seine Familie in der Stadt, auch keine Gäste anwesend waren. Wir waren, wie schon bemerkt, ganz durchnässt. Ich bat den Wirth den Ofen zu heizen, was auch geschah u. liess, da sonst nichts zu haben [43] war, Brod, Butter u. ein Glas Bier auftragen. Bruder Leopold wollte nicht essen, er wollte sich lieber wärmen; kaum hatte ich einige Bissen zu mir genommen, da hörte ich einen starken Schlag. Ich sah mich um u. sah meinen Bruder am Boden liegen u. fand ihn ohne Bewusstsein. Ich rief den Wirth u. bat ihn einen Arzt herbeizurufen. Er sagte, dass in der Nähe keiner zu haben ist. Wir trugen den Bewusstlosen in ein Zimmer im ersten Stock, wir entkleideten ihn u. mussten die Stiefel von den Füßen abschneiden.

Ich bin den 22. Dezember 1781 geboren. Mein Vater Morene Rabbi Gabriel Porges ein sehr gelehrter Mann in allem juedischen Wissen. Ein tugendhafter, rechtschaffener Mann. Ihm waren auch die damals den juedischen Gelehrten wenig bekannten christlichen Wissenschaften nicht fremd. Er war ein gemüthlicher guter Mann u. hat nie seine Kinder körperlich bestraft. Meine Mutter war eine herzensgute Frau, sie fuehrte das Geschaef, das die Familie naehrte. Der Vater bekümmerte sich wenig um das Geschaef. Er ~~studierte~~ studirte u. hielt Vortraege. Das Geschaef war eine Rosolienerzeugung u. Branntweinverkauf. Wie es zu der Zeit Sitte war, wurde ich im Hebräischen ^{u.} ~~und~~ Uebersetzung der Bibel unterrichtet. Im 7ten Jahr besuchte ich die israelitische-deutsche Schule, die ich im 11ten schon verliess. Meines lebhaften Temperaments wegen, war der Besuch der Schule kein fleissiger. Ich brachte im Sommer, statt in der Schule, [beim Baden in der Moldau u. im Winter auf dem Eis zu. Nach dem Austritt aus der Schule wollte ich studiren, aber mein aelterer Bruder, damals Philosophiestudiosus, war dagegen u. stimmte meine Eltern, dass sie es nicht zugaben. Ich war nun ohne alle Beschaeftigung u. Unterricht. Durch die guetige Unterstuetzung meiner lieben Mutter war ich in den Stand gesetzt mit Buecher anzuschaffen, als von Lessing, Mendelssohn u. Schiller, aber auch von Cramer, Spiess u. dergleichen. Ausserdem auch geschichtliche u. geographische Werke u. habe ich mein Bischen Wissen diesem Selbstunterricht zu danken. Nach zurueckgelegtem 14ten Jahr berufte mich mein geliebter Vater auf sein Zimmer u. fragte mich in feierlicher Weise, ob ich denn glaube, dass die geoffenbarte Thora Alles enthalte, was zu unseren Seelenheil u. unserer Seligkeit, hier u. jenseits, nöthig zu wissen ist. Ich war bis zu dieser Stunde ein rechtgläubiger Jude gewesen, wenn [auch manche Zweifel u. Bedenken in mir aufge-

stiegen. Er sagte mir in feierlichem Ton: "Es gibt neben der Thora ein heiliges Buch, den Sohar, der uns die Geheimnisse, die in der Thora nur angedeutet sind, geoffenbart u. zur geistigen Vervollkommenung auffordert u. wie dazu zu gelangen anweist. Es gibt viele Edle, die sich der neuen Lehre gewidmet; die Erloesung aus geistigem u. politischem Druck ist ihr Zweck, ist ihr Ziel. Gott hat sich in neuerer Zeit wie in frueherer, geoffenbart. Du sollst, mein Sohn, von Allem in Kenntniß^B gesetzt werden. Herr Noa

(Kassowitz) Kassowitz, einer der Unsern, wird dich unterrichten." Ich zerfloss in Thränen, küsste die Hand meines Vaters unzähligemal u. verliess ihn wie berauscht u. fuehlte ich mich gehoben u. einer hoehern, edlern Menschenklasse nun angehorig. Es duerfte ueberfluessig sein ~~im~~ in's Detail des Unterrichts von
4 Kassowitz einzugehen. Wesentlich ist, was er mir mittheilte, dass in letzter Zeit ein Gottgesandter, Namens Jakob Frank, auch Censchohowo genannt, von Geburt ein Pole, der laengere Zeit in der Tuerkei sich aufgehalten, als Messias sich kundgab, u. viele angesehene juedische Gelehrte um sich versammelte, die an ihn glaubten, die ihn verehrten u. anbeteten. Er erwarb einen grossen Anhang, den er durch ~~seiner~~ Prophezeiungen u. Versprechungen einer geistigen u. koerperlichen Erloesung, vornehmlich eines ewigen Lebens an sich fesselte. Die Behoerden, davon in Kenntniß gesetzt, verurtheilten ihn zu Festungsstrafe, wo er laengere Zeit auf der Festung Censchochau zu brachte; endlich entlassen ging er zum Christentum ueber u. mit ihm seine Familie u. der groesste Theil seiner Anhaenger. Um die *Schechina* (der heilige Geist), der von Rom festgehalten, zu befreien. Nach einer Zeit erschien er in Prossnitz in Maehren, unter dem Namen Baron Frank, im Glanz u. Pracht u. hatte
5 sogar eine Leibwache, die ihn bei seinen Ausfahrten umgab. Bekannt ist es, dass ihn dort Kaiser Josef II besuchte. Von Prossnitz zog er nach Offenbach, wo er ein eigenes Haus bezog u. eine grosse Anzahl seiner Anhaenger, meist Polen, um sich versammelte.

Der Uebertritt zu einer anderen Confession ist ein wichtiger Schritt, der auf das ganze Leben des betreffenden Menschen einen dauernden Einfluss hat. Geschieht dieser Schritt aus Ueberzeugung, dann war er ein ehrwuerdiger zu nennen, aber auf Verblendung einer Leidenschaft, deren Ziel nur eben durch ihn erreicht werden konnte, muss er zum Unglueck, zum bitteren Vorwurf fuehren, wenn dereinst die Leidenschaft sich verloren hat u. eine ruhige Ueberlegung folgt. Nach seinem Ableben nahm seine Tochter unter dem Namen Gewira die Fuehrung der Glaebigen. Sie war nicht mehr jung, neben ihr ihre zwei Brueder, Roch u. Josef, Welchen Eindruck diese Enthuellungen auf mich, einen jungen, lebhaften, die Wahrheit suchenden Juengling machten, ist nicht zu beschreiben. Die Sehnsucht nach dem heiligen Lager in Offenbach bemaechtigte sich meiner so, dass ich weder Ruhe noch einen andern Gedanken hatte, als die Reise nach dort. Allein, wie diese beginnen, da es mir an Mitteln fehlte u. mein guter Vater sie mir nicht schaffen konnte. Eine allgemeine Rekrutirung 1798, wo man des Nachts die jungen Leute aus den Betten holte, war Veranlassung, dass ich mich bei Bekannten verstecken musste (Salomon Brandeis) u. nach einigen Wochen, der Gefahr zu entgehen, wurde beschlossen ich soll nach Deutschland auswandern. Da dies auf legitimen Wege nicht auszufuehren war, wurde ich von einem Teplitzer Kaufmann, mit Namen Katz, nach Teplitz mitgenommen, der mich vor dem Strahower Thor erwartete. In Teplitz angekommen wies man mich an einen alten Juden aus Soboten, der mich ueber Gebirge auf Paschwegen nach Sachsen spedirte, wofuer er zwei Gulden, einen Spezisthaler forderte, die ich ihm gern gab. Da stand ich auf dem Gipfel des Geiersberg, ein 17jaehriger Juengling, ganz allein, frueher im Kreise liebender Eltern u. Geschwister gewohnt zu leben, von zarter Mutterhand gepflegt u. von Allen verlassen stand ich in einer waldigen Gegend. Ich weinte, doch das Ziel meiner angetretenen Wanderung, Offenbach, gab mir Trost. Und sollten die Leiden u. Entbehrungen, die ich zu bestehen haben sollte, als Pruefn

- als Pruefung meines Glaubens an der neuen Lehre gelten.² Ich hatte von den Meinigen 60 Gulden in Gold u. Silber bekommen. Ausserdem hatte ich gegen drei Gulden kleine Muenze u. that ich hier im Glaubenseifer das Geluebde die Reise nach Offenbach mit diesen drei Gulden zu bestreiten, sollte ich auch hungern oder betteln muessen u. die ~~zzz~~ 60 fl. als Opfergabe der
- 8 goettlichen Herrin zu bringen. Muthig u. entschlossen trat ich nun vorwaerts u. kam gegen Abend in Fürstenau, einem saechsischen Dorf an. Nach einem spaerlich genossenem Abendbrot wurde in der sehr raeumlichen Wirthsstube ein Strohlager fuer mich hergerichtet, auf dem ich mich ermuedet niederlegte u. bald einschlies. Ungefaeher nach Mitternacht weckte mich ein Getoese, ein Mann, dem meine Phantasie Riesengroesse gab, trat in die Stube mit gewaltigem Stock u. Pack auf dem Ruecken. Hinter ihm ein Gleicher u. so fort bis die Wirthsstube voll war. Meine Angst u. Furcht, die eines jungen Mannes von 17ⁿ Jahren, der noch nichts erlebt. Nach einer Stunde verliessen diese, nachdem sie Bier u. Branntwein genossen, die Stube. Spaeter erfuhr ich, dass es Pascher waren. Den Morgen trat ich meine Weiterreise nach Dresden an. Gleich beim Eintritt erfuhr ich Unangenehmes u.
- 9 Kraenkendes. Ich musste Judenzoll zahlen. Fuer das Glueck als Jude geboren zu sein, musste man fast in ganz Deutschland einen solchen Leibzoll, wie vom lieben Vieh zahlen. Dann wurde mein Felleisen untersucht u. fand der Mauthbeante, dass eine Schlafmuetze neu waere, ungetragen, u. musste ich den Zoll u. Strafe, dass ich dies nicht angesagt, zahlen, welches beides meine kleine Kasse aufzehrte. Ich war an einem Herrn Jonathan Eibenschütz, einen der Unrigen dort empfohlen. Derselbe war ein schoener junger Mann, aber sehr taub u. ein Stammer, fast unverstaendlich u. nahm mich nachdem er das Empfehlungsschreiben gelesen, mit Kuss u. Handschlag freundlichst auf. Er gab mir waehrend meines Aufenthalts in Dresden Wohnung

10 u. Kost, verschaffte mir einen Pass als saechsischen Unterthan, um des leidigen Judenzolls enthoben zu sein. Ich blieb die Osterfeiertage in Dresden. Beim Abschied von Herrn Eibenschütz gab mir dieser gemuehliche gute Mann zwei Reichsthaler. Bei einem herrlichen Fruehlingswetter verliess ich Dresden u. trat zu Fuss meine Reise nach Offenbach an, berauscht u. exaltiert, welchem Ziel ich entgegen ging. Anfangs ging es in diesem Rausche, leicht u. singend kam ich, obgleich ich ein schweres Felleisen zu tragen hatte, gegen Abend nach Meissen u. schlief nach genossenem Abendbrod auf meinem Strohlager u. trotz schmerzvoller Fuesse, da beide wund waren, bis zum hellen Morgen. Ich stand auf von meinem Lager, aber gehen konnte ich nicht, auch keine Stiefel anziehen, eine traurige Lage, wenn man mit Ungeduld einem solchen Ziel entgegen eilt. Es blieb mir nichts uebrig, als baarfuss, mit geschwellenen, schmerzhaften Fuesen den Weg nach Leipzig zu verfolgen, vor welcher Stadt ich den dritten Tag eintraf. Die fruehern Naechte brachte ich in Oschatz u. Wurzen zu. Durch Leipzig liess man mich nicht passiren u. wurde von einer Polizei um die Stadt nach der Strasse nach Weimar gefuehrt. Diese Strasse wanderte ich muehselig, u. gequaelt von Schmerzen und Hunger u. blieb entmuthigt u. schwach auf der Strasse liegen. Nachdem ich ungefaehr eine Stunde dalag, kam eine Kutsche von Leipzig her zugefahren; als diese nahe war raffte ich mich auf u. sah, dass die Kutsche leer war. Ich fragte den Kutscher, wohin er fahre. Nach Weimar sagte er; auch ich will dahin, wollten Sie mich nicht mitnehmen? Ja, sagte er. Was soll ich zahlen, fragte ich, ich bin arm, kann nicht viel geben. Setz er sich nur ein, wir werden uns schon vergleichen. Ich legte mein Felleisen in den Wagen u. stieg ein; der Wagen setzte sich in Bewegung und u. rollte weiter. Welche Wonnegefuehl nach ausgestandener so vieler Qualen in einem bequemen Wagen nach vorwaerts zu kommen, in Aussicht mehr als 12 Meilen so angenehm weiter zu kommen. Es war Nacht

als wir in Weissenfels ankamen. Der Kutscher kehrte in ein Hotel ein. Zwei Kellner, jeder ein Qirandole in der Hand, kamen den angekommenen Gast aus dem Wagen zu heben. Als sie mich heraussteigen sahen, sagte einer, der gehoert auf die Herberge, nicht hierher. Mein braver Kutscher weiste mich dahin u. versprach mich frueh von dort abzuholen. Mein Abendbrod bestand in einem Stueck schwarzes Brod u. ein Glas Bier. Auf meinem Strohlager schlief ich die Nacht ohne Unterbrechung u. stand frueh gestaerkt auf. Ich wartete nicht lange u. es kam meine Reisegelegenheit gefahren, schob mein Reisegepaeck u. mich in den Wagen, wir fuhren weiter, So ging es den ganzen Tag, mit Ausnahme des Mittags, wo gefuettert wurde. Des Abends wurde in einem Dorf uebernachtet. Den andern Morgen ging es weiter.

13

Gegen zehn Uhr trafen wir in Weimar ein. In [einiger Entfernung von der Stadt hiess mich der Kutscher aussteigen. Nachdem ich mein Gepaeck vorausgeschickt, stieg ich voll Zagen aus dem Wagen. Was wird der Kutscher fuer Gelegenheit u. Zahlung fordern? Kleinlaut fragte ich, was ich schulde. Mit Worten kann ich die freudige Ueberraschung nicht ausdruecken, wie der menschenfreundliche Kutscher 20 Kreuzer verlangte, mit der Bemerkung, er verlange nur, was er fuer mich baar ausgelegt habe. Ich passirte Weimar ohne mich aufzuhalten u. kam Abends nach Gotha. (Ich war frueher in Erfurt, den Abend in Gotha) Ich kehrte in einem Wirthshaus ein, wo ich Bier u. Brod mir geben liess. In einem Nebenzimmer war ein Tisch gedeckt fuer viele Personen u, sah es festlich aus. Es wurde aufgetragen, verschiedene Braten, Kuchen, Obst, verschiedene andre Gerichte. Es wurde eine Kindstaufe gefeiert. Ich hatte seit Dresden kein Fleisch genossen. Mich reizten [die Gerueche der Speisen. Da kam die Hausfrau zu mir u. sagte: Ich seh es ihm an, er ist braver Leute Kind. Und stellte vor mir hin einen Teller mit Braten u. Eiern u. mit Baeckerei. Kommenden Nachmittag kam ich an den Thoren von Erfurt an. Damals lag oesterreichische Garnison

14

XXX

da. Hier wurde ich angehalten Leibzoll zu zahlen, gegen 2 Gulden. Alles Widerstreben half nicht, selbst mein Vorschlag Erfurt nicht zu passiren. Man nahm mein Gepäck in Beschlag. Endlich gab der Einnehmer auf mein Ersuchen vor den Stadthauptmann geführt zu werden, die Bewilligung hierzu u. wurde ich durch einen Soldaten dahin geführt. Derselbe war nicht zu Hause, war bei einer Baronin zu Besuch. Ich liess mich dahin führen u. wurde vorge-lassen. Auf die Frage, was ich wollte, stellte ich ihm vor, wie ungerecht es ist, von einem armen, durchreisenden Handwerksbursch zwei Gulden Leibzoll zu verlangen, weil derselbe jüdischen Glaubens ist. Er erwiderte, dass das Landesgesetz wäre. Darauf sagte ich ihm: das kann der Einnehmer sagen, aber er als erleuchteter, hoher Beamter wird zugeben, dass diese Steuer für Juden, die Geschäfte u. Handel treiben, bestimmt ist, aber nicht für durchreisende arme Handwerker. Und andres mehr. Der Stadthauptmann nahm noch Anstand, da nahm die Baronin das Wort u. sagte französisch: der junge Mann hat recht, es wäre grausam eine so bedeutende Abgabe, die so intolerant ist, zu fordern. Da gab mir der Stadthauptmann ein schriftliches Dokument, das mich von aller derlei Steuer befreite. Abends kam ich nach Gotha. Ich verfolgte nun den Weg nach Offenbach über Eisenach, durch Hessen nach Hanau ohne weitere Abenteuer, wo ich an einem Mittag eintraf. Die Hoffnung noch diesen Tag gegen Abend in Offenbach einzutreffen, beschleunigte meine Schritte. In welcher Stimmung und Aufregung ist nicht zu beschreiben. Die Versammlung der Gläubigen in Offenbach wurde Machine genannt, Lager, hinweisend auf das Lager der Israeliten unter Moses. In dieser Machine sollte ich noch heute eintreten u. aufgenommen werden. Abends, es war bereits dunkel, traf ich in Offenbach, einer offenen Stadt ein. Es regnete. Ich frug nach dem polischen Hof. Man wies mich nach dem andern Ende der Stadt. Ein stattliches Haus. Ich weinte in religiöser Andacht das heilige Haus zu betreten. Ich stieg einige Stufen empor u. zog die Glocke. Es wurde geöffnet, ein junger Mann in türkischer Kleidung empfing mich, umarmte u. küsste mich, nannte mich Bruder u. sagte mir, dass ich erwartet würde. Es versammelten sich mehrere Maminim unter ihnen ein alter Mann von ehrwürdigem Aussehen, mit schneeweissem Haar, in Oberstuniform, der sich Cinsky nannte. Derselbe führte mich auf sein Zimmer im zweiten Stock. Er versicherte mich mir jeder Zeit mit väterlichem Rath beizustehen u. gab mir Anweisung wie ich mich bei der zu erwartenden Audienz bei der heiligen Mutter zu benehmen habe. // Noch den selben Abend besuchten mich viele Maminim, alte und junge. Am folgenden

Tag wurde ich zur Gewire zur Audienz berufen. Sie bewohnte den ersten Stock. Im Vorzimmer, wo eine Kammerjungfer mich empfang, musste ich einige Zeit warten. Wie war ich bewegt u. wie klopfte mir das Herz. Endlich wurde eine ~~Thür~~ Thüre geöffnet u. ich trat ein. Ich wagte nicht der Gewire in's Antlitz zu sehen, kniete vor ihr nieder u. küsste ihr den Fuss, wie man es mir vorschrieb. Sie sprach einige freundliche Worte, sprach sich lobend für meinen Vater aus, lobte meinen ^{Entschluss} ~~Entschluss~~ nach dort zu kommen. Bei meiner 18 Entfernung legte ich mein Beutelchen, welches etwa 60 Gulden in Gold u. Silber enthielt, auf einen Tisch u. ging rückwärts durch die Thür. Der Eindruck den die Gewire auf mich machte, war ein erhabener u. günstiger. Das Gesicht lieblich, drückte Güte, Sanftmuth u. Milde aus, das Auge heilige Schwärmerei. Sie war im Alter vorgerückt doch eine liebe Erscheinung. Hände u. Füsse reizend. Wie ich später erfuhr habe ich vor ihr Gnade gefunden. 19 Ich wurde auf hohen Befehl der Liberia zugetheilt, nämlich den meist jungen Leuten, welche die drei Herrschaften zu bedienen hatten, bei Tisch u. bei den täglichen Ausfahrten u. Sonntag in der Kirche. Wir bewohnten ein Zimmer. Dies gab mir Gelegenheit öfters, besonders bei Tische, ganz in der Nähe die Herrschaften zu ^{beobachten} ~~bewundern~~. Ich erhielt eine ^{7"} Lageruniform, statt einem Hut ein Caskett von grünem Leder mit Metallbeschlag. Es galt für eine 20 [grosse Ehre zu diesem Chor zu gehören. Ich bediente öfters bei Tisch u. war mein Platz hinter dem Stuhl der Gewira. Es ~~war~~ wurde in einem ziemlich geräumigen Saal gespeist. Wir waren drei zur Bedienung der drei Herrschaften bestimmt. Die Speisen, die übrig blieben, verzehrten wir nach der Tafel. Da alle Bewohner des Hauses u. auch manche, die ausser dem Hause wohnten, ihre Mittagkost aus der gemeinschaftlichen Küche holten u. in einer Suppe u. einem Gemüse bestand u. sehr schlechter Qualität war, so schmeckte uns diese Mitkost ganz besonders. Jeden Sonntag war Kirchenparade, wo wir Uniformirt ^{zu} uns dabei ~~mit~~ betheiligen mussten. Umgang hatte ich nur mit den Glaubensgenossen, besonders sagten mir die Alten zu, unter diesen gab es sehr ehrwürdige Männer, einige hoch im Alter, als die Wolowsky, ^{Dembitzky} ~~.....~~, Matuschefsky, Cherwiesky. Die jüngeren, besonders meine Zimmerkameraden, waren zwar ihren Äusserungen nach gläubig, doch wie so junge Leute leichtsinnig u. trotz der allgemeinen strengen Sittlichkeit nahmen sie es nicht gar zu streng. Umgang mit dem andern Geschlecht gab es nicht, das Heirathen war streng verboten ja sogar wurde eines Morgens in einer Bisjoke geboten, jeder, der eine Neigung für eine Frauensperson fühlt, soll sich zehn Ruthenstreiche geben lassen u. sich da, fast alle jungen Männer liessen sich solche applizieren. Bei dieser Gelegenheit

21
muss ich bemerken, dass fast täglich solche Visionen bekannt gegeben wurden von den drei Herrschaften abwechselnd die in einem Buch eingeschrieben wurden; wurden auch Abschriften gemacht. Täglich wurden wir jungen Leute exerziert durch einen polischen Exerzirmeister, doch wurden sämtliche ~~Handwaffen~~ Gewehre u. Säbel versteckt, als 1799 die Franzosen in Offenbach einrückten. Im Sommer 1798 kamen drei Söhne des Jonas Wehli u. mit ihnen mein jüngerer Bruder Juda Leopold nach Offenbach. Die Wehli waren wohlerzogene u. wohlunterrichtete junge Leute, hiessen Abraham, Jontef u. Ekiba erhielten nun die Namen Josef, Ludwig u. Max. Mein Bruder erhielt den Namen Carl der Jüngere. Er war 17 Jahre alt, unselbstständig u. wurde angewiesen Unterricht im Frisiren zu nehmen. Im Herbst desselben Jahres kam mein guter Vater in Gesellschaft der Herren Jonas u. Aron Beer Wehli. Ich war berauscht von der Freude den theuern geliebten Vater wiederzusehen. Die drei ehrwürdigen gelehrten Herren wurden feierlich u. festlich von allen Maminim empfangen u. wurden den andern Vormittag den hohen Herrschaften vorgestellt, Sie legten Opfergaben der Gewira zu Füßen, die Wehli in Gold, welches besonders gern empfangen wurde. Beide waren reiche Leute. Mein guter Vater, der nicht besonders bemittelt war, brachte ein Stück ~~.....~~. Dieses Geschenk war die Ursache, dass ich in meinem schwärmerischen Glauben anfang zu wanken u. am Ende zur Überzeugung gelangte, dass hier Alles Betrug u. durch Schwärmerei mehrere hundert brave Menschen ausgebeutet, hundert Meilen herbeigezogen verarmt u. unglücklich wurden. Im selben Jahr kam nach Offenbach Herr Salomon Zerkowitz, früher sehr wohlhabend. Er brachte noch einiges Vermögen mit, er musste es jedoch auf Befehl opfern. Es bestand meist in österreichischen Staatspapieren, die ich nach Frankfurt zur Begebung trug u. beim alten Rothschild versilberte. Herr Zwa Zerkowitz war ein guter redlicher Mann, er weinte, als er seine letzte Habe hergeben musste. Neben dem Speisesaal war das heilige Zimmer, wo noch das Bett, die

22
L. Batist.
Battist.

- 23 Kleidung des heiligen Vaters, (so wurde Jacob Frank, der Vater der Gewira u. deren Brüder genannt) sich befand. In diesem Zimmer war es dunkel, die Fenster waren verhangen; hier wurde gebetet, vor dem Bette knieten die Gläubigen in inbrünstigem Gebete. Der Zutritt war den ganzen Tag gestattet. Vor dem Eingang in den Speisesaal nämlich waren Mädchen im Amazonenkleide mit Gewehr u. Säbel als Wache aufgestellt, es waren meist schöne junge Mädchen dazu bestimmt. Wie ich früher bemerkt, verletzte mich ein Ausdruck des heiligen Josef bei Tische in meiner Gegenwart, über das nicht werthvolle Geschenk meines Vaters u. fand, dass mehr auf die Gabe, als dem Mann, der es gab, gesehen wurde. Von diesem Augenblick fing ich an nachdenklich zu werden u. zu beobachten. Anfangs stiess ich diese negierenden Gedanken zurück, hielt es für Frevel das zu bezweifeln, was so viele ausgezeichnete u. gelehrte Männer glaubten, ging in das heilige Zimmer u. bereute.
- 24 Allein bald fand ich wieder Ursache zu einem Rückfall. Unter den Bewohnern meines Zimmers war auch ein junger Mann aus Dresden, Namens Johann Hofsin- ger. Derselbe näherte sich mir in dieser Zeit u. nach einigen Vorbereitun- gen u. Sondirungen liess er mich ahnen, dass er nicht mit Allem einverstan- den sei, was geschieht oder geschehen ist. Da er fand, dass ich ihn nicht verrathen werde, rückte er endlich damit heraus, dass er nach längerer Untersuchung u. Nachdenken zur Erkenntniß gekommen, dass hier ein Betrug unglaublicher Art ausgeübt u. die Gläubigen, die sich hier befinden, so grosse Opfer gebracht, dass sie den Gedanken nicht fassen können, dass Alles Schwindel gewesen wäre. Auch hatte man sie aller Mittel beraubt, in ihre so entfernte Heimath zurückkehren zu können. Durch solche öftere Be- sprechungen kamen wir endlich zu dem Entschluss zu entfliehen.
- 25 Hofsin- ger schlug vor, Mittel zu ergreifen, die sich mit der Ehrbarkeit u. dem Ruf unserer Familie nicht vertrugen, da es an Mittel fehlte u. wir ohne alle Baarschaft waren. Ich schrieb deshalb an meinen Bruder, Dr. Porges, machte

ihn mit meinem Entschluss bekannt Offenbach zu verlassen. Ich bat ihn mir ein Haus in Frankfurt anzuweisen, wo wir aufgenommen u. die Mittel zur Weiterreise erhalten würden. Die Antwort blieb nicht aus, die Familie freute sich mit unserm Vorhaben u. bezeichnete uns einen Herrn Neustadt in Frankfurt, wo wir Geld und freundliche Aufnahme finden würden. Nun wurde ernstlich dazu gethan. Ich machte meinen Bruder mit meinem Vorsatz bekannt, zeigte ihm das Schreiben unsres Bruders; er erklärte sich sofort bereit mir in Allem zu folgen. Nun wurde gemeinschaftlich berathen, wie wir uns von Offenbach entfernen wollen. Wir beschloßen dies zeitlich früh vier Uhr durch den Garten zu thun. Wir beschloßen dies, weil kurze Zeit vorher ein Pöle, der zur Gemeinde gehörte, eingefangen u. bestraft wurde. Da wir öfter die Nachtwache bezogen wusste ich es so einzurichten, dass ich u. Hofsinger die Wache bezogen. Da wir nicht viel Gepäck hatten, so wurde Sämmtliches in ein Pack gebunden. Den Abend vor unsrer Flucht wurde ich zur Gewira durch eine Kammerjungfer befohlen. Es war bereits Dämmerung; als ich in das Cabinet eintrat wurde ich von dem Lieblingshund einem Windspiel, das mich kannte u. sonst mich nie anbellte heftig angegriffen. Die ungewöhnliche Stunde der Berufung, der ausnahmsweise Anfall des Hundes erschreckten mich, ich glaubte uns entdeckt u. verrathen. Ich fiel auf die Knie. Die Gewira verwies den Hund zur Ruhe, indem sie sagte: Was ist dir heute, kennst du meinen lieben Carl nicht? Sie sprach mich polisch an: Ich habe bemerkt, dass deine Uniform abgetragen ist. Du kannst morgen nach Frankfurt gehen u. dir eine neue bestellen. Sie fragte mich, ob ich sonst kein Begehren hätte, ich war sehr gerührt u. hätte bald reuig Alles bekannt einer solchen Muld u. Gnade gegenüber. Sie gab mir die Hand zum Kusse u. entliess mich. Ich entfernte mich weinend, denn ich verehrte u. liebte diese hohe Frau; ich war damals 19 Jahre alt. Zwölf Uhr Nachts wurde ich vom Posten abgelöst; ich legte mich nieder. Gegen zwei Uhr wurde aufgestanden u. die wenigen Kleidungsstücke u. Wäsche in ein Tuch gepackt; ich vermied mitzunehmen, was ich nicht mitgebracht. Hofsinger u. mein Bruder

28

folgten meinem Beispiel. Um 4 Uhr Morgens bezog ich wieder die Wache mit Hofsinger. Wir standen im ebenerdigen Korridor, vor den Wohnungen des heiligen Bernhard u. Josef. Als mein Bruder die Treppe herunter kam, stellten wir die Gewehre in einen Winkel, gingen unter Herzkloppen u. höchster Aufregung in den Hof, der Gefahr ausgesetzt von dem Kutscher u. den Stallknechten aufgehalten zu werden, von da in den Garten, setzten über eine Bretterwand u. waren im Freien. Wir liefen dem Walde, der nahe lag, zu, kamen nach Oberrad u. gegen 6 Uhr in Frankfurt an. Herr Neustadt, den wir bald erfragten, nahm uns sehr freundlich auf, beherbergte u. traktierte uns u. übergab mir das Geld, welches er von ^Sunser Familie erhalten hatte. Nun wurden denselben Tag einige Kleidungsstücke für mich u. meinen Bruder angeschafft. Den andern Morgen ~~f~~ führten wir mit Fahrgelegenheit nach ~~Seligenhof~~ Seligenhof, von dort durch den Spessartwald nach Eselbach, wo wir übernachteten. Vorher hatten wir im Walde den Schrecken von mehreren Männern, die vor uns aus dem Wald hervorkamen, beraubt zu werden. Unser Kutscher blieb stehen u. zeigte uns unter Zittern die Männer, die sich auf der Strasse aufstellten. Da hörten wir hinter uns einen Postillon blasen, der uns bald nahe war. Die Männer gingen in den Wald zurück u. wir fuhren dann in Begleitung der Diligence nach Eselbach. Wir wurden vom Hause angewiesen nach Fürth zu reisen u. dort weitere Weisung zu erwarten. Von Eselbach machten wir die Reise über Würzburg nach Fürth u. zwar zu Fuss. Auf dem Weg von Eselbach nach Würzburg fühlte ich plötzlich einen nagenden Hunger, der mich so schwächte, dass ich nicht weiter konnte u. musste liegen bleiben. Glücklicher Weise kamen Bauernweiber, die mir ein Stück Brod gaben. Später versicherten mich Ärzte, dass wenn ich nicht zu essen bekommen, ich nicht mehr aufgestanden u. zu Grunde gegangen wäre. In Fürth angekommen logirten wir uns drei in ein Wirthshaus ein. Hofsinger war ohne alle Mittel u. wurde von dem ^Gelde, das wir in

30

Frankfurt von ~~unsrer~~ unserer Familie bekommen, unterhalten. Ich muss hier nachtragen, dass Hofsinger in der Nacht vor unsrer Flucht von Offenbach eine Unredlichkeit beging, der Kastenschlüssel der Herren Josef Wehli u. Johann Klarenberg, den derselbe unter seinem Kopfpolster auf dem er schlief, hatte, sich bemächtigte u. das Visionenbuch u. eine Tuchjacke mitnahm. Das Buch musste er mir geben, denn er konnte davon Missbrauch machen. Was Hofsinger in Offenbach gethan, wiederholte er in Fürth; er nahm mir des Nachts das obengenannte Visionenbuch, das ich unter meinem Kopfpolster verbarg u. liess sich nicht mehr sehen. Das Buch hatte er an einen Schwiegersohn des Herrn Zerkowitz, der in Fürth wohnte verkauft u. dieser machte weiter keinen nachtheiligen Gebrauch davon. Wir hatten Empfehlungsschreiben an mehrere Herren in Fürth, unter welchen Herr Moses Gosdorf von den

31 Geachtetsten [von welchen wir freundlich aufgenommen u. zu Tische eingeladen wurden. Von Hause wurden wir angewiesen in Fürth zu bleiben, bis wir Ordre bekämen die Reise nach der Heimath antreten zu können. Wir blieben über die Pfingsttage in Fürth. Nach den Feiertagen bekamen wir eine Vorladung zur Polizei, wo uns angedeutet wurde binnen 48 Stunden Fürth zu verlassen; ich erfuhr, dass dies vom jüdischen Vorstand veranlasst wurde u. durch Herrn Gosdorf erfuhr ich, dass wir deshalb ausgewiesen wurden, weil ich mich mit einem Rasirmesser rasiren liess. Da half keine Vorstellung, wir mussten Fürth verlassen. Wir gingen nach einer Vorstadt von Nürnberg, denn in der Stadt war der Aufenthalt den Juden nicht erlaubt. Die Briefe von zu Haus, die wir nach Fürth adressiren liessen, ^{holten} ~~schickten~~ wir von dort. Endlich wurden wir angewiesen unsre Heimreise anzutreten, was wir sogleich unternahmen.

32 [Als wir in den letzten bayrischen Grenzort Weithaus ankamen, wurde mir ein Schreiben übergeben nicht die österreichische Grenze zu überschreiten, weil wir der Gefahr ausgesetzt wären als Rekruten abgeliefert zu werden. Man wies uns an nach Bayreuth zu gehen u. lag auch eine Empfehlung an einen

Herrn Engel^{2/} bei. Noch muss ich eines Vorfalls in Nürnberg's Vorstadt Gostenhof, als wir in einem Gasthof bei einem Glas Bier u. Butterbrod unser Mittagmal einnahmen, erwähnen. Ein Gast, der als Jude leicht erkenntlich war, fragte, ob wir Juden wären. Darauf brach derselbe in Schimpfworte aus u. fluchte uns, dass wir eine Mise Meschine, schimpflichen Tod, einnehmen sollten, weil wir mit einem Messer u. Butter von einem Goj essen. Ich rufte den Wirth u. sagte ihm, dass der Jude mir schimpfte, dass wir seines Messers uns bedienten, ob es denn bei ihm so unrein herginge, worauf der Wirth die lieben Juden packte u. hinauswarf. Wir reisten sofort nach

33 [Bayreuth u. kamen den andern Vormittag dort an. Herr Engel, ein stattlicher, schöner Mann empfing uns freundlich u. nachdem er das Empfehlungsschreiben gelesen, lud er uns ein bei ihm zu wohnen. Es wurden uns zwei schön möblierte Zimmer eingeräumt u. dieser edle Mann gab uns Frühstück, Mittag u. Nachtmal. Er bedauerte uns nicht an seinem Tische zu bewirthen, weil er in tiefer Trauer über den Verlust seiner Gattin, die schön u. liebenswürdig, die er unendlich geliebt, untröstlich war. Es behagte uns recht wohl bei Herrn Engel^{2/} u. war der Aufenthalt in Bayreuth ein recht angenehmer. Herrn Engel^{2/} sahen wir selten. Nach einem Aufenthalt von vier Wochen liess mich Herr Engel^{2/} rufen u. sagte mir, dass das unbeschäftigte Leben u. Müssiggehen für so junge Leute verderblich wäre, er hätte deshalb bei einem Freund in Hamburg sich für uns verwendet u. für mich bereits eine Anstellung erwirkt, die ich sogleich antreten könnte.]

34 [Ich dankte ihm für seine gut gemeinte Absicht u. muss ich erst die Zustimmung meiner Eltern einholen. Als diese nicht erfolgte u. uns Hoffnung gegeben wurde bald nach Hause zurückkehren zu können theilte ich dies Herrn Engel^{2/} mit. Dieser erklärte, da wir auf seinen f gutgemeinten Vorschlag nicht eingehen, so sollten wir sein Haus verlassen. Er versprach mir sein Empfehlungsschreiben an Herrn N. Beitzer eines Gutes Emet bei Burgkundstadt zu geben, der sein Freund ist u. uns

35

freundlich aufnehmen wird. Wir machten uns auf den Weg, es war im Monat August, ein sehr heisser Tag. Gegen Mittag passirten wir Burgkundstadt, vor der Stadt zog ich meine Jacke aus u. legte sie auf das Felleisen, das ich trug. In der Tasche der Jacke hatte ich ein Beutelchen mit circa 40 fl. Von Burgkundstadt nach Emet ist ein tüchtiger Berg zu ersteigen. Wir hatten die Hälfte des Berges erstiegen, als ich Bruder Leopold fragte [der hinter mir ging: Liegt die Jacke auf dem Felleisen? Nein, du hast sie verloren. Das war ein Donnerschlag für mich. Das in der Jacke befindliche Geld war das einzige, was wir hatten. Ich warf mich zur Erde, ich konnte mich auf den Füssen nicht erhalten. Bruder Leopold raunte den Berg hinab durch Burgkundstadt, jedermann, den er begegnete fragend um Auskunft, doch ohne Erfolg. Er ging vor das Thor, da frug ihn Jemand was er denn suche u. als er es ihm gesagt hatte, führte er ihn zu einem Gerber, der die Jacke gefunden. Anfangs wollte er es leugnen. Auf die Vorstellungen Leopold's u. auf das Hinweisen wie unglücklich u. elend wir wären, brachte der Gerber die Jacke u. das Beutelchen befand sich in der Tasche. Dem Finder musste er einige Gulden geben. Wer schildert mein Entzücken, als ich meinen Bruder den Berg hinaufrennen sah, die Jacke hoch haltend. Nachmittag erreichten wir Emet ein kleines Dorf. Ich ging sogleich [auf das Schloss, um meinen Brief an B. x abzugeben. Man wies mich nach dem Garten. Ich fand zwei Herren, der eine reich gekleidet u. besternt, der andre im Hauskleid. Dieser fragte was ich wolle. Ich habe dem Herrn Baron einen Brief zu übergeben. Er nahm mir ihn ab u. erbrach das Siegel. Indess näherte sich der andre Herr, sah in den Brief u. fragte: Wer ist der Schreiber, der dich lieber Freund nennt? Es ist ein Herr Engel² in Bayreuth. Was, ein Jude wagt es dich Freund zu nennen? Der Baron sagte verlegen: Dieser Engel² ist ein Freund des Ministers^H Gartenberg. Der Baron hiess mich den andern Tag wiederkommen. Als ich den andern Tag mich wieder einstellte, machte er mir

36

37 Vorwuerfe, dass ich ihm den Brief von Engel² im Beisein seines Bruders, des Reichshofraths uebergab. Er sprach mit mir im juedischen Jargon. Endlich sagte er mir: Mein Freund Engel², der Sie mir auf's Beste empfohlen, demzu-
[folge nehme ich Sie hier auf. Sie koennen sich hier ein Haus bauen, Handel treiben, auch werde ich ein juedisches Ber^schaim herstellen, wo sich koennen begraben lassen. Wir fühlten uns in diesem armseligen Ort ganz verlassen. Einige arme Judenfamilien gab es da, worunter einer aus Böhmen, der uns Theilnahme bezeugte. Da¹ wir ihm sagten, dass wir Briefe von Hause erwarten, die uns in kurzer Zeit nach Hause berufen werden, so gab er uns den Rath Platten zu nehmen, nämlich in den naheliegenden jüdischen Gemeinden als mittellose Reisende zu schnorren. Wir gingen nach längerem Zureden darauf ein es zu versuchen. Unser Rathgeber schrieb mir die Namen der Orte wo Judengemeinden sind u. traten wir unsre Wanderung an. Ein niederdrückendes, beschämendes Gefühl ergriff uns beim ersten Versuch. Beim ... - musste um
38 die... den Gastgeber aufsuchen. Diese sind meist [Viehhändler u. die Woche über nicht zu Hause. Man wird von der Hausfrau empfangen, erhält Abends Suppe u. Brod, Nachtlager, früh wieder Suppe u. einige Kreuzer. Bald hatten wir es satt u. gaben es auf. Wir erhielten ein Schreiben vom Hause, in welchem wir angewiesen wurden nach Bamberg uns zu be^{ben} u. uns dem dortigen jüdischen Vorsteher, Herrn Abraham Neusedlitz vorzustellen, wo beiliegend ein Empfehlungsschreiben sich befand. Wir machten uns sogleich auf den Weg dahin. Es war im Jahre 1800 im Monat September. Wir näherten uns dem Kriegsschauplatz. Die Franzosen hatten Regensburg passirt, die Österreicher standen in Bamberg. Die Dörfer, die wir passirten, waren von österreichischen Soldaten besetzt. Spät am Abend kamen wir in einem ziemlich grossen Dorfe in der Nähe von Bamberg an. Wir wollten im ersten Gasthof einkehren, wurden
39 zurückgewiesen so ging es uns [beim zweiten. Als wir auch beim dritten vom Wirth abgewiesen wurden, es war ein alter Mann, machten wir ihm Vorstellungen, wie unrecht er thue uns bei Nach dem Wetter preiszugeben. Endlich nach

langem Zureden sagte er, wir wären französische Spione. Unsre Versicherung wir wären Österreicher glaubte er nicht. Nun sagten wir ihm: Wir sind Juden. Zeigen Sie die zehn Gebote. Die konnten wir nicht zeigen, da wir keine hatten. Da brachte der Wirth ein Laib Brod. "Wie heisst dies hebräisch?" Lechem sagte ich u. der gute Alte war zufriedengestellt. Wir stillten unsern Hunger u. Durst mit dem Lechem, Butter u. Bier. Den andern Mittag trafen wir in Bamberg ein, gingen sogleich unser Empfehlungsschreiben abzugeben zu Herrn Abraham Neuzedlitz. Wir wurden, nachdem dieser das Schreiben gelesen, freundlich aufgenommen u. eingeladen Wohnung bei ihm zu nehmen. Herr Abraham Neuzedlitz war ein alter, schlichter Mann, ganz Jude in Sprache u. Kleidung aber auch gastfreundlich u. wohlthätig. Er lud uns Samstags u. Feiertags zu Tische er war ein sehr andächtiger, frommer Mann u. als er am Versöhnungstag Abends aus der Synagoge nach Hause kam, lud er uns ein mit ihm auf den Dachboden zu gehen, um die lewune mekadisch zu sein, das heisst den Mond durch ein Gebet zu heiligen, etwas was wir noch nicht gethan. Als der gute Mann sein askⁿasisch Hebräisch produzierte, mussten wir das Lachen unterdrücken, als er aber den Scholem elechem hüpfend u. springend uns zum Besten gab, konnten wir des Lachens uns nicht mehr enthalten u. das zurückgehaltene Lachen platzte um so mächtiger hervor. Der gute alte Mann erstarrte vor dieser Überraschung, verliess uns u. den andern Morgen bekamen wir die Weisung sein Haus zu verlassen. & Vom Hause erhielten wir zu dieser Zeit ein Schreiben, wir sollen nach Leipzig, wo eben Messe ist, u. wie es thunlich sein sollte nach Hause, wo nicht nach Frankfurt an der Oder, wo Verwandte sich befinden. Wir machten uns sogleich den andern Tag zeitlich früh auf den Weg, wollten Abend in Bayreuth eintreffen. Wir erreichten auch denselben Abend das letzte Dorf vor Bayreuth. Da stand vor einem Wirthshaus der Wirth, der uns abrieth weiter zu gehen, weil ein Gewitter im Anzug sei; wir dankten für den guten Rath u. meinten, er wolle uns zum einkehren bewegen u. gingen weiter. Wir waren kaum ~~ixix~~ 1 1/4 Stunden weiter gegangen, als das

42 Wetter ausbrach mit grosser Heftigkeit u. war es dabei so finster geworden, dass wir von der Strasse abkamen u. kamen u. befanden uns in einem Wäldchen, wo Bäume ausgegraben waren, wo wir hinein stürzten u. zwar bis über die Hüften u. wurden von oben durch einen heftigen Platzregen u. von unten durch das Hineinfallen in die Löcher ganz durchnässt. Nach längerem Herumirren bemerkten wir in der Entfernung Licht, dem wir zueilten. Als wir näher kamen fanden wir ein Wirthshaus, wo eine rauschende Musik spielte. Die Wirthin, die uns in der Hausflur entgegenkam, verweigerte uns aufzunehmen, da sie keinen Platz hätte, auch für uns keine Ruhe wäre da eine Hochzeit gefeiert wurde, welche die ganze Nacht dauern wird. Sie rieth uns eine Strecke weiter zu gehen, wo wir auf der Phantasie aufgenommen, eine ruhige Nacht finden werden. Die Phantasie ist ein Vergnügungs^{ort}~~haus~~ unweit von Bayreuth. Dort angekommen fanden wir den Wirth ganz allein, weil seine Familie in der Stadt, auch keine Gäste anwesend waren. Wir waren, wie schon bemerkt, ganz durchnässt. Ich bat den Wirth den Ofen zu heizen, was auch geschah u. liess, da sonst nichts zu haben ⁴³ war, Brod, Butter u. ein Glas Bier auftragen. Bruder Leopold wollte nicht essen, er wollte sich lieber wärmen; kaum hatte ich einige Bissen zu mir genommen, da hörte ich einen starken Schlag. Ich sah mich um u. sah meinen Bruder am Boden liegen u. fand ihn ohne Bewusstsein. Ich rief den Wirth u. bat ihn einen Arzt herbeizurufen. Er sagte, dass in der Nähe keiner zu haben ist. Wir trugen den Bewusstlosen in ein Zimmer im ersten Stock, wir entkleideten ihn u. mussten die Stiefel von den Füßen abschneiden.

Jener, ein Oberstmeister, der sich Lindey
 nannte, derselbe führte mich auf sein Zimmer
 nach dem zweiten Stock. Er versetzte mich
 mir jedes Zeit mit väterlichem Rath
 beizustehen u. gab mir Anweisung, wie
 ich mich bei der zu erwartenden Audienz
 bei der kaiserlichen Mutter zu betheiligen
 sollte. Auf demselben Abend besuchte
 mich ein Mann, ein alter u. junger.
 Am folgenden Tag wurde ich zur Be-
 rathung zur Audienz berufen. Die Be-
 suchten den ersten Stock. Der Herr
 war, ein Mann, ein Mann, ein Mann
 hing, wusste ich einige Zeit war-
 ten. Mir war es bezeugt u. wie klug
 zu mir das Jaz. Jedoch wurde eine
 Person geöffnet u. ich trat ein. Ich sagte
 zu nicht der Herr in der Audienz zu
 setzen, kniete vor ihm nieder u. küsste
 ihn den Fuß, wie man es mir vor-
 schrieb. Die sprach einige freundliche
 Worte, sprach sich lobend für meinen
 Vater aus, lobte meinen Eifer
 auf das zu kommen. Bei meinem

Gespenstung lagte ich mein Leinwand
 welches etwa 60 Gulden in Gold u.
 Silber ausfiel, auf einen Tisch u. zu
 nicht mehr als fünf die Uhr. Das findem
 den die Gewere auf mich machte, was
 ein Aufbruch u. günstiger. Das Gips
 lieblich, drückte Gips, Kunstwerk u.
 Milder aus, das König feiliger Gips
 mehr. Die nur im Alter noch mehr
 das eine lieblich Gespenstung. Jünger
 Gips mehr. Wie ich später auf
 habe ich nur ihr Gnade gefunden. Ich
 wurde auf so fern Laust des Liders zu
 gestalt, nämlich den mehr jüngere
 Leinwand, welche die drei Jünglinge
 zu baden zu setzen, bei Tisch u. bei
 den täglichen Aufgängen u. Sonntagen
 in der Kirche. Wie baden sie zu
 mehr. Das gab mir Gelegenheit öfter
 besonders bei Tisch, ganz in der Nähe
 die Jünglinge zu beobachten. Ich
 hielt eine Legeriniform, hatte einen
 Hut ein Casquet von grünem Leder
 mit Metallbesatz. Es galt für ein

Ich bin am 22 September 1781 geboren.
 Mein Vater hieß Isaac Salomon David.
 Er war ein sehr gelehrter Mann in allen
 jüdischen Wissenschaften. Ein tugendhafter, wohl-
 geachteter Mann. Er war ein
 in damals den jüdischen Gelehrten am
 meisten bekannten gelehrten Wissenschaftler
 in Frankfurt. Er war ein frommer
 gütlicher Mann und hat viele seiner Kinder
 herangezogen. Meine Mutter war
 eine tugendhafte Frau, sie führte das
 Haus, das die Familie ernährte. Der
 Vater bekümmerte sich wenig um das
 Geld. Er studierte in jüdischen Schulen. Das
 Geld war eine Notwendigkeit in
 Frankfurt. Wie es zu der Zeit
 üblich war, wurde es in jüdischen
 Übersetzungen des Talmud unterrichtet. In
 dem Jahr besuchte ich die jüdische Schule
 in Frankfurt, die ich im 11ten Jahr verließ. Mein
 Vater hatte mich zum Lernen geschickt, weil
 der Lehrer der Schule kein Fleißiger war.
 Ich hatte im Sommer, fast im Herbst,

Mein Leben in das Moldau u. in Min-
der auf dem sie zu. Nach dem Austritt
aus der Schule wollte ich studieren, aber
mein älterer Bruder, damals Mitbesitzer
studiosus, war dagegen in seinem mein-
stern, daß sie es nicht zugeben. Ich
war mir aber alle Anstrengungen u.
Kontakts. Durch die gütige Kontakts-
gung meiner lieben Mutter war ich u.
dem Rand gesetzt mir Linsen auszu-
schen, als nach Leipzig, Meuselstein u.
Pillau, aber auch nach Coesfeld, Gießen u.
dergleichen. Auf dem Weg auf geistliche
u. geographische Werke u. habe ich mein
biogen Wissen diesen Feldern
zu danken. Nach Privatgelingen 1844
hatte beruhte auf mein geliebter Vater
auf sein Zimmer u. fragte mich in
freundlicher Weise, ob ich dem glaube, da
die großartige Idee alles umfasst
muss zu ihrem Verkauf u. inso-
Folglich, für u. jenseits, völlig zu
wissen ist. Ich war bis zu dieser Zeit
ein rastgläubiger Jude gewesen, aber

auf meine Zweifel in. Bedenken in
 mir aufzuspielen. So sagte mir in
 freundlichem Tone: Es gibt neben der Hosa
 ein feiliges Lied, den Johan, der mit
 die Gesinnungen, die in der Hosa mir
 geäußert sind; großartig in der
 geistigen Herabkunftung aufsteht
 in. wie dazu zu gelangen vermöge.
 Es gibt viele Leute, die sich der neuen
 Lehre gemindert; die Lösung mit
 geistigen in. politischen Druck ist ihr
 Zweck, ist ihr Ziel. Gott hat sich in mein
 zu sein, wie in seiner, großartig.
 die sollst, meine Töchter, von Allen in
 Kenntnis gesetzt werden. Jene von
 Kaffernitz, eines der Auser, sind
 die Intelligenz. Ich verlaßt in Hosen,
 künde die Land meines Vater in.
 intelligent in. verließ ihn wie bezaubert
 in. fühlte ich mich geboren in. einem Ort,
 von, deren Hauptkategorie mir augen-
 scheinlich. Es dürfte überflüssig sein in detail
 die Intelligenz von Kaffernitz einzuführen.
 Wichtig ist, was es mir mitteilte,

This copy may not be handed over
to a third party. It may neither
be reproduced nor published
without written permission of
the Leo Baeck Institute, New York.

Original in the possession
of the
Leo Baeck Institute, New York

auf meine Zweifel in. Bedanken in
 mir aufsteigend. So sagte mir in
 freundlichster Weise: Es gibt neben der Hosa
 ein heiliges Buch, den Sohar, das mich
 die Geheimnisse, die in der Hosa mir
 angedeutet sind, großartig in ihrer
 geistigen Vollkommenheit offenbart
 in wie dazu zu gelangen manniß.
 Es gibt viele folche, die sich der neuen
 Lehre gewidmet, die Lösung aus
 geistigen in geistigen Druck ist ihr
 Zweck, ist ihr Ziel. Gott hat sich in ihnen
 nur gut, wie in heiliger, großartig.
 die sollst, meine Sohn, von allem in
 Kenntnis gesetzt werden. Von der
 Schöpfung, eines der Wesen, wird
 dir mitgeteilt. Ich verlaßt in Hosen
 nicht die Hand meines Vaters in
 gütigster in. wende ihn wie berührt
 in. nicht ist mich gegeben in. eines fol.
 von, aber Menschenkinder mich zeigen.
 Soig. Es wirst überflüssig sein in Detail
 der Kenntnis von Schöpfung einzuführen.
 Wichtig ist, was es mir mittheilt,

daß in letzter Zeit ein Gattgesandter, Na-
 munt Jakob Frank, auf Cusstocken-
 genannt, von Gebürt ein Pole, der
 längere Zeit in der Türkei sich aufge-
 halten, als Messias sich kundgab u.
 viele ausgesessene jüdische Galeoten in
 sich versammelten, die an ihn glaubten
 ihn ihn anerkennen u. anbeteten. Es
 begann einen großen Aufbruch, den
 er durch Messiasungen u. Messiasen-
 gen einen geistigen u. körperlichen Er-
 lösung, vornehmlich eines neuen Lebens
 sich suchte. Die Befürworter, denen er
 heimlich gefolgt, versuchten ihre ge-
 heimgeheimnisse, wo er längere Zeit auf
 der Festung Cusstocken zubrachte, auch
 auslassen ging er zum Grisevitz
 über u. mit ihm seine Familie in die
 größte Stadt seiner Aufzucht. Am 1. d.
 Oktober (der selige Tag) der von Rom
 festgesetzt, zu befehlen. Nach einer
 Zeit verfiel er in Träumerie in Träumerie
 unter dem Namen Lavan Frank an
 Glanz u. Macht u. sollte sogar einen Leib

5

Lehren, die Masseit fuchenden Jüngli
 erwecken, ist nicht zu bezweifeln. Die
 Jesuiten nach dem heiligen Pagan in
 Offenbarung bemächtigte sich meiner so,
 daß ich andere Dinge, nach einem andern
 Gedanken suchte, als die Dinge nach der
 Natur, wie diese beginnen, da es um
 ein Mittel zu setzen u. mein gutes
 Vater sie mir nicht lassen konnte
 für eine allgemeine Bekräftigung 1798
 und man des Reichs die jungen Leu-
 te aus dem Laube setze, und so
 laß sich, daß ich mich bei Bekannten
 verpacken mußte (Salomon Brandis)
 u. nach einigen Wochen, der Gefahr zu
 entgehen, wurde beschlossen ich soll
 nach Deutschland überwandern. Da dies
 auf legitimen Wege nicht ausführbar
 war, wurde ich von einem Legation-
 Kaufmann, mit Namen Katz, nach
 Legation mitgenommen, der mich von
 dem Professor Joh. v. Martini. In Legation
 angekommen wird man mich an eine
 alten Pater aus Pöthen, der mich über

Gedruckt auf Schreyer'schen und Schreyer'schen
 Papier, nach dem neuen System, unter
 der Aufsicht des Herrn Schreyer, der
 die Druckerei in der Stadt Wien
 geleitet. Gedruckt im Jahr 1784.
 In der Buchhandlung des Herrn
 Schreyer, in der Stadt Wien.
 Preis 1 fl. 10 kr.

"Inde geboren zu sein, müßte man
 best in ganz Deutschland einen solchen
 Erfolg, wie noch keinen hier gesehen.
 Denn würde man seinen Geliebten nicht
 sucht in. fand der Hauptbeachte, daß
 eine Pflanzung zu sein wäre, nicht
 tragen, in. müßte ich den Zoll in. Ma.
 ja, daß ich das nicht ausgesagt, gesehen,
 welches nicht einem kleinen Kasse auf.
 geben. Ich war ein einer sehr Tausend
 Zehntausend. einem der Kussigen dort zu.
 gefallen. Daselbe man eine seiner jüngere
 Mann, aber sehr sehr in. ein Mannchen,
 sehr unvorsichtig in. nach mir, nachdem
 er das Eingefüllungsprinzip gelesen,
 mit Kopf in. Landstlag, formidabel auf.
 so gut mir während meines Besuch.
 selbst in. den den Wohnung in. Kopf, war.
 hatte mir einen Post als schicklichen
 Kintarthen, ein der leidigen Tiden.
 soll aufgeben zu sein. Ich blieb die
 "Festtage in. werden. Beim Ab.
 und von dem Tausend gab mir
 grüßliche gute Mann grüß

Knechtsteden. Bei einem frolichen
 Linsensuppe wohnt ich heute in. In
 zu früh meine Knechtsteden auf Offenburg
 an, besucht in. gehalten, malen
 Ziel ich entgegen ging. Aufrecht
 ging ab in diesen Knechtsteden, nicht in
 Linsensuppe kann ich, abgibt ich nicht
 was seltsam zu tragen hatte, ganz
 Abend war Meistens in. schlief nach
 gewöhnlichem Abendbrot auf meinem
 Knechtsteden in. trotz schmerzvoller Knechtsteden
 da beide wund waren, bis zum hellen
 Morgen. Ich stand auf noch meinem
 Lager aber gehen konnte ich nicht,
 nicht keine Knechtsteden ansetzen, eine
 köstliche Lage, wenn man mit der
 geduld einen solchen Ziel entgegen
 tritt. so bleibt mir nichts übrig, als
 kuschelt mit geschmackten, schmerz
 lassen Knechtsteden den Weg nach Linsensuppe
 zu verfolgen, nur malen hat ich
 in dritten Tag. eintraf. die früheren
 Knechtsteden brachte ich in Offatz in. Knechtsteden
 zu. Durch Linsensuppe ließ man mich nicht

gassen u. wurde von einem Polizei-
 man die Nacht nach der Krone nach Mei-
 ner geführt. Diese Krone mancher ist
 misslich, gegürtelt von Spinnen u.
 Fingern u. bliebt unheimlich u. schau-
 auf der Krone liegen. Nachdem ich
 eingekauft eine Kinde dabei, kam eine
 Kutsche von Leipzig für mich, als
 diese mich nach ruffte ich mich auf u.
 sah, dass die Kutsche leer war. Ich sagte
 der Kutsche, mich zu fahren. Nach
 Weimar sagte er; mich ich will dahin,
 wollten Sie mich nicht mitnehmen?
 Ja, sagte er. Was soll ich zahlen, sagte
 ich, ich bin arm, kann nicht viel za-
 hen. Ach er ist mir eine, wir werden
 sich schon vergleichen. Ich legte mein
 Geld in den Wagen u. ging ein,
 der Wagen setzte sich in Bewegung.
 Ich wollte weiter. Als ich Monnschiff
 auf überstandener so vieler Gräben
 in einem heissen Wagen nach
 Weimar zu kommen, in der Kiste
 nach als 12 Meilen so angesehen

weiter zu kommen. Es war Nacht als
wir in Weismuth ankamen. Der
Kutscher legte in ein Hotel eine Frau
Kellner, jeder eine Girandole in der
Hand, kamen den angekommene
Gast aus dem Magen zu sehen. Ob
sie mich fröhlich begrüßen, sagte
mir, der Gast auf die Tische, wie
fröhlich. Mein braver Kutscher zeigte
mich dahin in. unsprach mich früh aus
dort abzuholen. Mein Abendbrot
bestand in einem Ruck sprang das
in. eine Glas Bier. Auf meinem An-
lager schlief ich die Nacht ohne Unter-
brechung in. fand mich gestärkt auf. Ich
wartete nicht lange in. ab kam meine
Kaisergeliebte gefahren, doch meine
Kaisergeliebte in. mich in dem Magen, in
führen weiter. So ging es den ganzen
Tag, mit Kusnath des Mittags, am
gestärkt wurde. Der Abend wurde
in einem Dorf übernachtet. Den andern
Morgen ging es weiter. Gegen zehn
Uhr trafen wir in Weimar ein. In

einiger Forderung, von der Racht fuß
 muß der Kuffler absteigen. Nachdem
 ich meine Begierde vorübergeleitet, hing
 ich voll Lagen mit dem Magen. Was
 wird der Kuffler für Belohnung in der
 Forderung fordern? Kleinlich fragte ich,
 was ich für ihn. Mit Worten kann ich
 die freundliche Überraschung nicht aus-
 drücken wie der menschlichste Kuffler
 20 Kreuzer verlangte, mit
 der Bemerkung, er verlange mir,
 was er für mich besser ausgelegt habe.
 Ich gab ihm einen Pfennig und ließ
 ihn in den Abend nach Gossa.
 (Ich war früher in Gossol, den Abend
 in Gossa) Ich besuchte in einem Kuffler
 ein, wo ich Lier in. Er gab mir guten Lier.
 In einem Tabacquin war eine
 Tisch gedacht für viele Personen in. Ich
 saß glücklich mit. Es wurde aufgetragen
 verschiedene Leckeren, Kuchen, Obst, was
 verschiedene andere Gerichte. Es wurde eine
 Kuchentafel gebracht. Ich hatte viel von
 dem kein Stück gegessen. Ich reichte

die Gräuel der Geispen. da kam die
 Jungsfrau zu mir u. sagte: Ich seh es
 ihm an, es ist braunes Leich Kind. Du
 halte vor mir ein einen Keller mit
 Leuten u. fahre u. mit Leuten.
 Donnerstag Nachmittag kam ich zu
 den Thoren von Jofest u. da mal
 lag österreichische Garispen da. Hier
 wurde ich aufgehalten Leibzoll zu ge-
 ben, gegen 2 Gulden. Alles Thier
 stoben sehr nicht, selbst meine Her-
 schag. Jofest nicht zu lassen. Was
 nahm meine Geynt in Beflag. für
 ich gab der Jungsfrau auf meine fr-
 schein vor den Nachsichtmann gefüht
 zu werden, die Leinigung. Jofest
 u. wurde ich durch einen Soldaten
 dahin gefüht. Deselbe was nicht zu sa-
 ge, was bei einem Leuten zu sehen
 Ich ließ mich dahin führen u. wurde
 vorgelesen. Auf die Frage, was ich
 wollte, halte ich ihm vor, wie unge-
 wist es ist, von einem Leuten, den
 vordere Jungsfräulein durch zwei Gulden

Laib soll zu verlangen, weil derselbe jüdi-
 schen Glaubens ist. Er erwartete, daß
 das Landgesetz wäre. Darauf sagte ich
 ihm: das kann der Gemeinderath sagen,
 aber er als einzelner, sofer bekannt
 wird zugeben, daß diese Akten für
 Juden, die Gesetze in. Jueden treiben,
 bestimmt ist, aber nicht für christli-
 che oder andere Landwirthe. Und anders
 mehr. Der Rathmann nahm nach
 Aufstand, da nahm die Larve des
 Mord u. sagte französisch: der junge
 Mann hat recht, es wäre grausam
 eine so bedeutende Abgabe, die so
 intolerant ist, zu fordern. Er gab
 mir der Rathmann eine schrift-
 liche Deklaration, daß nicht von allen
 Juden Akten befrucht. Abends kam
 ich nach Gasse. Ich verfolgte mich den
 Weg nach Offenbach über Eiserach, daß
 Gasse nach Jueden oder anderen Abau,
 keine, nur ich am einen Mittag ein-
 kauf. Die Gasse nach diesen Tag
 gegen Abend in Offenbach eingetroffen,

beschleunigte meine Schritte. In welcher
 Stimmung u. Aufregung ich nicht zu
 beschreiben. Die Versammlung des Gläu-
 bigen in Offenbach wurde Maschine
 genannt, Lager, hinweisend auf das
 Lager des Hebräer unter Moses. „
 Dieser Maschine sollte ich nachher
 eintraten u. aufgenommen werden
 Obgleich, es mir bereits dunkel, traf
 ich in Offenbach einen offenen Haard
 u. so regnete. Ich frug nach dem
 goldigen Hof. Man mir auf was
 dem anderen Ende der Stadt. Sie sa-
 lute mich. Ich wurde in religiöser
 Andacht das ^{Heilige} Heil zu betreten. Ich
 sah einige Häuser an der u. von
 die Glocke. Es wurde geöffnet, ein
 junger Mann in türkischer Kleidung
 empfing mich, umarmte u. küßte
 mich, nannte mich Bruder u. sagte
 mir, daß ich erwartet wurde. Es war
 sammeln sich unsere Heminim
 unter ihm ein alter Mann noch ein
 würdiger Araber, mit schwarzem

große Hofe zu diesem Gao zu gehören.
 Ich badichte öfters bei Liff u. was mein
 Platz hinter dem Haß der Gewisa. So
 wurde in einem ziemlich geräumigen
 Saal gespielt. Wir waren drei zur
 Leitung der drei Gesellschaften bestimmt.
 die Typen, die übrig blieben, waren
 bei mir nach der Tafel. Da alle Be-
 wohner des Hauses u. auf meine, die
 außer dem Hause nachstehen, ihre
 Mittagskost aus der gemeinschaftlichen
 Küche holten u. in einem Kugge u. in
 einer Grube bestand u. von sehr schlech-
 ter Qualität war, so bemerkte ich
 diese Mittagskost ganz besonders. Zudem
 Sonntag war Kirchtag, und wir
 uniformierten uns dabei betheiligen
 mußten. Kungang hatte ich mich mit
 den Glaubensgenossen, besonders sag-
 ten mir die Alten zu, unter diesen
 gut so sehr vorzügliche Männer, einige
 fast im Alter, als die Molosky, Den-
 ulyky, Matuschewsky, Cheroiesky. Die jün-
 geren, besonders meine Genossen.

sachen, waren zwar ihre Rücksichtungen
 auf gläubig, daß wie so jungen Zeit
 leistung in. trotz der allgemeinen
 jungen Pöbellichkeit waren sie ab
 nicht gar zu streng. Umgang mit
 dem andern Gesellschaft gab es nicht,
 das Juraßien war streng verboten
 sie sogar würde nicht Mordrecht in
 einer Bischof gegeben, jedoch, der
 eine Krönung für eine Gemeindegroße
 steht, soll sie zu den Krönungsrechten ge
 ben lassen in. sie da, fast alle jün
 gen Männer ließen sie solch an
 liegen. Bei dieser Gelegenheit muß
 ich bemerken, daß fast täglich solch
 Wissen bekannt gegeben würden
 von den drei Gesellschaften abwechselnd
 die in einem Lauf eingestrichen wa
 ren, würden auf Abstrichen gemacht
 täglich würden wir jungen Leute an
 die diese einen gelassen hervorgehen
 der, daß würden sämtliche Gesetze
 in. Pöbel meinte, als 1799 die Franz
 sen in Offenbach einrückten. In den

im Jahr 1798 kamen drei Söhne des Jonas
 Wekli in. mit ihnen meine jüngeren
 Brüder Juda Leopold nach Offenburg.
 Die Wekli waren wohlhabend in. wohl-
 unterrichtete junge Leute, hießen Abra-
 ham, Josef, in. Erika, erhielten eine
 gute Human Josef, Ludwig in. Max.
 Mein Bruder erhielt den Namen Carl
 der Jüngere. Er war 18 Jahre alt, un-
 selbstständig in. wurde angewiesen den
 Beruf in. für sich zu nehmen. Der
 Herbst des selben Jahres kam meine
 gute Mutter in. Gesellschaft des Herrn
 Jonas in. des Herrn Wekli. Es war be-
 reits von der Freude der Freundschaft
 lieben Mutter mündig. Die drei
 erwünschten geliebten Herren wurden
 herzlich in. herzlich von allen Mani-
 ern empfangen in. wurden den ersten
 Nachmittag der ersten Gesellschaft vor-
 gestellt. Die letzten Aufgebaben der
 Gewiss zu führen, die Wekli in. Gold,
 welches besonders von empfangen
 wurde. Beide waren reiche Leute.

des Juvina u. deren Leibes gemacht) sich
 besaßen. In diesem Zimmer war
 es dunkel, die Fenster waren verhängt,
 für mich gebetet, vor dem Letzt
 knieten die Gläubigen in ehrfürchtiger
 Gebete. Das Licht war den ganzen
 Tag gespart. Vor dem Eingange in
 den Kapellraum säß eine Anzahl
 im Amazonenkleide mit Quasch u.
 Tabak als Wache aufgestellt, es waren
 meist sehr junge Mädchen dazu
 bestimmt. Wie ich früher bemerkt,
 verlor ich ein Buchdruck das fri-
 liche Josef bei Tisch in meiner Beglei-
 tung, über das nicht mehr alle Ge-
 sner meine Worte u. fand, daß
 mich auf die Gabe, als der Name,
 der es gab, gegeben wurde. Von diesem
 Augenblick fing ich an nachdrücklich zu
 werden u. zu trachten. Aufrecht stand
 ich diese ungewissen Gedanken zuweilen,
 hielt es für Journal das zu bezeichnen,
 nach so vielen abgegriffenen u. gelebten
 Jahren glaubte, ging in das selbe

Zimmer u. bereitete. Allein bald fand
 ich wieder Ursache zu einem Mißfall.
 Unter den Landsturen merkte ich
 noch mehr auf ein jüngeres Mann
 aus Vorstadt, Namens Johann Jos.
 Jüngel. Derselbe merkte sich in
 dieser Zeit u. nach einigen Wochen
 tungen u. Fortwähren ließ er mich
 wissen, daß er nicht mit Allen sei
 zufrieden sei, was geschicht oder ge-
 schehen ist. Da er fand, daß ich ihm nicht
 zuvorkommen würde, rückte er endlich de-
 mit fort, daß er nach längerer Be-
 trachtung u. Nachdenken zur Erkennt-
 niß gekommen, daß für ein Leben
 unglaublicher Not bedrückt u. die Hän-
 digen, die sich für befinden, so große
 Opfer gebracht, daß sie den Gedanken
 nicht fassen können, daß Alles Symmetrie
 zu haben wäre. Ich sagte man sie
 aller Mittel bemüht, in ihre so verlorne
 Heimath zurückkehren zu können. Die
 solch öftere Besprechungen kamen mir
 endlich zu dem Entschluß zu entschließen.

Leßung der Mittel zu ergreifen,
 die sich mit der Fortdauer d. d. Kauf
 unserer Familien nicht vereinbaren, da es
 an Mitteln fehlte d. wir ohne alle Laas.
 pflegt waren. Ich schrieb deshalb an mei-
 nem Bruder, Hr. Pöge, machte ihn mit
 meinem vollständig bekannt Offenbach zu
 verlassen. Ich bat ihn mir ein Haus in
 Frankfurt anzumieten, wo wir aufge-
 nommen d. die Mittel zur Weiterreise
 erhalten würden. Die Antwort blieb
 nicht aus, die Familien fraute sich mit
 unserem Weggange d. begünstigte mit
 einem Herrn Haistadt in Frankfurt,
 wo wir Geld d. freundliche Aufnahme
 finden würden. Nun wurde eifrig
 dazu gearbeitet. Ich machte meinem Bruder
 mit meinem Weggange bekannt, zeigte
 ihm das Schreiben meines Bruders; er
 erklärte sich sofort bereit mir in allem
 zu folgen. Nun wurde gemeinschaftlich
 beraten, wie wir uns nach Offenbach
 entfernen wollten. Wir beschließen
 das gutlich sei mir Ihr Dienst

Gatten zu ihm. Wir beschloßen das,
 weil kurze Zeit vorher eine Hölle, der
 zur Gruinde geförte, eingefangen
 u. bestraft wurde. Da wir öfter die
 Maschinen bezogen wußte ich es so
 eingewissen, daß ich u. Gattin die
 Hölle bezogen. Da wir nicht viel
 Spruch hatten, so wurde tüchtig
 in ein Rack gebunden, den Reud
 vor unsern Flucht wurde ich zur Bewir-
 dung einer Kammernungso besessen.
 Es war bereits Kammernung; als ich in
 das Cabinet rietend wurde ich von dem
 Lieblingsfreund einem Minister, das mich
 kannte u. sprach mich in unbekannter
 eig. angewissen. Die ungewöhnliche Kunde
 der Lärung. Der außerordentliche An-
 fall des Bundes, aufzubrechen mich ich
 glaubte mich nicht u. verwalten. Ich
 fühlte auf die Hölle. Die Bewir. war
 der Hund zur Kufe, indem sie sagte:
 Was ist dir heute, kannst du mir
 lieben Carl nicht? Sie sprach mich gelöst
 an. Ich habe bemerkt, daß diese Hölle.

form abzugeben ist. Du kommst morgen
 nach Frankfurt gehen in. dir eine neue
 beschaffen. Sie fragte mich, ob ich sonst
 keine Begabeen hatte, ich war sehr gerührt
 in. hatte bald wenig Alles bekannt einer
 solchen Schuld in. Gerade gegenseitig. Sie
 gab mir die Hand zum Kusse in. und
 ließ mich. Ich entschante mich immens,
 denn ich warste in. hatte diese sehr
 gern. ich war damals 19 Jahre alt. Nach
 der Nacht wurde ich vom Schlaf abgelöst,
 ich lagte mich nieder. Gegen zwei Uhr
 wurde aufgeschrien in. die wenigen
 Kleidungsstücke in. Wäsche in ein Kist
 gepackt, ich wurde nicht verlassen,
 was ich nicht mitgebracht. Jüngere in.
 mein Lieder folgten meinem Beispiel.
 Am 4. der Morgen bezug ich wieder
 den Platz mit Jüngere. Das Gepäck
 hatten wir schon bei uns. Wir standen
 im ständigen Corridor, vor der Auf-
 mung des feiligen Lärms in. Kopf.
 Als mein Lieder die Treppe hinunter
 kam, hatten wir die Begabe in einem

Winkel, gingen unter Jocklaffen u.
 fächter Aufregung in den Hof, der
 Gasse ausgesetzt von dem Hüpfen
 u. den Rallküssen aufgesalben zu
 werden, nach da in den Garten, setz-
 ten sich über einen Lottensand u. waren
 im freien. Wir liefen dem Walde, der
 nahe lag, zu, kamen nach Obernd u.
 gegen 6 Uhr in Frankfurt an. Der
 Hauptst. der wir bald erfragten
 waren uns sehr freundlich auf, besor-
 gten u. traktierten uns u. übergab-
 ten uns das Geld, welches er von unserer
 Familie erhalten hatte. Ihm wurden
 denselben Tag einige Kleidungsstücke
 für mich u. meinen Bruder ausge-
 stellt. Am andern Morgen fuhren
 wir mit Aufbruchzeit nach Fulda-
 sch, von dort durch den Pfaffenwald
 nach Eselbach, wo wir übernachteten.
 Morgen fuhren wir im Walde den Fichten
 von mehreren Männern, die nur uns
 aus dem Wald fernhalten, bewacht
 zu werden. Unser Hüpfen blieb stehen

u. zeigte uns unter Zittern die Häuser,
 die sich auf der Höhe aufstellten. Da
 hätten wir früher eine Kapelle
 bauen, die uns bald nachher die
 Häuser zeigen in den Wald zurück
^{Wip}
 zu führen dann in Begleitung des Diakons
 nach Haldorf. Wir würden noch früher
 angekommen nach Haldorf zu wissen
 u. dort unter Mispung zu kommen sein.
 Von Haldorf nachher mir die Kirche
 über Mispung nach Haldorf u. zwar zu
 Fuß. Auf dem Weg nach Haldorf
 nach Mispung sieht man glänzend einen
 magischen Berg, der uns so schmeckt,
 daß es nicht weiter kommt u. wir
 liegen bleiben. Glücklich wir kamen
 zu einem, die uns ein Stück Land
 geben. Güter beschreiben uns nicht,
 daß man es nicht zu offen bekommen,
 es nicht mehr aufgefunden u. zu
 Grunde gegangen wäre. In Haldorf
 angekommen lagerten wir uns drei
 in ein Wirtshaus ein. Jüngere was
 von allen Mitteln u. wurde von den

Guthe, das wir in Frankfurt noch unserer
Familie bekommen, unterhalten. Ich weiß
für nachfragen, daß Joffinger in der
Stadt noch unsere Flucht noch Offenbar
einen Anwaltshaus bezug, der Haupten,
Joffinal der Herrn Josef Wally in. Joffen
Merkung, daß derselbe unter seinen
Nachfolger auf dem es Joffel, hatte,
Joffe bewährte in. das Wifionerbuch
in. einen Buchstabe nicht haben. das Buch
wusste es mir geben, denn es konnte
denn Hitzbrunf werden. Was Joffinger
in Offenbar gegeben, wiederholte es in
Joffel; es waren mir das Hauptes das
abgenommen Wifionerbuch, das ist
unter meinem Nachfolger nach dem
in. hat Joffe nicht mehr haben. das Buch
hatte es an einen Joffinger. in
das Herrn Joffewitz, der in Joffel nicht
markiert in. dieser warnte weiter bei.
von nachfolgenden Gebirge davon.
Wir hatten Joffel Joffinger Joffinger an
unseren Herrn in Joffel, unter welchen
Joffe Moses Gabor von den Joffel

31

von unsen wir freundlich aufgenommen
u. zu Tische eingeladen wurden. Von früh
wurden wir angewiesen in Hirsch zu
bleiben, bis wir Order bekamen die
Kasse nach der Kasse antworten zu
können. Wir blieben über die Pfingst-
tage in Hirsch. Nach dem Freitag
bekamen wir eine Einladung zur
Polizei, wo uns angekündigt wurde
binnen 48 Stunden Hirsch zu verlaf-
sen, es sei, daß dies vom jüdischen
Hofland angekündigt wurde u. daß
Juden Hofland sei, daß wir
deshalb angewiesen wurden, weil
es uns mit einem Aspiranten
sein ließ. Da sich keine Hospellung,
wir mußten Hirsch verlassen. Wir
gingen nach einer Hospellung nach Hirsch,
denn in der Stadt war der Hirsch-
feld der Juden nicht erlaubt. Die Briefe
von zu Hause, die wir nach Hirsch adressieren
ließen, sollten wir nach dort. Jedoch wir,
den wir angewiesen unsere Familien
angehen, was wir sehr leicht unternehmen.

Als wir in der letzten bayrischen Grenz-
 ort Mitternachts ankamen, wurde mir
 ein Schreiben übergeben nicht die österr.
 ische Grenze zu überschreiten, weil wir
 das Gesetz nicht gekannt wären als Rebellen
 abgehandelt zu werden. Man war mir
 an nach Lagerwitz zu gehen u. lag auf
 einer Einsamkeit an einem Jarnen fengel
 bei. Auf mich ist nicht Paschall in Mün-
 berg u. Hofstadt Postenhof, als wir in einem
 Gasthof bei einem Glas Bier u. Lutterbach
 unser Mittagessen einnahmen, was unser
 ein Gast, der als Jude nicht unbekannt
 war, fragte, ob wir Juden wären. Da-
 rauf sprach derselbe in Singsenweise
 u. flüster mir, daß wir eine kleine Meckin-
 pfung pflegen Tod, einnehmen sollten wir
 mit einem Messer u. Lutterbach von
 einem Tod essen. Ich rief da der Mord u.
 sagte ihm, daß der Jude mir pfingte,
 daß wir einen Messer aus bedienten,
 ob es denn bei ihm so in eine fangige
 worauf der Mord die lieben Juden gabte
 u. jammerte. Wir gingen sofort nach

Layrath u. kamen den andern Monat.
 Layrath u. Jahr fugal, ein patthliger,
 seiner Mannung und freundlich
 u. nachdem er das fupfchungs fchreiben
 gelesen, lud er uns ein bei ihm zu wohnen.
 Es wurden uns zwei sehr möthliche
 Zimmer eingeräumt u. dieser edle Mann
 gab uns Frühstück, Mittag- u. Abendmal.
 Er bat uns uns nicht an seinen Tische
 zu besorgen, weil er in seiner Trauer
 über den Verlust seiner Gattin, die sehr
 u. liebend war, die er unendlich geliebt,
 untröstlich war. Er besagte uns recht
 was bei ihm fugal u. was der Aufstand
 seit in Layrath ein recht angenehmes.
 Jahr fugal haben wir schon. Auf u.
 nach Aufstandfall von uns Hofen ließ
 uns Jahr fugal vorsehen u. sagte mir,
 daß das unbeschäftigte Leben u. Mühsig.
 gehen für so junge Leute unbedeutend
 wäre, er hätte deshalb bei einem Freund
 in Hamburg sich für uns empfohlen u.
 für uns bereits eine Empfehlung er.
 wirkt, die ich gleich antworten könnte.

Ich danke ihm für seine gut gemeinte
 Absicht u. muß ich erst die Zustimmung
 meiner Eltern einholen. Als dies nicht
 erfolgte u. uns Forderung gegeben wurde
 bald nach Hause zurückzukehren zu können
 spielte ich dies sehr feigal mit. Dieser
 erklärte, da wir auf seinen Gütern
 unseren Kossack nicht hingehen, so
 sollten wir sein Haus verlassen. Er
 wies mir ein Empfehlungsschreiben
 an Herrn N. Lefitzky eines Gutes
 feind bei Lützendorf zu geben, der
 sein Freund ist u. uns freundlich auf-
 nehmen wird. Wir mußten uns auf
 dem Weg, es war im Monat März,
 ein sehr kalter Tag. Gegen Mittag gessen
 wir in Lützendorf, vor der Stadt
 lag ich einen Tag aus u. sagte sie
 auf das Fallisen, das ich bring. In der
 Nacht der Nacht sollte ich ein Leinwand
 mit circa 40 fl. Von Lützendorf
 nach Emet ist ein künftiger Tag zu
 steigen. Wir hatten die Hälfte des Bes.
 gut steigen, als ich Linder Linderfeld

der hinter mir ging: Liegt die Tucka auf
 dem Holleipen? Nein, du hast sie verloren.
 Das war ein Verursachung für mich. Das
 in der Tucka befindliche Geld war das einzige,
 was mir saß. Ich warf mich zur Erde,
 ich konnte mich auf den Füßen nicht
 erheben. Bruder Loyold wollte den Long
 finden durch Liegenschaft, jedoch nicht,
 dass er dagegen sagend um Rückkauf,
 auf sein Erfolg. Er ging nur das Her,
 da fragte ihn jemand nach er dem sie
 u. als er es ihm gesagt hatte, sagte
 er ihm zu einem Guter, der die Tucka
 gefunden. Anfangs wollte er es lang
 sein. Auf die Hoffnungen Loyold
 u. auf das Führen war unglücklich
 u. und mir waren, brachte der Guter
 die Tucka in das Leutalysen besand sich
 in der Tucka. Dann finden musste er
 einige Gulden geben. Was pflichtet man
 zu zeigen, als ich meinen Bruder den
 Long finden lassen sah, die Tucka sah
 bald. Nachmittags um vier Uhr war
 er in einem kleinen Dorf. Ich ging nach

auf das Pflast, um meinen Brief an
 B. abzugeben. Man sieht mich nach
 dem Garten. Ich fand zwei Javren, der
 einer weiß gekleidet in bester Art, der andre
 in Laubkleid. Dieser fragte nach ich
 wollte. Ich gebe dem Javren Lason einen
 Brief zu übergeben. Er nahm mich die
 Hand u. erbraut das Pflast. Sofort wachte
 sich der andre Jav. Ich in den Brief
 E. fragte: Wer ist der Schreiber, der dich
 lieber Freund nennt? Es ist ein Jav
 Engel in Bayreuth. Aber, ein Jude sagt
 es dich Freund zu nennen? Der Jav.
 sagte mir: Dieser Engel ist ein
 Freund des Ministers Grottenberg.
 Der Lason frist mich den andern Tag
 zu indarkommen. Als ich den andern Tag
 mich wieder einstellte, machte er mich
 wissen, daß ich ihm den Brief vom
 Engel im Laspin seines Bruders, der
 Briefschreiber übergeben. Er sprach mit mir
 im jüdischen Jargon. Schließlich sagte er
 mir: Mein Freund Engel, der ist
 mir auf's Beste angekommen, Amen.

folgen unsen ist die hier auf. Sie können
 sich hier ein Haus bauen, Gaudel konnten,
 auf wurde ich ein jüdisches Verschlein
 herstellen, wo sich können begraben
 lassen. Wir fühlten uns in diesem
 unempfindlichen Ort ganz verlassen. Einige
 arme Jüdischenfamilien gab es da, wo
 winter immer mit Hosen, das uns
 Unruhe zu bringen. Da wir ihn sag-
 ten, daß wir Briefe nach Hause so-
 merten, die uns in kurzer Zeit nach
 Hause zu kommen werden, so gab es uns
 den Rath Glauben zu nehmen, wenn
 wir in den nachfolgenden jüdischen Ge-
 meinden als mittellose Menschen zu
 erscheinen. Wir gingen nach längeren
 Erwägungen darauf ein es zu versuchen.
 Unser Gastgeber schrieb uns die Namen
 der Orte wo Jüdischenmengen sind in.
 konnten wir unsere Wanderung an. Sie
 wiederdrückendes, beschämendes Gefühl
 ergriff uns beim ersten Anblick. Ein
 ... mußte ich die ... den
 Gastgeber aufführen. Diese sind meist

Kaffienblätter u. die Masse über nicht zu
 fauch. Man wird von der Juncifform an
 fangen, esalt Abende Füge u. Leod,
 Nachtlager, fünf milder Füge u. einige
 Korne. Bald fatten wir ab fath u.
 geben es auf. Mir esaltten ein Sten
 den vom fauch, in walfen wir aus
 wiften werden nach Landerberg mit zu
 geben u. mit dem dorigen jüdischen
 Kopf, fann Abfuchen Kurfaditz an
 zu fallen, mo buligand ein fupf
 lungefchreiben fuf befeud. Mir mafften
 mit gegen auf den Weg fahen. Es
 war im Jahre 1800 im Monat September.
 Mir mafften mit dem Friegefchlag
 die Franzosen fatten Regensburg gef.
 fikt, die Öfterreicher ftanden in Lander,
 berg. Die Köpfe, die wir gefifteten,
 waren von gewöhnlichen Soldaten
 befetzt. Seit am Abend kamen wir
 in einen ziemlich großen Hof in
 der Nähe von Lander an. Mir maff.
 ten im ersten Guftaf einbafren, was
 den zurückgewinnen so ging als mit

seiner gewohnt. Als wir auf seine Witten
 vom Tisch abzusinken wurden, da war
 ein alter Mann, welcher mir ihre Ver-
 stellung, ein Einwurf so sehr und
 bei Nacht dem Mutter zugegeben.
 Schnell nach langem Erwarten sagte er.
 wir wären französische Priester. Auf die
 Versicherung wir wären Österreicher glaubte
 er nicht. Hier sagten wir ihm: Wir sind
 Juden. Ziehen Sie die ganze Gabel. Sie
 konnten wir nicht ziehen, da wir keine
 hatten. Da bemerkt der Wirth ein Lieb-
 Loss. „Wir frisst dich schmeiß?“ Lechem
 sagte ich. der gute Alte war zufrieden
 gestalt. Wir stellten unsere Finger in.
 Nacht mit dem Lechem, Lutter in. Ein
 von dem Mittag trafen wir in dem
 Berg ein, ziehen schnell unser
 Gastungsgeldern abzugeben zu dem
 Abzug der Knecht. Wir wurden, nach
 dem dieser das Schreiben gelesen, freund-
 lich aufgenommen in. eingeladen. Auf-
 rief die ihre zu nehmen. Der Ab-
 zug der Knecht war ein alter, pflicht-

Mann, ganz Jude in Sprache u. Kleidung
 aber auf gastfreundlich u. wohlthätig. Er
 lud uns Samstag u. Sonntag zu Essen
 er war ein sehr reichlicher, frommer
 Mann u. als er von Moskau zurückkam,
 Abends aus der Synagoge nach Hause
 kam, lud er uns ein mit ihm auf
 den Hof zu gehen, um die Be-
 weise makedisch zu sein, das heißt da
 Thron durch ein Gebet zu feiern, was
 uns wir nicht wußten. Als der
 gute Mann sein astenaisch Subjekt
 produzierte, mußten wir das Laufen
 unterdrücken, als er aber den Schalen
 electen süß und u. springend in
 zum Laufen gab, konnten wir das
 Laufen nicht mehr aufhalten.
 u. das zu unterhalten Laufen glatte
 uns so reichlicher hervor. Der gute alte
 Mann antwortete von dieser Abwe-
 sung, verließ uns u. den anderen
 Morgen bekamen wir die Weisung
 sein Haus zu verlassen. Von Hause
 aus mußten wir zu dieser Zeit im Hofe

41

den, wir sollen nach Leipzig, wo eben
Masse ist, u. wir ab Guntz sein sollte
nach Jena, wo nicht nach Frankfurt
an der Oder, wo Harwardt sich befindet.
Mir mußten uns saylaid den anderen
Tag zutlich früh auf den Weg, wollten
Abend in Lagwitz eintriften. Mir u.
reisten auf demselben Abend das letzte
Dorf vor Lagwitz. Da stand vor einem
Wirtshaus der Wirt, der uns abriß
weiter zu gehen, weil ein Garnitter
im Anzug sei, wir dankten für den
guten Rath u. meinten, er solle
uns zum nächsten Dorf gehen u. hin-
gen weiter. Mir waren kaum 1 1/4
Meilen weiter gegangen, als das
Wetter ausbrach mit großer Heftigkeit
u. war ab dabei so finster geworden,
daß wir von der Straße abkamen u.
kaum u. befanden uns in einem
Walden, wo Löcher auszuheben
mussten, wo wir hinein gingen u. zwar
bis über die Hüften u. wurden von oben
durch einen heftigen Platzregen u.

von unten durch das Hineinfallen in
 die Löcher ganz durchwacht. Auf diesem
 geräumigen Baumstamm war in der fest
 formigen Luft, denn wir zündeten. Als
 wir weiter kamen fanden wir, eine
 Wirtshaus, wo eine rauchende Kiste
 spielte. Die Wirtin, die uns in der
 Feuerflut untergebracht, war ein
 uns aufzufinden, da sie keine Platz
 hatte, auf für uns keine Ruhe war
 da eine Leuchte geblasen wurde, welche
 die ganze Nacht dauern wird. Sie ließ
 uns eine Strecke weiter zu gehen,
 wo wir auf der Pflanzung aufgewach-
 sen, eine ruhige Nacht finden werden.
 Die Pflanzung ist ein Wagnis
 von dem Layreiß. Dort angekommen
 man fanden wir den Wirt ganz
 allein, weil seine Familie in der
 Stadt, auf keine Gäste umher
 waren. Wir waren, wie schon be-
 merkt, ganz durchwacht. Ich hat den
 Wirt den Ort zu zeigen, was uns
 geschah. Ich, der noch nichts zu sehen

man. Erad, Lutter u. ein Glas Bier
 empfingen. Bruder Leypold wollte nicht
 essen, er wollte sich lieber wärmen,
 dann setzte ich einige Leissen zu mir
 genommen, da koste ich einen starken
 Schlag. Ich sah mich um u. sah meinen
 Bruder am Boden liegen u. fand
 ihn ohne Bewusstseyn. Ich rief den
 Wirth u. bat ihn einen Arzt herbeizurufen.
 Er kam, er sagte, daß ich der Kasse
 keinen zu setzen ist. Wir brugen den
 Leinwandkissen in ein Zimmer in
 einen Rock, wir entkleideten ihn
 u. wuschten die Füße mit dem Wasser
 abzuwaschen.